Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes" Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegr.-Anschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Anzeigen-Vermittlung, Poznań 3, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25. — Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Sp. z ogr. odp., Poznań), Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

75. Jahrgang | Poznań (Posen), Sonntag, 31. Mai 1936 | Nr. 126

Volksdeutsche Pfingsten

Von Dr. **Hans Steinacher**, Bundesleiter des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande

Das Pfingstfest ist in der Nachkriegszeit durch die regelmäßig wiederkehrenden Tagungen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland sowie durch die traditionellen Pfingsttagungen der deutschen Volkstumsverbände in Sudetendeutschland und Oesterreich für viele Tausende von Deutschen drinnen und draußen ein volksdeutsches Fest geworden. Die lange Reihe der VDA-Pfingsttagungen mündete seit 1933 mit dem Durchbruch des Nationalsozialismus in die gewaltigen Kundgebungen der letzten drei Jahre; die „Klagenfurter" Tagung in Passau, die deutlich den Wandel vom Verein zum Volksbund zeigte, die „Saarbrücker" Tagung in Mainz und Trier, die den Blick vor allem nach Westen hin richtete und durch die bevorstehende Saarabstimmung eine besonders aktuelle Bedeutung erhielt, endlich die Ostlandtagung von Königsberg (Tannenberg) Danzig, die den weiten kulturellen Lebensraum unseres Volkstums im Osten den Blicken erschloß. Jede dieser Tagungen hatte und erfüllte eine doppelte Aufgabe: Verbreitung und Vertiefung des gesamtdeutschen Bewußtseins und Erweckung völkischen Selbsthilfegeistes aus den Gegebenheiten, Aufgaben und Triebkräften einer deutschen Grenzlandschaft heraus.

In diesem Jahre haben die Olympischen Spiele zahllose Deutsche von draußen zu den ersten Augustwochen in das Reich gerufen. Der VDA hat daher in diesem Jahre darauf verzichtet, zwei Monate vorher ebenfalls den Einladungsbrief in die Welt hinauszusenden. Gerade aber wegen des Ausfalles der Pfingsttagung in diesem Jahre ist es nötig, noch einmal in kurzen, wesentlichen Strichen den Standort und den Aufgabenkreis völkischer Schutzarbeit in unserer Zeit zu umreißen. Gegenüber gewissen Anschauungen der Vorkriegszeit, die den Nationalitätenkampf vielfach als einen Vorstoß zur Ueberfremdung des Volkstumsbesitzes der anderen ansahen, stand und steht der VDA in besonderer Stellung und entsprechend den klar und eindrucksvoll bekanntgegebenen Richtlinien des Führers auf dem Boden der Achtung eines jeden Volkstums. Der deutsche Volkstumsbegriff, der bewußt eine Ueberfremdung der anderen ablehnt, wird die Lösung der europäischen Spannung herbeiführen. Der VDA steht mit dieser Auffassung seiner Aufgaben bewußt im Gegensatz zu zahlreichen entsprechenden Organisationen anderer Völker.

Der VDA hat mit staatlichen Grenzziehungsfragen niemals etwas zu tun gehabt. Die völkische Schutzarbeit scheidet bewußt alle diese politischen Probleme aus ihrem Arbeitsbereich aus. Es geht ihr um tiefere und wesentlichere Dinge als um Grenzsteine und Staatsbürgerpässe: um die Erhaltung der völkischen Substanz. So ist sich der VDA mit seiner kulturellen und unpolitischen Arbeit klar bewußt, daß die Volksgruppen draußen die Kraftprobe auszustehen haben für ein neues völkisches Ordnungsprinzip, für ein neues Europa.

Wir spüren überall, wo deutsche Volksgenossen in fremder Umwelt ihr arteigenes Dasein zu behaupten haben, diesen gekennzeichneten Gegendruck. Entscheidend sind die tieferen biologischen Tatsachen im Daseinskampf, entscheidend ist die innere Bereitschaft der breiten Schichten, ein hartes Dasein in selbstverständlicher Gebundenheit im eigenen Volkstum auf sich zu nehmen. Mögen gewisse Staaten planmäßig ein System der Aufstiegsassimilierung pflegen, durch welches den Söhnen unseres Volkes vom fremden Staate Aufstiegsmöglichkeiten geboten werden gegen Preisgabe ihres Volkstums. Wir gönnen den anderen den auf solchem Wege gewonnenen „Zuwachs".

Wenn wir solchen Vorgang auch nicht hindern können, so wehren wir uns aber doch mit allem Nachdruck dagegen, daß man uns solches modernes Janitscharentum dann als die eigenen berufenen Vertreter der deutschen Volksgruppen vorzustellen wagt. Wir wissen genau, daß die biologisch kraftvollen Schichten des Bauern-, Arbeiter- und Kleinbürgertums die entscheidenden Kräfte unseres ringenden Außenvolkstums darstellen. Mag auch der allgemeine Bildungsstand z. B. im Donauschwabentum, im Wolhynien- und Rußlanddeutschtum, wie im Siedlerdeutschtum Südamerikas ganz erheblich hinter dem der Reichsdeutschen zurückbleiben, so wird dieser Mangel in ganz bedeutendem Umfange wettgemacht durch Geburtenüberschuß, der Unterwanderung ausschließt, durch die starke Bindung an Familie, Brauchtum, Gott. Solche Volksschichten werden auch Ueberdeckung durch Assimilierung und fremdnationale Schichten überdauern. Hartes Schicksal der Unterschicht tragen und trotzdem stolz sein, zum deutschen Volkstum zu gehören, das ist jene Haltung, die unsere Volksgenossen draußen aus der Gefahr befreit, dahinzudämmern und Kulturdünger der anderen zu werden.

Auch unser Volk im Reich ist nach 1870 dieser Gefahr der hohen Bewertung äußerer Güter und glänzender Errungenschaften, der Gefahr des Sattwerdens, der Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden und Kämpfen der weniger begünstigten Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen, zum Opfer gefallen. Adolf Hitler hat dieses Volk dadurch aus Not und Elend befreien können, daß er die Bereitschaft zu Hingabe und Opfer geweckt hat. Er hat die Blicke wieder auf die ewigen völkischen Werte unseres Lebens hingelenkt. Der Gedanke einer Neutralität gegenüber dem Schicksal der Auslandsvolksgenossen darf und wird im neuen Reich niemals mehr aufkommen. Verantwortlich ist jeder einzelne heute dem gesamten deutschen Schicksal. So ist die recht verstandene gesamtdeutsche Verantwortlichkeit, die von übelwollender oder unwissender ausländischer Seite immer wieder als „Pangermanismus" verdächtigt wird, keine Störung, sondern eine Gestaltung friedlicher Entwicklung. Mag es sich um die Neuordnung Europas auf dem Boden der Achtung des Volkstums handeln oder um soziale Befriedung durch Anlegung der richtigen Wertmaßstäbe im Innern. Unseren volksdeutschen Pfingstgeist hat die Welt nicht zu fürchten. Wer bereit ist, im Geiste der Achtung vor jedem Volkstum Opfer zu bringen für die Seinen, der arbeitet mit an einer neuen und gerechten Ordnung der Welt.

Pfingsten



Volk,
diese Kraft sei dein:
Dich selbst zu finden,
Leiden
zu überwinden,
treu dem Freunde zu sein.
Gefahren
die Stirne zu bieten,
Frieden
dem Friedlichen zu wahren,
mit vollen Händen
Arbeit zu spenden,
am Rad der Zeit zu gehn
und fest zu stehn.

Und diesem Geist, mein Volk,
sei untertan:
Von eitlem Wahn
geschieden,
immer nach Größerem zu streben,
ewig im rasenden Weltenrollen
reinen Zielen nachzuleben,
Wahrheit zu wollen, Brücken in den Himmelsbau zu spannen,
und aus dem Licht allmächtiger Gewalten,
zum Kämpfen, Trotzen, Bilden und Gestalten
Glut und Verklärung in die Brust zu bannen.

Politik um Pfingsten

Unserer deutschen Volksgruppe in Polen wurde dieses Jahr ein schmerzliches Pfingstfest bereitet. Zu den vielen Leiden, die sie ihres Deutschtums wegen zu ertragen hatte, ist ein neues gekommen. Die Wunden, die in Rydultau in Ostoberschlesien unseren 70 Volksgenossen geschlagen wurden, schmerzen, als ob sie jeder von uns erhalten hätte.

Den starken Mann nennt man den neuen Ministerpräsidenten Sławoj-Składkowski. Er hat sich diesen Namen während seiner langen Amtszeit als Innenminister erworben und er ist angesichts der Wirren in der letzten Zeit vom Staatspräsidenten und vom Generalissimus dazu ausersehen worden, der Regierung und der Bevölkerung die Grundbedingungen zu schaffen, die zur Lösung der großen vor Polen liegenden Staatsziele unerläßlich sind. Składkowski hat schon so manches Mal bewiesen, daß er durchzugreifen versteht. Und er ist auf seinen jetzigen hohen Posten berufen worden, um durchzugreifen, um Zucht und Ordnung wiederherzustellen, um der Willkür untergeordneter Organe und unverantwortlicher und verhetzter Bevölkerungsgruppen das Handwerk zu legen.

Wir Deutschen in Polen hoffen und erwarten als polnische Staatsbürger vom Ministerpräsidenten, daß er auch in den uns betreffenden Belangen durchgreift, daß er uns den Schutz gewährleistet, der uns vor Recht und Verfassung zusteht. Eine große und schwere, aber auch dankbare Aufgabe liegt hier vor ihm. Sie zu lösen ist Pflicht der Regierung, denn das Beispiel von Rydultau erhellt, welche Früchte die seit Wochen zu beobachtende Verhetzung tragen kann.

Durchgreifen — das ist unser Pfingstwunsch an den Ministerpräsidenten.

*

Beck ist von seiner Belgrader Reise zurückgekehrt. Er kann mit dem erzielten Erfolg zu-

frieden sein. Nach herzlichen Empfängen und vom Geist der Freundschaft getragenen Beratungen mit Stojadinowitsch ist ein Uebereinkommen geschlossen worden, das beide Seiten durchaus befriedigt. Die polnische Presse widmet dem Belgrader Besuch lange Artikel und hebt vor allem die volle Einmütigkeit hervor, die zwischen den beiden Staaten bestehe. In der Belgrader Presse kommt zum Ausdruck, daß die Leiter der südslawischen Politik volles Verständnis für die Thesen der polnischen Außenpolitik an den Tag legten.

Nach einer Vertiefung der Freundschaft und der herzlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten ist es Beck vor allem gelungen, ein Abkommen auf dem Gebiete der internationalen Politik zustandezubringen. Dieses läuft auf die gegenseitige Verpflichtung hinaus, sich vor jeder Entscheidung in Fragen der europäischen Politik und in der Frage der Völkerbundreform miteinander in Verbindung zu setzen. Gleichzeitig wollen aber beide Staaten in den künftigen Verhandlungen über die europäische Sicherheit und die Reform des Völkerbundes nicht mit eigener Initiative vorgehen, sondern zu Anregungen von dritter Seite gemeinsam und übereinstimmend Stellung nehmen.

Ganz offensichtlich sind dadurch beide Staaten von den französisch-tschechisch-russischen Ostpaktplänen abgerückt, die ja weder im Sinne Polens noch Südslawiens liegen. Die Verstimmung Frankreichs ist denn auch groß, bedeutet doch die Annäherung zwischen Polen und Südslawien eine Durchkreuzung der französischen Donaupläne. Das einzige, was Frankreich trösten kann und was auch in der französischen Presse mit Nachdruck betont wird, ist, daß Polen und Südslawien beide Verbündete Frankreichs sind und als solche ein natürliches Interesse daran hatten, sich einmal über die gegenwärtige Lage in Europa auszusprechen.

Eins steht jedenfalls fest: Beck hat seinen bisherigen außenpolitischen Erfolgen einen neuen zugesellt.

*

In vielen Teilen der Welt gärt es. Während das italienische Abenteuer in Abessinien in seinen Folgen noch nicht übersehen werden kann, und man vor allem die Auswirkungen auf die Naturvölker noch nicht überblickt, schickt sich der rote Terror an, in einigen Ländern die Machtprobe abzulegen. In Spanien macht es mächtige Fortschritte, in Frankreich hat er nach den Wahlen eine nicht zu unterschätzende Position erobert. In vielen anderen Staaten werden unausgesetzt kommunistische Zentralen aufgedeckt, überall ist der Einfluß Moskaus spürbar.

So auch in Palästina, wo die Spannung zwischen Arabern und Juden immer größer wird und wo die kommunistische Wühlarbeit Früchte zu tragen beginnt. Die Erbitterung der Araber gegen die zunehmende Dreistigkeit der Juden und gegen die englische Mandatsregierung wird immer größer. Passiver und aktiver Widerstand, Aufruhr und Ueberfälle nahmen in den letzten Tagen einen derart bedrohlichen Umfang an, daß sich England, das eindeutig auf seiten der Juden steht, zu scharfen Gegenmaßnahmen veranlaßt sah. Truppen, Maschinengewehre und letztens auch Tränengasbomben werden eingesetzt, doch hat es den Anschein, als ob dadurch die Feindseligkeit der Araber nur noch mehr gereizt werden würde. Sicher wird es England letzten Endes gelingen, der Lage Herr zu werden, denn gegen die modernen Waffen sind die Araber auf die Dauer machtlos, doch die Vorfälle in Palästina legen Zeugnis von den Sorgen ab, mit denen das englische Imperium in der letzten Zeit zu kämpfen hat. Die Abessinienfrage, die Gefährdung des Seeweges nach den indischen Besitzungen durch den Machtzuwachs Italiens und die so brennend gewordene Rüstungsfrage, das sind neben den aufflammenden Widerständen in den Besitzungen Probleme, die England heute vor schwere Aufgaben stellt. Die Regierung ist im Parlament weiterhin scharfen Angriffen der Opposition ausgesetzt und muß sich jetzt auch die bittersten Vorwürfe durch Churchill gefallen lassen, der sie auf dem Gebiete der Rüstungen großer Unterlassungssünden zeiht und die Forderung nach Ueberwachung der Regierung aufstellt.

Heute am zwanzigsten Jahrestage der Skagerrak-Schlacht kommt England mit aller Schärfe zum Bewußtsein, daß es auf dem besten Wege ist, die bisher innegehabte Vorrangstellung in der Welt einzubüßen. Dem soll durch ein gigantisches Aufrüsten vorgebeugt werden.

E. P.

111 L eder beschlagnahmt

In den Posener Buchhandlungen und auch in der Provinz ist gestern das Liederbuch „111 Lieder" auf polizeiliche Anordnung beschlagnahmt worden. Bisher ist nicht bekannt geworden, aus welchem Grunde die Beschlagnahme erfolgte.

Górecki Präsident der Landeswirtschaftsbank

Der Staatspräsident hat die Ernennung des Generals Roman Górecki zum Präsidenten der Landeswirtschaftsbank unterschrieben. Vor Antritt seines neuen Postens wird General Górecki auf Urlaub gehen.

Léon Blum und die Kommunisten

Paris, 30. Mai. Am Vorabend der Eröffnung der Landestagung der Sozialistischen Partei fand in einer großen Pariser Sporthalle eine Massenversammlung statt, die im Zeichen des sozialistischen Wahlsieges und des 25. Jahrestages der Gründung der Freien Internationale stand.

Der Sozialistenführer Léon Blum hielt unter Hochrufen feierlichen Einzug in die Halle. Als er aber das Wort ergreifen wollte, machten sich starke kommunistische Elemente mit Rufen „Ueberall Sowjet" bemerkbar, die durch neues Einsetzen der Musikkapelle übertönt und beruhigt werden mußten. Schließlich trat Schweigen ein und Léon Blum konnte seine Rede beginnen. Aufgabe der neuen Regierung werde es sein, so erklärte er u. a., in Zukunft die Gleichberechtigung beider Geschlechter auch in Gesetzesform zu erfassen. Das Programm der Volksfront müsse durchgeführt werden. Die neue Regierung werde alles, was Ordnung und Gerechtigkeit gewährleisten könne, für das Volk tun, um die neue sozialistische Gesellschaftsordnung zu begründen. Dann kam er auf die Umstände der Regierungsumbildung und die Mitarbeit der anderen Volksparteien zu sprechen.

Er konnte sich nicht enthalten, hierbei den Kommunisten, wenn auch in geschickter und versteckter Form, so doch allen verständlich, leichte Vorwürfe zu machen.

Er brachte sein Bedauern zum Ausdruck über die Weigerung der „kommunistischen Kameraden", die Regierungsverantwortung mit den Sozialisten zu teilen. „Es wird der Wille der Regierung von morgen sein", so erklärte Léon Blum wörtlich, „mit unseren kommunistischen Kameraden in genau so engem Vertrauen und Freiheit zusammenzuleben, als ob sie Seite an Seite an gemeinsamem Tisch säßen.

Unser Erfolg wird auch der des gesamten Proletariats sein. Unser Scheitern würde das Scheitern des gesamten Proletariats bedeuten in allen seinen Formen und Organisationen, sowohl in politischer als auch in korporativer Hinsicht."

Noch deutlicher und vielsagender waren Blums spätere Ausführungen, in denen er erklärte: „Es wäre ein Irrtum, sich einzubilden — und ich weiß, daß nicht einer unter unseren kommunistischen Kameraden es sich einbildet —, daß es gerade die Kommunisten wären, die aus unseren Fehlern und unseren Fehlschlägen Vorteile ziehen könnten." Léon Blum unterstrich dann noch im besonderen, daß ein Scheitern der Volksfrontregierung unabänderlich ein Anwachsen des Faschismus nach sich ziehen würde.

Die abessinische Frage vor dem Unterhaus

Ausweisung Italiens aus dem Völkerbund gefordert

London, 29. Mai. Das Unterhaus beschäftigte sich in seiner Freitagssitzung mit der abessinischen Frage, zu der mehrere Redner Stellung nahmen.

Der oppositionelle Arbeiterparteiler Arthur Anderson äußerte die Hoffnung, daß die englische Regierung in Genf nicht nur die Fortsetzung, sondern auch die Verschärfung der Sühnemaßnahmen unterstützen werde. Er schlug die Abberufung des englischen Botschafters aus Italien vor, was keine Kriegshandlung sei, sondern Italien zeigen würde, daß die anderen Länder das Verhalten Italiens während der letzten 18 Monate verurteilten. Weitere Möglichkeiten seien die Verhängung einer Schiffahrtssperre, sowie Ausweisung Italiens aus dem Völkerbund oder dem Völkerbundrat.

Der oppositionelle Liberale Mander bestritt ein Scheitern des Völkerbundes und meinte, daß das Genfer System nicht vollständig erprobt worden sei. Auch Mander forderte die Abberufung des britischen Botschafters und eine Verschärfung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen.

Der konservative Abgeordnete Hamilton Kerr erklärte, es sei ein Selbstbetrug, wenn man glaube, daß Italien Abessinien räumen werde.

Nur militärische Gewalt könne die italienische Armee vom abessinischen Boden vertreiben.

Welche Macht in Europa, so fragte er, sei jedoch bereit, eine solche Expedition zu unternehmen?

Der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Lord Cranborne erwiderte, er könne keineswegs sehr bestimmte Mitteilungen über das machen, was die Regierung am 16. Juni in Genf vorschlagen werde.

Die britische Regierung glaube an die Notwendigkeit einer Aufrechterhaltung des Völkerbundes.

Sie sei sich der Grenzen des Völkerbundes bewußt, die sehr wesentlich auf die Tatsache zurückzuführen sei, daß der Völkerbund nicht alle Nationen der Welt umfasse und daß er als Einrichtung der Menschen gewisse menschliche Schwächen aufweise. Für die Regierung und die Opposition handele es sich darum, festzustellen, was getan werden könne, um Heilmittel für die Behebung der Schwächen Genfs zu finden. Hinsichtlich der Frage einer Revision des Völkerbundes stehe die Regierung auf einem unvoreingenommenen Standpunkt. Aber es wäre voreilig zu sagen, daß die Völkerbundsatzungen unter keinen Umständen neu ausgelegt werden sollten. Lord Cranborne fügte hinzu, daß die Frage, aus dem Völkerbunde ein wirksames Instrument zu machen, von der Regierung an erster Stelle im Auge behalten werde. Um dieses Ziel zu erreichen, erhoffe sie die volle Unterstützung aller Strömungen der öffentlichen Meinung, denen der friedliche Fortschritt am Herzen liege.

Das Haus vertagte sich hierauf bis zum 9. Juni.

Unterhausanfragen über den Besuch des Negus in England

London, 29. Mai. Die bevorstehende Ankunft des Negus wird von der englischen Oeffentlichkeit mit Spannung erwartet. Im Unterhaus mehren sich die Anfragen über den Charakter des Besuches. Der Unterstaatssekretär des Foreign Office, Lord Cranborne, versicherte am Freitag einem Fragesteller, daß dem Negus während seines nichtamtlichen Aufenthaltes angemessene Höflichkeiten und Erleichterungen gewährt werden würden. Er glaube nicht, daß Einwendungen erhoben würden, wenn örtliche Verbände und Behörden dem Negus durch Ueberreichung von Adressen und ähnlichem Ehren zu erweisen gedächten.

Ein anderer Abgeordneter fragte den Vertreter der Admiralität, ob die Kosten für die Reise des Negus von Palästina nach Gibraltar auf einem britischen Kriegsschiff aus öffentlichen Mitteln bestritten werden. Lord Stanley bejahte die Frage und erklärte, es bereite der königlichen Marine stets ein Vergnügen, derartige Höflichkeiten zu erweisen.

Unterredungen bei Suvich

Rom, 29. Mai. Staatssekretär Suvich hat Freitag vormittag den französischen Botschafter Graf Chambrun und am Nachmittag Sir Eryk Drummond empfangen. Beide Unterredungen, über deren Inhalt von zuständiger Seite keine Angaben zu erhalten sind, werden allgemein mit der gestrigen Unterredung des italienischen Botschafters in London mit dem englischen Außenminister in Zusammenhang gebracht.

Argentinien fordert Einberufung der Völkerbundversammlung

Genf, 29. Mai. Der ständige Vertreter Argentiniens beim Völkerbund hat am Freitag nachmittag beim stellvertretenden Generalsekretär vorgesprochen, um die sofortige Einberufung der Versammlung, deren letzte Tagung im Herbst vorigen Jahres bekanntlich nicht abgeschlossen, sondern unterbrochen wurde, zu verlangen.

Man glaubt, daß die argentinische Initiative auf die in den letzten Tagen umlaufenden Gerüchte von einer Verschiebung der Ratstagung auf französischen oder britischen Wunsch zurückginge.

24 Tote bei einem Kampf in Spanien

Madrid, 30. Mai. In dem Dorfe Yeste in der Provinz Albacete sind in einem schweren Feuergefecht zwischen der Polizei und der marxistischen Bevölkerung gegen 20 Einwohner und 4 Beamte der Polizeitruppe getötet und über hundert Personen zum Teil schwer verletzt worden.

Den Anlaß zu den blutigen Auseinandersetzungen hat die polizeiliche Räumung eines Landgutes abgegeben, das einem ehemaligen Abgeordneten der Radikalen Partei gehörte und von linksextremen Anhängern überfallen und in Besitz genommen war. Die Polizei verhaftete die Täter, stieß aber bei der Absicht, sie in die Strafanstalt zu überführen, auf den bewaffneten Widerstand der marxistischen Bevölkerung.

Kurze politische Meldungen

Madrid, 30. Mai. In den frühen Morgenstunden des Sonnabend wurde die Hauptverwaltung des anarchosyndikalistischen Gewerkschaftsverbandes in Madrid von der Polizei geschlossen. Ein starkes Polizeiaufgebot umzingelte das Gebäude und verhaftete 180 Personen.

*

London, 30. Mai. Der arabische Finanzmann Sir Elly Kadoorie hat dem Negus für seinen Aufenthalt in London eine palastartige Wohnung im Londoner Westend zur Verfügung gestellt. Das Haus, das seinerzeit auch von König Faisal von Irak benutzt worden war, befindet sich neben der Londoner abessinischen Gesandtschaft.

Der Retter Zeppelins gestorben

Am Montag ist, wie aus der Pfalz gemeldet wird, in Nothweiler der frühere Polizeidiener Jakob Hoffmann, genannt „Zeppelin-Hoffmann", im Alter von 98 Jahren gestorben. Hoffmann war besonders dadurch bekannt geworden, daß er 1870 den Grafen Zeppelin nach seinem Erkundungsritt vor den Franzosen in Sicherheit brachte. Die Bevölkerung nannte den Verstorbenen „Zeppelinretter".

Polen plant Mitteleuropa-Tennisturnier

Der polnische Tennisverband plant, im kommenden Jahr ein mitteleuropäisches Tennisturnier zu veranstalten, an dem sich Polen, Oesterreich, Ungarn, Italien und Südslawien beteiligen sollen. Dieser Vorschlag wurde im allgemeinen gutgeheißen, es sind nur noch die Turnierbedingungen auszuarbeiten, mit denen sich ein internationaler Sonderausschuß zu befassen haben wird. Voraussichtlich wird das Turnier, das um einen von allen beteiligten Ländern gestifteten Pokal ausgetragen werden wird, im Programm vier Einzel, ein Doppel, ein Fraueneinzel und ein Junioreneinzel umfassen. An dem Wettbewerb werden sich auch frühere Berufsspieler — in Frage kommen Szigeti und Palmieri — beteiligen können.

Internationale Automobil-Sternfahrt zur Olympiade

OW. Auf allen Wegen, mit der Eisenbahn, mit Autobussen, Flugzeugen, Automobilen, Motorrädern, Fahrrädern, Falt- und Ruderbooten **werden aus allen Teilen der Welt die Besucher zum Fest der XI. Olympiade nach Berlin eilen. Für die Autofahrer, die im eigenen Wagen nach Berlin kommen, ist eine Sternfahrt (Rallys Automobile Olympia 1936) ausgeschrieben worden.**

An dieser Fahrt, die vom 22. bis 30. Juli stattfindet, kann jeder Kraftfahrer ohne weiteres teilnehmen. Es genügen die heimatlichen Papiere, Fahrzeugschein und Führerschein (deutsche Uebersetzung ist nicht erforderlich), nicht aber die internationalen Papiere und ein Triptyk oder Carnet. Der Automobilist erhält an der deutschen Grenze bis zum 16. September einen Olympia-Zollvermerksschein.

Alle Fahrzeuge müssen **während der Sternfahrt mit mindestens zwei Personen besetzt sein**, die sich in der Führung abwechseln können. Die Wertung selbst erfolgt ohne Rücksicht auf die Motorstärke nach Gutpunkten, und zwar gibt es Gutpunkte für die von dem ausländischen Startort bis an die deutsche Grenze führende Strecke, deren Zahl sich nach der Entfernung richtet.

Um gewertet zu werden, muß jeder Sternfahrtteilnehmer **mindestens zwei Kontrollorte in Deutschland anfahren,** also spätestens am 28. Juli in der Zeit zwischen 12 und 18 Uhr bei der Zielkontrolle in Berlin eingetroffen sein, die an der „Avus", der bekannten Renn- und Verkehrsstraße im Westen Berlins, eingerichtet wird. Als Preise winken Goldplaketten allen Sternfahrern, die über 2000 Gutpunkte gesammelt haben. Mit Silberplaketten werden Sternfahrer über 1000 Gutpunkte bedacht, und wer weniger Gutpunkte hat, aber ausschreibungsgemäß die Fahrt in Berlin beendet, d. h. mindestens zwei Kontrollorte angefahren hat, erhält eine Plakette in Bronze. Gutpunkte erhält man durch Anfahren der Kontrollorte (täglich höchstens zwei) und durch die Anwesenheit am 26. Juli auf dem Nürburgring, anläßlich der Austragung des „Großen Preises von Deutschland" für Rennwagen. Die Nennungen für die Olympia-Sternfahrt sind unter Beifügung von 125 französischen Francs für jedes Fahrzeug an die „Association Internationale des Automobiles — Klub Reconnus (Aiacr), Paris, 8 Place de la Concorde zu richten. **Das Nenngeld kann jedoch nicht mit Register- oder Reisemark bezahlt werden.** Da die Olympia-Sternfahrt mit dem sportlichen Anreiz die Möglichkeit verbindet, auf der Fahrt durch Deutschland mannigfache Sehenswürdigkeiten kennenzulernen, wird mit einer sehr starken Beteiligung aus allen europäischen Ländern gerechnet sowie auch aus Uebersee. Nähere Auskünfte erteilt außer der oben genannten Stelle noch die „Olympia-Automobil-Sternfahrt 1936" Berlin W. 62, Budapesterstraße 28.

Gewaltiges Presse-Aufgebot

OW. Das Organisationskomitee für die XI. Olympischen Spiele in Berlin hat der Pressearbeit seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. 1000 der besten Plätze werden im Olympischen Stadion für die in- und ausländische Presse freigehalten, um ihr die Möglichkeit zu geben, mit größter Genauigkeit und Schnelligkeit zu arbeiten. Eigentlich sollte die Zahl der ausländischen Journalisten nur 10 v. H. der Olympia-Kämpfer der in Frage kommenden Länder ausmachen, wahrscheinlich wird dieser Satz jedoch überschritten werden müssen. Man rechnet heute mit einem Besuch von über achthundert Pressevertretern allein aus dem Ausland.

Pfingsten 1936

Wenn Gott ein Volk segnen will, schenkt er ihm eine lebendige Kirche, in der die Kräfte des heiligen Geistes walten. Die Frage nach dem Wesen und der Bedeutung der Kirche ist in unserem Volk wohl seit den Tagen der Reformation nicht mehr so viel besprochen und leidenschaftlich erörtert worden wie in unserer Gegenwart. Welch eine Fülle der Verschiedenheit in der Beurteilung! Hier die unbedingte Ablehnung aller kirchlichen Formen, dort die ungestüme Sehnsucht nach einer kraftvollen, in sich gefestigten Kirche, die alle Lebensgebiete mit heiligem, göttlichem Geiste durchdringt. In ungezählten Versammlungen wird darüber so oder so geredet, Menschen, die noch vor wenigen Jahren den Dingen gleichgültig gegenüberstanden, beschäftigen sich heute mit den Fragen und nehmen Stellung zu ihnen. Der Kampf hat viel Unruhe in die Kirche und unter das Volk gebracht. Wir wollen darum nicht klagen. Der tiefste Sinn der Kämpfe ist doch der, daß unser Volk in schicksalsschwerer Stunde eine ganz klare Entscheidung braucht. Die Zeit der Kompromisse ist vorüber.

Der Weg, den die Kirche zu gehen hat, liegt offen da vor den Augen aller, die am Pfingstfest die alte Botschaft der Bibel hören. Pfingsten redet von dem Anfang der christlichen Gemeinde. Nicht Menschen haben den Weg der Kirche ausgedacht, sondern Gott hat ihn bestimmt. Der Gottesgeist der Kraft hat jene Handvoll Männer in Jerusalem wie mit Sturmesgewalt und Feuersglut ergriffen, daß sie vor allem Volk verkündigen mußten: **Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist Herr und König.** Er fordert jedes Menschenherz, er fordert jedes Volk, jede Zeit für sich, weil ihn Gott zum Heiland und Erlöser gemacht hat. Es war ein unerhörtes Wagnis, diesen Herrschaftsanspruch vor denen zu verkündigen, die Jesum von Nazareth gekreuzigt hatten. Auf diese Botschaft stand Gefängnis und schmachvoller Tod. Aber das kann jetzt den Weg der Heilsbotschaft nicht mehr aufhalten. Verfolgung, Kerkermauern und Tod haben ihre Schrecken verloren für die, die zu Dienern und Herolden Christi berufen sind. Ein denkwürdiger Siegeszug der Pfingstbotschaft durch die Welt! Was eben noch Bekenntnis weniger Männer und Frauen war, ist mit einem Male Weltmission. Die christlichen Missionare, die heute in allen Ländern der Erde am Werke stehen und jedem Volk in seiner Sprache die großen Taten Gottes predigen, die durch Jesus Christus geschehen sind, erfahren täglich die wunderbare, lebendige Kraft des Wortes Gottes. Sie sehen es mit ihren eigenen Augen, wie Menschen, freigeworden von unheimlichen finsteren Gewalten, in freudigem, getrostem Glauben dem lebendigen Gott vertrauen und furchtlos seinen heiligen Willen tun. Das erst heißt wirklich leben, wenn der Mensch sich für Zeit und Ewigkeit von Gottes Barmherzigkeit gerettet weiß. Die Pfingstbotschaft ist niemals etwas Artfremdes, sie zerstört nirgends echtes wertvolles Leben, sondern sie gibt gerade die Kräfte, die nach Gottes Schöpferordnung zu Segensquellen im persönlichen Leben und in der Arbeit für Volk und Land werden.

Unsere Unierte Evangelische Kirche hat soeben ihre sechste Ordentliche Landessynode gehalten. Die Männer, die als Vertreter der Gemeinden aus unserem gesamten Kirchengebiet versammelt waren, standen unter dem ernsten Eindruck der Schwierigkeiten unserer kirchlichen Lage. Sie sahen auf die wirtschaftlichen Nöte in Stadt und Land, an denen jeder von ihnen mit zu tragen hat. Sie fühlten die Last, die auf unser aller Herzen durch die Spannungen und Gegensätze in unserem Volkstum liegt. Es waren ernste Stunden der Beratung und der Sorge. Aber über das alles war der Blick der Synode auf den Herrn der Kirche gerichtet, der seiner Gemeinde sein Wort gegeben und seine Kraft verheißen hat. Und darum durfte auch diese Synode zu einem einmütigen Bekenntnis führen, dem die Gemeinde in Stadt und Land freudig zustimmen dürfen: Wir wollen Gott danken, daß seine heilige Botschaft in unseren Gotteshäusern lauter und rein verkündigt wird! Wir wollen im Gebet und in treuer Arbeit dazu helfen, daß in Haus und Gemeinde Gottes Wille erfüllt wird! Wir wollen darum kämpfen und ringen, daß unserer Jugend das teure Vätererbe des evangelischen Glaubens unverfälscht erhalten bleibe! Und wir wollen mit freudigem Ernst alles tun, daß wir in brüderlicher Liebe einer zu dem anderen stehen, einer dem anderen dienen und helfen als Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus der Herr ist!

O komm, du Geist der Wahrheit
Und kehre bei uns ein!
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein,
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Daß jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann!

Konsistorialrat Hein, Posen.



Der „Löwe von Brzeziny" gestorben

General Litzmann, der Sieger der großen Durchbruchsschlacht bei Lodz

Neuglobsow, 28. Mai. General der Infanterie a. D. Karl Litzmann ist am Donnerstag um 20,30 Uhr in Neuglobsow im Kreise Ruppin (Mark) im 87. Lebensjahr verstorben.

*

Das Deutsche Nachrichtenbüro veröffentlicht hierzu folgende Würdigung:

Deutschland vernimmt mit Trauer die Kunde vom Tod General Litzmanns. In Neuglobsow, dem alten Familiensitz, in dem er am 22. Januar 1840 geboren wurde, trat er den Weg nach Walhall an. Mit 17 Jahren trat Litzmann in das Gardepionierbataillon ein und nahm dann am Feldzug 1870/71 teil. Das Eiserne Kreuz eroberte er sich bei der Einnahme von Paris. Seine hervorragenden Leistungen führten ihn dann in den nachfolgenden Friedensjahren von der Kriegsakademie über Frontkommandierungen zum Großen Generalstab. 1902 wurde er nachdem er verschiedene Kommandos innehatte, zum Direktor der Kriegsakademie ernannt. Als er am 1 April 1912 aus freiem Entschluß den Abschied einreichte und mit besonderer Auszeichnung geehrt wurde. hatte er erst einen harten Kampf mit Graf Schlieffen zu bestehen, der ihn höchst ungern scheiden ließ. — Im Ruhestand befaßte er sich mit umfassenden militärschriftstellerischen Arbeiten, in denen er mit der ganzen Wärme seines Herzens und genialem Vorausblick für die Notwendigkeit der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes und seine Vorbereitung für den drohenden Krieg, vielfach unter Mißbilligung mancher militärischer Behörden, eintrat. Am 18. Oktober 1914 wurde Litzmann zum Kommandeur der 3. Gardedivision ernannt. Seine ausgezeichnete strategische und taktische Befähigung hatte damit das ihr passende Betätigungsfeld. Der unerhört kühne Durchbruch bei Brzeziny am 23. zum 24. November 1914 sah ihn zu nächtlicher Stunde inmitten der preußischen Garde, seine Soldaten anfeuernd zu letztem Heldentum. Hier wurde er, weiß Gott, zum „Löwen von Brzeziny", wie ihn seine Männer nannten. Bei Lodz, in der Winterschlacht in Masuren, bei der Erstürmung von Kowno, der Eroberung Wilnas und bei der Abwehr der Brussilow-Offensive, überall war er mit seinen Soldaten, trotz teilweise unterlegener Mittel, siegreich.

Vom Osten, wo er auch noch in Siebenbürgen seine Führerbefähigung erwies, wurde Litzmann auf seine Bitte an die Westfront versetzt. Krankheit zwang ihn dann aber bald, den Abschied zu erbitten.

Es war seine besondere Glaubenskraft, die General Litzmann 1914 zum Sieger von Brzeziny gemacht hat. Es war dieselbe Glaubenskraft, mit der sich dieser Soldat für den Kampf Adolf Hitlers eingesetzt hat. Es waren zwei Soldaten, die sich begegneten und von der Gemeinsamkeit ihres Weges wußten. Selbstverständlich und schlicht, wie es stets seine Art war, hat er sich unter die Kämpfer des Führers gereiht.

Zu seinem 85. Geburtstag ehrte der Führer seinen alten Mitkämpfer und niemand, der dabei war, vergißt wohl den Ausdruck tiefer Verehrung und Dankbarkeit, mit dem der Sieger von Brzezany, „Vater Litzmann", den Frontsoldaten Adolf bHitler ansah. Es war eine Ehrung in kameradschaftlichem Gedenken, die den schönen Lebensabend dieses tapferen Mannes mit Licht und Sonne überstrahlte.

Eine Munitionsladung, die niemand will

London, 28. Mai. Der Dampfer „La Sainte Marie" irrt seit mehreren Tagen mit einer Waffen- und Munitionsladung, die ursprünglich für Abessinien bestimmt war, in den englischen Gewässern umher. Es soll sich um ein englisches Schiff handeln, das angeblich von Finnland aus eine Fahrt nach Abessinien angetreten hatte. Als es auf dem Wege über verschiedene europäische Häfen in Gibraltar eingetroffen war, erfuhr der Kapitän, daß der abessinische Krieg zu Ende sei. Er beschloß daher, nach England zu fahren, um seine Waffenladung wieder loszuwerden. Die Durchführung dieser Absicht ist ihm jedoch bisher nicht gelungen. Von Dungeneß, daß er zuerst anlief, wurde er zunächst nach der Insel Guernsey im Kanal verwiesen. Aber sowohl die Behörden von Guernsey als auch die der Insel Lundy im Bristol-Kanal verweigerten die Ausladung der Waffen. „La Sainte Marie" versuchte dann, ihre gefährliche Ladung auf der im Verwaltungsgebiet von Guernsey liegenden Insel Sark auszuschiffen. Das königliche Gericht schritt jedoch ein und verhinderte das Vorhaben. Man nimmt an, daß sich das Schiff nunmehr nach London begeben wird. Die Ladung des Schiffes besteht aus Gewehren und Granaten, Brandbomben und Munition.



Kraft durch Freude

Die Dampferfahrt nach Radojewo

„Kraft durch Freude", so lief die Nachricht durch unsere Stadt. Am Sonntag, dem 24. Mai, geht die erste Fahrt mit „Kraft durch Freude" hinaus in die schöne, weite Gotteswelt. Schon lange vor der angesetzten Zeit versammeln sich die Mitglieder der Deutschen Vereinigung Ortsgruppe Posen an der Anlegestelle des Warthedampfers am Schilling. Schon am frühen Morgen hatten fleißige Hände den Dampfer mit jungem Maiengrün geschmückt, so daß die Stimmung gleich in die richtigen Bahnen geleitet wurde. Die Sonne versuchte angestrengt, den Wolkenschleier, der den Himmel verhängte, zu durchbrechen, doch es gelang ihr nicht immer. Auf dem Dampfer unterhielt die Kapelle Drange-Steindorf die voller Erwartung harrenden Volksgenossen. Pünktlich um ½10 Uhr ertönt die Dampfsirene, die Maschine beginnt zu arbeiten, langsam beginnt der Dampfer, an dessen einer Seite ein Bunker angelegt ist, sich vom Ufer zu entfernen. Er wendet, und bald gehts in voller Fahrt die Warthe abwärts nach Radojewo. Bei der ersten Bewegung des Schiffes brechen die vielen Kinder in hellen Jubel aus. Jetzt gehts hinaus ins Freie. Je weiter wir uns von der Stadt entfernen, um so mehr löst sich die Last der Arbeit, der Druck des Alltags. Immer freier werden die Herzen der Mitfahrenden, immer ausgelassener jubeln die Alten und die Jungen die schönen Frühlingslieder in die frische Luft. Viel zu schnell ist die herrliche Fahrt zu Ende. Wir verlassen unseren Dampfer, wandern durch den Nadelwald auf die Maiwiese. Hier warten bereits Milch- und Bäckerbuden auf die fröhlichen Gäste. Schnell schaut sich jeder nach einem geeigneten Plätzchen um. Während alt und jung sich stärken, machen sich die Burschen daran, den Maibaum aufzustellen. Inzwischen aber beginnt es langsam zu regnen. Doch was kümmerts uns? Die Kleinen haben sich schon zusammengefunden, um Kreisspiele und Wettspiele zu spielen.

Der Maibaum ist aufgerichtet. Alle Volksgenossen sammeln sich um ihn und singen das Mailied „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus". Wir alle hatten keine Lust, mit Sorgen daheim zu sitzen. Dies bringt Volksgenosse Dr. Lück in seinen humorvollen Worten zum Ausdruck. Er sagt: Nach tagelanger Fahrt durch die Ostsee, die Nordsee und sogar über den bewegten Ozean sind wir wohlbehalten in Madeira an Land gestiegen. Seht die goldene Sonne am Himmel stehen, wie sie lacht (leider schien sie nur hinter regenspendenden Wolken). Wie wohl tut es, sich in ihr zu tummeln. Kraft durch Freude sammeln wir hier, auch wenn der Himmel regnen läßt. Lassen wir uns nur den Regen auf unsere Köpfe tropfen; Mairegen ist der beste Regen. Dann mahnte Volksgenosse Dr. Lück, in dieser für uns so schweren Zeit auszuhalten, die Kraft nicht zu verlieren. Um Kraft zu sammeln, sind wir hier draußen, darum laßt uns fröhlich sein!

Die Jugend sammelt sich zu Spiel und Tanz unter dem Maibaum. Die Kleinen freuen sich bei Sackhüpfen, Topfschlagen und Greifspielen. Für sie ist auch der „Kasperle" mitgekommen. Auf einmal geht eine freudige Bewegung durch alle Reihen: Der Himmel klärt sich auf, und bald scheint die Sonne wirklich so, als seien wir in Madeira. Sie scheint, bis wir wieder daheim sind. Viel zu schnell vergeht die Zeit des fröhlichen Spiels. Um 6 Uhr treten wir die lange Heimfahrt an. Das Herz der Jugend ist so voll Freude, daß sie immer wieder neue Lieder anstimmt. Gemeinsam erklingt das Abendlied: „Kein schöner Land in dieser Zeit, als hier das unsre weit und breit". Noch kurze Zeit, und der Dampfer stoppt seine Fahrt, geht immer näher ans Ufer und steht schließlich still. Wir verlassen das Schiff. Wir sind von unserer Kraft-durch-Freude-Fahrt wieder daheim.

Fröhliche Stunden gemeinsamen Erlebens haben uns an diesem Sonntag für die weitere Arbeit gestärkt. Alle Volksgenossen sind der Deutschen Vereinigung gankbar für diesen Ausflug, für die sie auch weiter in ihrem Arbeitsbereich wirken werden.

Die Ortsgruppe Posen der Deutschen Vereinigung
ladet alle Volksgenossen zu der am
Mittwoch, dem 3. Juni 1936, abends 8 Uhr
im Deutschen Hause, Grobla 25, stattfindenden
öffentlichen Feierstunde
ein. Leitgedanke: „Heldentum".

Versammlungskalender

- O.-G. **Lindensee:** 1. Juni, 15 Uhr: Mitgliederversammlung (Frühlingsfest) bei Ganthe in Lindensee.
- O.-G. **Bnin:** 1. Juni, 3 Uhr: Maifeier in Radzewice.
- O.-G. **Lewitzhauland:** 2. Juni, 6 Uhr: Oeffentl. Versammlung in Lewitzhauland.
- O.-G. **Kuschlin, Slimno:** 2. Juni, 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung in Kuschlin.
- O.-G. **Kupferhammer:** 2. Juni, 3 Uhr: Mitgl.-Versammlung.
- O.-G. **Posen:** 3. Juni, 8 Uhr: Oeffentl. Feierstunde „Heldentum" im Deutschen Haus.
- O.-G. **Posen:** 4. Juni, 8 Uhr: Frauenversamml. im Deutschen Haus (1. Stock).
- O.-G. **Posen:** 4. Juni, 8 Uhr: Gefolgschafts-Ab. im Deutschen Haus (Volkstanzabend).
- O.-G. **Posen:** 9. Juni, 8 Uhr: Mitgl.-Vers. im Deutschen Haus.
- O.-G. **Schwersenz:** 4. Juni, ½8 Uhr: Monatsversamml. bei Matschke mit anschl. Kam.-Abend.
- O.-G. **Wreschen:** 7. Juni, 4 Uhr: Mitgl.-Vers. in Podwegierki.
- O.-G. **Moschin:** 8. Juni: Kam.-Abend.
- O.-G. **Wulsch:** Die Mitgliedskarte Nr. 18 897 wird für ungültig erklärt.

Mißverstandener Prinz Eugen

Historie und Tagespolitik um den Prinzen von Savoyen

Alle Einwendungen, die bisher von französischer Seite gegen die vom Führer am 7. März eingeleitete Friedensaktion, insbesondere gegen das deutsche Memorandum vom 31. März erhoben worden sind, entbehren jeder rechtlichen oder politischen Durchschlagskraft. Es ist begreiflich, daß Frankreich diese offenkundige Schwäche seiner juristischen und politischen Position wettzumachen versucht. Daher hält es zum einen starr an seiner seit Überreichung der Waffenstillstandsbestimmungen von 1918 währenden imperialistischen Politik fest, zum andern zieht es die Aufrichtigkeit der deutschen Friedenspolitik in Zweifel.

Jedes machtpolitische Mittel, das die Herbeiführung des europäischen Ausgleichs zu verhindern imstande ist, wendet Frankreich ebenso an wie jedes diplomatische Mittel, das die Einleitung eindeutiger Besprechungen mit Deutschland im Anschluß an die Friedensvorschläge des Führers verzögert. Man ist in der Wahl dieser Mittel ebenso findig wie unbedacht. Es verfügt über eine Presse, die, von wenigen erfreulichen Ausnahmen abgesehen, für Vorspiel, Begleitung und Nachspiel zu einer kleinlichen Politik, nicht aber dafür sorgt, wie die Vorschläge des Führers in einer für alle Beteiligten erträglichen Weise verwirklicht werden können.

Im „Temps" plädiert Wladimir d'Ormesson für die Wiederaufnahme einer verhängnisvollen französischen Allianzpolitik und spielt gemeinsam mit anderen Publizisten und Politikern bereits mit dem Gedanken, Frankreich sollte aus dem Genfer Institut austreten, falls dieses kein brauchbares Instrument der französischen Sicherheits-, lies Vormachtspolitik mehr sei. Daneben hat Frankreich endlich eine Reihe von Ereignissen zum Anlaß genommen, um aus ihnen eine Haltung Deutschlands zu konstruieren, die angeblich mit der vom Führer betriebenen Friedens- und Ausgleichspolitik nicht im Einklang steht. Neben der Parade zu Adolf Hitlers Geburtstag und der Ehrung des Generals von Seeckt ist es das Gedenken an Prinz Eugen von Savoyen, insbesondere die Verlautbarung von Reichskriegsminister v. Blomberg an die deutsche Wehrmacht, zur Erinnerung an den 200. Todestag des großen deutschen Heerführers, das nun zum Beweise haltloser Behauptungen über Deutschlands imperialistische und friedensfeindliche Absichten dienen soll.

Frankreich erblickt in den Worten v. Blombergs ein Dokument eines gegen Frankreich gerichteten „Pangermanismus", ein Dokument, das den alsbald zu erwartenden Zusammenschluß des Deutschen Reiches und Österreichs psychologisch vorbereiten soll. Die französischen Kritiker des Gedankens an Prinz Eugen sind ebenso phantasiebegabt wie historisch schlecht unterrichtet. Die Erinnerung an Prinz Eugen und die Würdigung seiner Kriegstaten gegen Frankreich sind ebensowenig Ausdruck franzosenfeindlicher Haltung des nationalsozialistischen Deutschlands wie ähnliche Gedenkfeiern in Frankreich deutschfeindlich sind. Deutschland könnte mit Ruhe einer Bilanz entgegensehen, die aus einer Aufstellung deutscher und französischer Erinnerungsfeiern auf ihren etwa gegen den Nachbarn gerichteten Gehalt hin gezogen würde. Deutschland hat es seiner, insbesondere im nationalsozialistischen Deutschland herrschenden und durch die Politik des Führers vorgezeichneten Einstellung noch nicht nötig, aus Prinz Eugen einen Popanz gegen Frankreich zu machen.

Das nationalsozialistische Deutschland ist auch nicht der Schöpfer der Bezeichnung „Soldat des Reiches" für Prinz Eugen. Diesen Beinamen hat Prinz Eugen schon sehr lange Zeit. Unter seiner Führung kämpften Deutsche aller Stämme, Brandenburger wie auch Österreicher gegen die Feinde des ersten Reiches. Deshalb wurde Eugens sowohl in Wien im Beisein reichsdeutscher Offiziere als auch in Berlin im Beisein österreichischer Offiziere gedacht. Wenn Wien aus Gründen, an deren Zustandekommen Frankreich nicht ganz unschuldig sein dürfte, aus den Feiern für Prinz Eugens Gedächtnis Kapital für die Weiterbildung des „österreichischen Menschen" zu schlagen suchte, so war es die Pflicht Berlins der historischen Wahrheit zuliebe, ohne Geschichtsklitterung und tagespolitische Nebenabsichten, an Prinz Eugen das zu würdigen, was den Kern seines Wesens ausmachte: sein alle Stammesgegensächlichkeiten unseres Volkes überwindendes bewußtes Deutschtum. Das scheint uns, insbesondere angesichts der zu Lebzeiten Eugens längst verwirklichten Einheit der Franzosen, so bedeutsam zu sein, daß wir aus Prinz Eugen auch nicht erst den Popanz einer uns von Frankreich unterstellten „Anschluß"politik zu machen brauchen.

C. Z.

Propagandaabteilung beim Ministerpräsidium

Warschau, 28. Mai. Im Zusammenhang mit der Neuorganisierung des Pressewesens in Polen besteht die Absicht, im Rahmen des Ministerpräsidiums ein besonderes Propagandabüro zu schaffen mit einem Staatssekretär an der Spitze. Als Kandidat für diesen Posten wird der Abgeordnete und Chefredakteur des „Kurjer Poranny", Stpiczyński, genannt. Stpiczyński gehört dem linken Flügel des Regierungslagers an, gilt aber als ein Vertrauensmann des Generalinspekteurs Rydz-Smigly. Das Propagandabüro würde bestimmte Vollmachten gegenüber der Presse erhalten.

In Frankreich streiken 50000 Arbeiter

Auch die Fiat-Werke betroffen

Paris, 28. Mai. Am Donnerstag fanden Besprechungen über die Streiklage zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Arbeitsminister und dem Luftfahrtminister statt. Da von dem Streik auch die französische Rüstungsindustrie betroffen ist, wohnte ein Vertreter des Kriegsministeriums diesen Unterredungen, die sich über den ganzen Tag erstreckten, bei. Der Arbeitsminister wird sich unverzüglich mit dem Arbeitgeberverband und den Arbeitnehmervertretern in Verbindung setzen, um zu versuchen, zu einer Lösung zu kommen. Die Streikbewegung hat sich inzwischen auch auf die Fiat-Werke ausgedehnt. Die Gesamtzahl der streikenden Arbeiter dürfte sich auf 50 000 belaufen.

Jüdische Dreistigkeit in Palästina

Jerusalem, 28. Mai. Dadurch, daß die arabischen Forderungen auf Abstoppen der jüdischen Einwanderung von der Mandatsregierung unbeachtet blieben und Tel Aviv zum jüdischen Nothafen gemacht wurde, beginnt sich die bisherige gewisse Zurückhaltung der jüdischen Bevölkerung in ganz und gar unangebrachten Uebermut zu wandeln. Als Zeichen dieses jüdischen „Uebermutes" ist wohl die Veranstaltung eines jüdischen Handelsflottentages anzusehen, der für Donnerstag geplant war. Die durchaus zweitrangige und auch geringe jüdische Handelsflotte sollte an diesem Tage auf der Reede Tel Aviv vor den Juden demonstrieren. Die Mandatsregierung erließ jedoch rechtzeitig ein Ankerverbot in der Erkenntnis, daß durch diese jüdische Schiffsdemonstration nur eine Verschärfung des jüdisch-arabischen Gegensatzes erreicht worden wäre.

Im übrigen unterschied sich der Donnerstag nicht von den anderen Wochentagen. Im Kampf mit Militärtruppen fielen bei Jenin zwei Araber, vier wurden verwundet. Bei einem Angriff auf ein jüdisches Lastauto in Jaffa wurde ein Araber erschossen und ein anderer verwundet.

In Jerusalem forderte eine jüdische Studentenverbindung von der Mandatsregierung die Aufstellung einer jüdischen Legion unter britischem Kommando. Die gesamte arabische Presse hat einen dreitägigen Zeitungsstreik beschlossen.

Den Bolschewisten in die Falle gegangen

Ein Zeuge auf die sowjetrussische Gesandtschaft verschleppt?

Helsingfors, 29. Mai. In einem Mordprozeß gegen den finnischen Rotgardisten Antikeinen hat das finnische Gericht am Donnerstag sein Urteil gefällt. Antikeinen wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er hatte während des karelischen Aufstandes im Jahre 1922 den finnischen Weißgardisten Marjoniemi bei lebendigem Leibe in dem Lagerfeuer der damals von ihm befehligten roten finnisch-russischen Garde verbrannt.

Im Verlauf des Gerichtsverfahrens traten auch einige eigens aus Sowjetrußland von den Bolschewiken herangeholte und dort anscheinend entsprechend instruierte „Entlastungszeugen" zugunsten Antikeinens auf. Einer dieser sowjetrussischen Zeugen Matjajew, wich von seinen früher gemachten Aussagen im Verhör ab und gab zu, ebenfalls die Hilferufe des verbrannten Opfers gehört zu haben. Dieser Umfall, der, wie der Zeuge zugab, ohne irgendwelche Beeinflussung oder Druck finnischerseits erfolgte, war um so aufsehenerregender, als Matjajew seine Familie als Geisel in der Hand der Bolschewiken wußte.

Am Freitag mittag verschwand nun plötzlich Matjajew in Helsingfors. Erst in den Nachmittagsstunden wurde bekannt, daß er sich in der sowjetrussischen Gesandtschaft befindet. Das finnische Auswärtige Amt verbreitet über das sensationelle Verschwinden dieses Zeugen nur die kurze Meldung, daß die russische Gesandtschaft erklärt habe, Matjajew habe sich dort eingefunden und mitgeteilt, daß er freiwillig nach Rußland zurückkehren wolle. In weiteren finnischen Kreisen schenkt man dieser Erklärung der Bolschewiken keinen rechten Glauben, sondern ist vielmehr überzeugt, daß Matjajew in eine Falle gelockt worden sei.

Revolution in Paraguay?

Buenos Aires, 30. Mai. Nachrichten von der Grenze berichten, daß die Lage in Paraguay sich ernst gestaltet hat. Man scheint dort den Ausbruch einer neuen Revolution zu befürchten. Die Regierung hat die Zensur eingeführt.

New York, 30. Mai. Wie eine Meldung der „Association Preß" aus Buenos Aires behauptet, sei die Revolution gegen den Präsidenten Rafael Franco von Paraguay bereits ausgebrochen. Die Führer der angeblichen Revolte seien zivile und militärische Freunde des Generals José Felix Estigarribia, der drei Jahre lang Kommandierender war.

Pfingsten

Der Pfingsten Tag sich wieder erfüllt,
Gottes Geist erscheint neu auf Erden.
Die Sehnsucht der Menschheit wird gestillt,
wenn empfänglich sie wollte werden.
Es fällt das Fest in die schönste Zeit,
da nach dunkler kalter Grabesnacht
der Gottesfunken mit Herrlichkeit
zu neuem Leben glühend erwacht.
So öffnet alle die Herzen weit,
den Geist zu empfangen seid bereit.

Otto Dopatka.

Pfingstfahrt auf der Lahn

Von Carl Oskar Jatho.

Unter dem Titel „Sterne über kleinen Flüssen" erscheint soeben in der „Kleinen Bücherei des Verlages Albert Langen/Georg Müller in München ein neues anmutig plauderndes Reisebüchlein von Carl Oskar Jatho, dem wir folgenden bezeichnenden Abschnitt entnehmen.

Läßt man dann in Gießen sein Boot zu Wasser, so erlebt man die Lahn als einen schilfumgrünten Graben, über dessen Rändern Gräser und Blumen und Korn im Himmel schwanken. Zuweilen taucht bei einer Biegung des Grabens ein Bauer auf, der vor weißen Sommerwolken die Sense schleift. Und man zittert für diese flüsternde zarte Schöpfung, die jedes Jahr für uns blüht und reift und stirbt. Stundenlang trägt uns die lebhafte Strömung durch die tiefe, grüne Rinne, die uns die Landschaft verbirgt, um unser schweifendes Sehen auf die wispernde, von Grillen durchgeigte Einsamkeit des grünumwehten Himmels zu sammeln.

Plötzlich eine Brücke, flankiert von ein paar großen Bäumen, und ein Eisenbahnzug, aus dem Gesichter uns anblicken und Hände uns winken, bricht durch die scheinbar von allem Handel und Wandel abgelöste große Stille. Wir rasten am beschilften Ufer. Einer ersteigt die Böschung und meldet ferne Dörfer, angelehnt an wellige Höhenzüge, vereinzelte Kuppen, bewaldeten Horizont.

Die Böschung wird flacher. Hinter der Begrünung des Ufers erscheinen die Linien der Landschaft. Träger und breiter das Flußbett. Wir fahren zwischen den großen Tellerblättern der Wasserrosen, umschwebt von Libellen, grünen und blauen, die sich gatten in Liebe. Wir fahren im zähen Stau und hören von fern ein Rauschen. Der Wasserspiegel bricht fast unmerklich ab. Von dort her, wo zwischen ihm und dem Himmel ein Vakuum ahnbar wird, das wachsende Rauschen, das Wehr. Wir biegen ab in einen Seitenarm, und das erste dunkle Schleusentor der Lahn wird langsam für uns aufgetan. Mählich, mählich sinken wir zwischen den Mauerquadern des Schleusenbeckens in kühle Tiefe, und oben über die Kante guckt von Zeit zu Zeit der Kopf einer Ziege, die dort unter Apfelbäumen das Gras rupft.

Jenseits der Schleuse wieder munterer Lauf. Und hinter den Weiden und Pappeln einer langgezogenen Insel ruht in seinen Gärten Dorlar. Hier im Inselrasen vor dem säuselnden Schilf verliegen wir die Nacht, tiefer und tiefer in Schlaf verzaubert vom Brausen des Wehrs.

Doch am Sonntagmorgen durchläuten die Glocken von Dorlar die wassertosende Monotonie. Rasch sind wir frisch. Auch heute noch überspiegeln die Gräser und Weidenzweige am Rand der Ufer den Himmel. Nur bei starken Krümmungen wird über dem Vorland sichtbar die Landschaft und stuft sich, unmerklich fast, in die Ferne. Bis sie herantritt mit einer wunderbar gastlichen Gebärde, die Wetzlar heißt. Die Wohnlage an den Hängen hinauf gleicht dem unvergleichlichen Marburg. Statt des Schlosses zu Häupten ein Dom. Steigende Straßen und Gassen und Plätze und Treppen, von Menschen leer, doch erfüllt von Klavier- und Streichmusik, die aus den geöffneten Fenstern in die besonnten, sonntagsstillen Freiräume sinkt. Man schaut die Bach und Händel und Haydn, die Mozart und Beethoven und Schubert und Weber und Chopin schattenwandeln durch die Romanszenerie von Lotte und Werther. Ein Refugium der Hausmusik sind diese kleinen Städte.

„Es dringen Blüten aus jedem Zweig"

Pfingsten und Pfingstbräuche.

„Pfingsten war, das Fest der Freude, das da feiern Wald und Heid", singt Ludwig Uhland im deutschen Dichterreigen, der über die Jahrhunderte hinweg, von Reinmar dem Alten über Walter von der Vogelweide und Goethe bis in unsere Zeit sich schlingt und immer neue Lieder und Verse schuf rund um dieses in die heiterste Jahreszeit unserer Breiten fallende Fest. Der Frühling, dessen Erwachen zu Ostern gefeiert wurde, dessen Feinde, alle bösen Geister und Hexen des vergangenen Winters, zu Walpurgis endgültig verjagt wurden, herrscht nun unumschränkt im Lande.

Kein Wunder, daß dieses Fest vom Volk stets in übermütigster Laune gefeiert wird, daß es aber auch von altersher in seinem Fühlen und Denken tief und fest verwurzelt ist mit dem starken Lebensstrom, von dessen wiedererwachter Kraft jetzt Garten, Feld und Wald in überwältigender, duftiger Frische und Fülle künden. Weit und breit werden viel schöne Pfingstbräuche geübt und in Ehren gehalten und gar manche von ihnen haben ihren Ursprung in ferner Vorväterzeit. So die Verehrung der Birke, die einstmals Donar, dem Gewittergott heilig war, den man jetzt um Regen bitten mußte und um die Fruchtbarkeit der bestellten Felder. Mit dem frischen Grün der Birke, einem Symbol künftigen Segens, schmückt man heute noch die pfingstlichen Häuser. Mit Birkenzweigen in der Hand verläßt man am Pfingstmorgen das Haus und jeder, dem man auf Straße und Platz begegnet, muß sich einen Schlag mit den zarten Zweigen gefallen lassen, er bedeutet Glück- und Segenswünsche.

Zu Pfingsten werden auch seit altersher die Herden ausgetrieben, das Vieh aus den Winterställen heraus und auf die saftigen, frischgrünen Weiden und Almen gebracht. Voran der „Pfingstochs", das festlich geschmückte, mit Blumen und Pfingstlaub bekränzte Tier, der Stolz des Stalles. Ihm folgt die Herde und die Glocken der Kühe, die heut zum erstenmal wieder läuten, sind auch mit Blumensträußen geschmückt. Ein frommer Spruch wird über der Herde gebetet, dann wird sie hinausgeführt in ihr grünes Sommerreich.

Zu Pfingsten, als zu einer Zeit, da man mit der günstigsten Witterung rechnen konnte, und da nach der langen Winterrast allgemein der Sinn nach fröhlicher Geselligkeit sich regte, wurden früher gern die großen Maifelder, Turniere und ähnliche Zusammenkünfte abgehalten, zu denen die Leute von nah und fern herbeiströmten, wie denn ja auch zu Pfingsten:

„Nobel, der König versammelt den Hof und seine Vasallen
eilen gerufen herbei mit großem Gepränge."

Bei all diesen Festlichkeiten standen stets allerhand Darbietungen und Wettkämpfe im Mittelpunkt, bei denen Proben der Kraft und Geschicklichkeit abzulegen waren, ein Zeichen, wie alt und echt die Freude an sportlichen Dingen ist. So mancher heut noch gern geübte pfingstliche Brauch läßt sich in seinem Ursprung bis in diese Zeiten zurückverfolgen. Da ist das beliebte Schützenfest, das meistens am Pfingstmontag abgehalten wird. Trompetengeschmetter weckt an diesem Tag die Bevölkerung. Vor dem Haus des vorjährigen Schützenkönigs sammeln sich die Schützen, ein Blumensträußchen an der Jacke, Hut und Gewehr mit Pfingstlaub bekränzt. Wenn alles versammelt ist, geht es zur Festwiese, voran die Musik, dann der Schützenkönig im Schmuck seiner Würde, der schweren Königskette, dahinter die Schützen. Unter fröhlichster Spannung der Zuschauer beginnt der Wettstreit. Hoch auf einem Baum schwebt ein künstlich geschnitzter hölzerner Adler, ihn gilt es zu erlegen. Schuß um Schuß, Stück für Stück muß er herunter. Endlich gelingt es einem glücklichen Schützen, „den Vogel abzuschießen", damit ist er der Schützenkönig des Jahres geworden, dem sein Vorgänger unter Trompetengeschmetter und Jubelrufen die Königskette umhängt. Unter Vorantritt der Musik gehts zum „Königsessen", das vielerorts, ebenso wie das „Pfingstbier" von dem Helden des Tages bezahlt werden muß.

Im Mittelpunkt der dörflichen Feste dagegen steht noch heute vielfach der Pfingstbaum, der am Sonnabend vor Pfingsten von den Burschen des Dorfes aufgerichtet und, je nach Ortssitte geschmückt wird: mit Blumen und Bändern, wenn um ihn herum der Pflingsttanz geführt werden soll, aber mit Würsten, Speck, Zigarren, Tüchern und anderen begehrenswerten Dingen, wenn an seinem glatten, eingeseiften oder gewachsten Stamm die Burschen zur Unterhaltung des Dorfes ihre Kletterkunst zeigen sollen.

Wird es dann dunkel, so beschließen überall Musik und Tanz die Pfingstfeiern, den festlich strahlenden Auftakt zur schweren Sommer- und Erntearbeit.

Aus Stadt und Land



Stadt Posen

Sonnabend, den 30. Mai

Sonntag: Sonnenaufgang 3.37, Sonnenuntergang 20.03; Mondaufgang 15.19, Monduntergang 1.03. — Montag: Sonnenaufg. 3.36, Sonnenunterg. 20.04; Mondaufg. 16.29, Mondunterg. 1.20. — Dienstag: Sonnenaufg. 3.35, Sonnenunterg. 20.05; Mondaufg. 17.38, Monduntergang 1.40.

Wasserstand der Warthe am 30. Mai + 0,12 Meter, gegen + 0,14 Meter am Vortage.

Wettervorhersage für Sonntag, den 31. Mai: Teils heiter, teils wolkig; höchstens vereinzelt leichte Regenschauer; auch am Tage nur mäßig warm; schwache, nur zeitweise etwas auffrischende westliche Winde.

Teatr Wielki

Sonnabend: „Die schönste der Frauen"
Sonntag: „Halka"

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr im Metropolis 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Apollo: „Amphitryon" (Deutsch)
Metropolis: „Die Milchstraße" (Engl.)
Sfinks: „Ich will nicht wissen, wer du bist"
Słońce: „Ein Liebesabenteuer"
Wilsona: „Paprika" (Deutsch)

Geist der Pfingsten

Nachdrücklich und deutlich wie kaum ein anderes Geschlecht haben wir in unserer Zeit die uneingeschränkte Macht des Geistes in ihrer Wirkung verspürt. Wir haben es erlebt, wie der Geist der Zersetzung und der Selbstsucht ein anscheinend gesundes und widerstandsfähiges Volk in seinen Bann schlug und alle seine ursprünglichen Kräfte unterhöhlte. Wir haben aber auch erlebt und erleben es heute noch, wie ein anderer Geist im Gegensatz dazu lebendig wurde, wie er aus kleinen und kleinsten Anfängen immer mehr an Ausdehnung gewann. Gerade dadurch beweist eine Bewegung ihre Lebenskraft und ihr innerstes Recht, wenn sie sich nur mit den Mitteln des Geistes ohne Macht und ohne Geld durchzusetzen versteht. Ja, wenn ihr Anhänger zuströmen, denen sie zunächst keine Vorteile, sondern nur Nachteile bieten kann, von denen sie aber Opfer, Verzicht und Hingabe fordern muß. Wir erleben es immer wieder, wie dieser in seiner Echtheit kraftvolle Geist Menschen erfaßt und hinreißt, ja sie innerlich umgestalten kann, so daß aus trägen Materialisten und selbstsüchtigen Ichmenschen Glieder der Bewegung voll Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit werden.

Solche Bewegungen des Geistes geben uns ein schwaches Abbild dessen, was in dem einzigartigen Geschehen zu Pfingsten sich offenbarte. Kein Vergleich aus der Geschichte der Völker reicht an diesen Tag heran, wo das Wirken des Geistes Gottes aus einem Häuflein einfacher und verschüchterter Fischer eine Schar geistesgewaltiger Männer schuf, die so überzeugend zu reden wußten, daß sich ihnen noch am gleichen Tage Tausende zugesellten. Da war nichts von Menschenverdienst, genialer Begabung, großartiger Veranlagung und günstigen Zeitumständen, sondern Gott selbst holte, wählte und formte sich seine Werkzeuge, mit denen er eine große Geschichte aufbauen wollte.

In diesem gewaltigen Ausmaß hat sich das Pfingstgeschehen in der Kirche niemals wiederholt. Wo es so schien, erwies es sich später immer als ungesundes Schwärmertum, wie ja auch heute noch eine Sekte den Namen der Pfingstbewegung trägt und bestrebt ist, in erschütternden Bekehrungsfällen das Pfingstgeschehen nachzuahmen. Auf dieser künstlichen, von Menschen herbeigeführten Nachahmung hat aber noch nie der Segen Gottes geruht.

Und doch ist Pfingsten keineswegs nur ein einmaliges geschichtliches Ereignis und als endgültig vergangen zu betrachten. Die Kirche, als deren Geburtstag man Pfingsten bezeichnet, kann nur von Pfingsten her leben und muß immer wieder aus dem Pfingstgeist sich erneuern. Darum die inbrünstige Bitte unserer alten und neuen Liederdichter: Komm, heiliger Geist, Herre Gott. Immer steht die Gemeinde im Kampf des Glaubens, der ihr von außen herangetragen wird oder der in ihrem eigenen Innern entsteht. Diesen Kampf kann sie nur dann bestehen, wenn der heilige Geist Gottes seinen Funken in sie hineinsenkt, mit seiner läuternden Flamme sie reinigt und durch sein kraftvolles Feuer sie zu neuem Widerstand entfacht. Daß das möglich ist, dafür ist uns nicht nur die Geschichte der Reformation ein Beispiel, das lehrt uns auch die Verfolgungszeit des Evangeliums in unserer Heimat, das zeigt uns jetzt wieder das grauenvolle Geschehen in Sowjetrußland, wo die Kraft des Glaubens nicht untergehen wird trotz aller höllischen Anfechtung.

Geist der Pfingsten! Auch der einzelne Christ muß seine Lebenskraft immer von neuem spüren. Er ist nicht dadurch Christ, daß er getauft wird, geordneten Religionsunterricht empfängt und nach der Konfirmation das heilige Abendmahl genießt. Auch sein Christsein muß sich immer wieder erneuern in der Kraft, die nicht er sich allein geben kann, sondern die Gott durch den Geist der Pfingsten ihm schenkt. pz.

☛ Der Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst Dienstag nachmittag.

Fahrprüfungen durch den Automobilklub

Die Fahrberechtigungsscheine für mechanische Fahrzeuge sind bisher vom Wojewodschaftsamt herausgegeben worden. Nun hat, wie bereits darauf hingewiesen wurde, der Verkehrsminister im Einvernehmen mit dem Innenminister die Durchführung der Prüfungen und die Ausstellung von Zeugnissen, die zur Erlangung der Fahrberechtigungsscheine notwendig sind, dem Automobilklub Polski überwiesen. Für das Posener Gebiet wird der Automobilklub Wielkopolski den Geschäften mit Hilfe eines eigenen technischen Büros obliegen. Ein solches Büro soll nach Maßgabe einer Zunahme der Bewerber auch in anderen Ortschaften eingerichtet werden. Das Büro führt die Prüfung der Bewerber durch und erledigt alle Formalitäten, die zur Erlangung der Fahrberechtigungsscheine einschließlich der ärztlichen Untersuchung nötig sind. Es wird im Lokal des Automobilklubs Wielkopolski in Posen, ul. Fr. Ratajczaka 15, m. 18 — Tel. 3669 — fungieren und beginnt seine Tätigkeit am 2. Juni. Amtsstunden sind von 10—18 Uhr, am Sonnabend von 10—14 Uhr. Die Prüfungsgebühr in Höhe von 20 Zł. ist vom Juni ab auf das Post-Scheckkonto des Automobilklubs Polski in Warschau Nr. 1648 zu überweisen.

Zoo-Besuch

Im Zoologischen Garten wird an beiden Pfingstfeiertagen von 4 Uhr nachmittags ab ein großes Konzert stattfinden. Es sollte daher jeder die Pfingstfeiertage benutzen, um unserem Zoo, der in letzter Zeit viel Nachwuchs gehabt hat, einen Besuch abzustatten. Eine besondere Anziehungskraft üben u. a. junge Störche aus, die aus einer Kreuzung zwischen einem weißen und einem schwarzen Storch hervorgegangen sind. Der Tiergarten beherbergt augenblicklich etwa 1200 Säugetiere und Vögel verschiedenster Art aus allen Erdteilen. Am heutigen Pfingstsonnabend ist, wie verlautet, ein neuer Leopard aus Bombay eingetroffen, der im Dschungel von Bengalien von einem Krakauer Professor bei der Jagd vor Jahren gefangen wurde und im Laufe der Zeit so weit gezähmt worden ist, daß der Professor mit ihm in den Straßen Krakaus spazieren gehen konnte. Der Eintrittspreis für den Zoologischen Garten ist für die Feiertage herabgesetzt worden.

Besuch aus dem Reich

Heute nachmittag trafen etwa 50 ehemalige Posener zum Besuch ihrer Vaterstadt ein. Die Deutsche Vereinigung hat die Organisierung dieses Besuches übernommen. Zum weitaus größten Teil fanden die Gäste Unterkunft bei opferbereiten Posener Volksgenossen unserer Stadt. Am heutigen Pfingstsonnabend wird zu Ehren der Gäste im Deutschen Hause um 8.30 Uhr ein interner Begrüßungsabend veranstaltet, zu dem die Vorstände und Vertreter der größeren Posener Vereine eingeladen wurden. Ferner sind für die Gäste Spaziergänge und Führungen geplant, bei denen sie die Neuerungen und Veränderungen der Stadt Posen seit 16 Jahren kennenlernen sollen. Am Donnerstag, dem 4. Juni, findet dann ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Ludwigshöhe, dem beliebtesten Ausflugsort des alten Posens, statt.

Unsere Gäste aus dem Reich heißen wir in Posen herzlich willkommen. Wir freuen uns über ihren Besuch und hoffen, daß sie sich in ihrer alten Heimatstadt wohl fühlen werden.

Vortrag über zeitgemäße betriebswirtschaftliche Ausrichtung der landwirtschaftlichen Betriebe

Der Welage-Ausschuß für Acker- und Wiesenbau veranstaltet zusammen mit der Kreisgruppe Posen am 4. Juni um ½3 Uhr nachmittags im kleinen Saale des Evgl. Vereinshauses eine Sitzung, in der Herr Prof. Dr. Blohm-Danzig einen Vortrag mit Lichtbildern über obiges Thema halten wird. Der Besuch dieser Veranstaltung liegt im Interesse eines jeden verantwortungsbewußten Landwirts. Alle Mitglieder der Welage haben freien Zutritt. Mitgliedskarte ist mitzubringen.

Säuberungsaktion unter den Run[d]schreiben

Im Finanzministerium hat man jetzt eine große „Säuberungsaktion" unternommen, und zwar werden die Rundschreiben daraufhin untersucht, ob sie überhaupt noch Gültigkeit haben. Es soll dabei festgestellt worden sein, daß in Personalverwaltungssachen allein 3300 Rundschreiben im Umlauf wären, von denen man jetzt 3030 als überholt erkannt hat. Gegenwärtig wird der Vorrat an Rundschreiben in Finanzverwaltungsfragen durchgesehen.

Etwas für die Hausfrau

Sicherlich weiß noch nicht jede unserer Leserinnen, daß man beim Einkauf von 2 großen Päckchen Radion in irgendeinem Geschäft gratis ein großes Päckchen Vim erhält. Wir bemerken, daß diese Gelegenheit nur bis zum 10. Juni dauert. Der heutigen Stadtauflage liegt ein Flugblatt der Firma Schicht-Lever S. A. bei, aus dem jede interessierte Hausfrau Näheres erfährt.

Selbstbesteuerung für ein Unterseeboot

Die Angestellten der Sozialversicherungsanstalt in Posen haben beschlossen, sich für Zwecke der Staatsverteidigung mit ½ bzw. 1 Prozent ihrer Gehaltsbezüge für die Dauer von fünf Monaten zu besteuern. Die auf diese Weise gesammelte Summe soll für den Bau eines Unterseebootes, das den Namen des Marschalls Pilsudski tragen wird, verwandt werden.

Ehrung des Staatspräsidenten

Das Programm der für den 3. Juni in Aussicht genommenen Feierlichkeiten anläßlich des 10jährigen Jubiläums des Staatspräsidenten Moscicki ist wie folgt aufgestellt worden: Am Morgen findet eine Messe statt, später folgt eine Defilade und um 18 Uhr wird im Teatr Wielki ein Festakt veranstaltet. Nach dem Festakt beginnt auf verschiedenen Plätzen und in den städtischen Gärten eine Reihe von Platzkonzerten. So u. a. auch auf dem Plac Wolności, in Solatsch, auf dem Jersitzer und dem Wildaer Markt, auf dem Lazarus-Markt und in Główna, ferner im Wilsonpark, wo auch ein Chor auftritt. Mit den Konzert ist eine Illuminierung verbunden. Vorgesehen sind auch Filmvorstellungen um 3 Uhr nachmittags. Dem Festtage geht am Vorabend ein Zapfenstreich voraus.

Unentgeltliche Mietsauskünfte

Der Bezirksmieterschutzverband in Posen, ul. Łąkowa 7a, W. 15, erteilt Abonnenten des **„Posener Tageblattes"** unentgeltlich Auskünfte in sämtlichen Mietsangelegenheiten.

Bestandene Meisterprüfung. Herr Willi Bethke aus Posen hat, wie wir hören, nach einjährigem Fachschulbesuch in Stuttgart die Meisterprüfung im Tischlergewerbe bestanden. Wir wünschen dem jungen Meister, der sich demnächst hier niederlassen will, die besten Berufserfolge.

Neuerung bei der Post. Die Posener Post- und Telegraphendirektion hat auf den roten Briefkästen, die in Posen an den Bahnhöfen und Hotels angebracht sind, Tafeln mit Aufschriften anbringen lassen, die das nächste Postamt und die Amtsstunden angeben. Diese Neuerung ist mit besonderer Rücksicht auf die vielen Besucher Posens erfolgt.

Wochenmarktbericht

Im Zeichen der kommenden Festtage stehend, hatte der Wochenmarkt schon in den Morgenstunden einen außerordentlich regen Betrieb aufzuweisen. Das Warenangebot war in jeder Hinsicht groß, der Umsatz zufriedenstellend. Die Preise waren teilweise ein wenig erhöht und betrugen für Tischbutter 1,40—1,50, Landbutter 1,30—1,35, Weißkäse 25—35, Sahnenkäse 50—60, Milch 18, Buttermilch 12, saure Milch 15, Sahne Viertelliter 25—35, die Mandel Eier 80—85 Gr. Der Fleischmarkt war reich beschickt und besucht; man zahlte für Schweinefleisch 65—1,00, Rindfleisch 60—90, Hammelfleisch 60—1,00, Kalbfleisch 60—1,20, roher Speck 85—90, Räucherspeck 1,00, Schmalz 1,20, Gehacktes 60—80, Kalbsleber 1,20, Schweine- und Rinderleber 50—80 Gr. — Auch Geflügel wurde viel gekauft. Man zahlte für Hühner 1,50—3,50, jg. Hühner das Paar 2—4,50, Enten 2,50—4, Gänse 3,50—6, Puten 3,50—8, Perlhühner 2—3, Tauben das Paar 90—1,20, Kaninchen 1—2 Zł. — Der Gemüsemarkt lieferte viel Rhabarber und Salat; für ersteren zahlte man 5—10, für Salat 5—10, Spinat 5—10, für Mohrrüben d. Bd. 20—25, Kohlrabi 20—25, für Blumenkohl 40—1,00, Stachelbeeren 20—30, Sauerampfer 5, Schnittlauch, Petersilie 5, Dill 10, Erbsen, Bohnen je 25—40, Spargel 40—50, Suppenspargel 10—30, Kartoffeln 5—6, Salatkartoffeln 15, Radieschen 5—10, Gurken 40—80 d. St., jg. Zwiebeln das Bund 5, das Pfund 50, Meerrettich das Bd. 15, Sellerie 30, Zitronen 18—20, Bananen 25—40, Apfelsinen 15—40, Aepfel 50—1,30, Feigen 90, getr. Pilze Viertelpfund 50—80, Backobst 90—1,30, saure Gurken 10—15, Sauerkraut 15—20, Majoran 15 Gr. — Auch an den Fischständen war eine reiche Auswahl lebender und toter Ware zu finden. Schleie fanden reichlichen Absatz und wurden für 1—1,10 Zł. verkauft, Hechte kosteten 1—1,20, Karpfen 1—1,20, Bleie 8—90, Barsche 40—1,00, Aale 1,10—1,20, Zander 1,80—2,20, Wels 1,50, Weißfische 30—80, kleine Krebse d. Mandel 1,00, Salzheringe 9—13, Räucherfische waren wie immer genügend vorhanden. — Der Blumenmarkt brachte einen Blütenreichtum in verschwenderischer Fülle, Kalmus und Birkengrün waren ebenfalls überall zu finden. — Auf dem Krammarkt war das Angebot groß.

Aus Posen und Pommerellen

Obornik

rl. **Neuer Polizeikommandant.** Nachdem der bisherige Kreiskommandant der Staatspolizei, Kommissar Popławski, ab 1. Mai in den Ruhestand versetzt worden ist, wurde Kommissar W. Targowski als Kreiskommandant nach hier versetzt. Er hat die Dienstgeschäfte bereits übernommen.

Samotschin

§ **Die letzten Grasverpachtungen** der städtischen Wiesen brachten pro Morgen 20—38 Złoty. Der größte Teil der Wiesen war bereits langjährig verpachtet, so daß nur ein Teil [z]ur Verpachtung kam.

Schroda

t. **Der Posener Wojewode** weilte am vergangenen Donnerstag und Freitag in unserer Stadt zu Gaste. Im Rahmen der Tagung landwirtschaftlicher Schüler aus ganz Polen, die in der hiesigen Landwirtschaftlichen Schule veranstaltet wurde, nahm er auch an einem Besichtigungsausflug auf das Versuchsgut Petkowo und die Musterwirtschaft des Herrn Gaj in Kijewo teil.

Die Sommerferien nahen heran...

Wohl der schönste Augenblick des Jahres ist der Antritt der Ferienreise. Die Zusammenstellung der Garderobe gehört zu den schönen Reisevorbereitungen. Dabei muß klug bedacht werden, daß ein Zuviel oder Zuwenig die Ferienfreude wesentlich beeinflussen kann. Der richtige Reiseanzug für die Fahrt im Eisenbahnwagen ist ein Kostüm, herrenmäßig verarbeitet, aus mittelfarbenem Wollstoff oder Jersey mit einer mittelfarbenen Bluse oder, für Damen, die lange Eisenbahnfahrten im enganliegenden Rock schwer vertragen, ein einfaches, sportliches Jumperkleid. Darüber trägt man einen englischen Mantel oder ein dreiviertellanges Reisecape aus leicht gemustertem Wollstoff. Geht die Reise in einen Badeort, packt man folgendes in den Koffer: Für den Vormittag einige sportliche, helle Laufkleidchen aus Waschstoffen, für den Nachmittag Imprimékleider und Complets mit Jacke, Paletot oder Cape und Imprimé — oder Taftkostüme. Am Abend trägt man elegante Stilkleider aus einfarbigen changeant und geblümtem Taft, aus Organdie, Spitzenstoff und großgemusterten Imprimés. Der Aufenthalt am Meer erfordert außerdem noch einige gut sitzende Badetrikots, eine hübsche, kleidsame Strandausrüstung, die entweder, je nach Geschmack, aus buntfarbigen gestreiften oder gemusterten Strandkleidern bestehen kann.

Den Einkauf sämtlicher Stoffe, die man zur Zusammenstellung der Ferien-Garderobe benötigt, empfehlen wir in den Geschäften der Firma W. u. S. Schubert, Poznań, Zentrale: Stary Rynek 85/86 und den Verkaufssalon im Bazar, Al. Marcinkowskiego 10 zu besorgen. Dort findet man stets die größte Auswahl gediegener Stoffarten zu angemessenen Preisen.

R. 543.

Putziger Hafen vom Staat übernommen

Die Stadtverordnetenversammlung in Putzig hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, sämtliche Bedingungen des Industrie- und Handelsministeriums für die Uebernahme des Hafens in Putzig durch den Staat anzunehmen. Die Arbeiten bezüglich des Ausbaus des Putziger Hafens werden vom Seeamt Gdingen in Angriff genommen, wobei vor allem die Ausbesserung der Ostmole in Aussicht genommen ist, die während der letzten großen Stürme beschädigt wurde. Nach der Uebernahme des Putziger Hafens durch den Staat bieten sich für die Stadt neue vorteilhafte Entwicklungsbedingungen.

Wollstein

* **Feuerwehrkursus mit guten Zensuren.** Vor einigen Tagen fand in Wollstein die Abschlußprüfung eines hier abgehaltenen Feuerwehrkursus statt. An diesem Kursus, der unter der Hauptleitung des Aspiranten Grześkowiak aus Posen stand, nahmen 27 Personen teil. Den Abschluß bildete eine Wehrvorführung, welcher der Bezirksvorsitzende und der Kreisstarost beiwohnten. Nach einer Ansprache des ersteren ergriff auch der Starost das Wort, worauf den Teilnehmern die Zeugnisse ausgehändigt wurden, die alle gute Zensuren enthielten.

* **Eine Unart der Kinder.** Seit einiger Zeit kann man in unseren Straßen Kinder beobachten, die, mit einer sog. „Protze" bewaffnet, auf Raub ausgehen. Mit kleinen Steinen wird jedes sichtbare Vogelnest und jeder ahnungslos dasitzende Vogel beschossen. Es sollte nicht nur von den Eltern den Kindern eingeprägt werden, daß man Vogelnester nicht zerstört, auch in den Schulen müßte energischer auf die Nützlichkeit unserer gefiederten Sänger hingewiesen werden.

* **Plage der Glücksspieler.** Die Glücksspieler machen sich in unserer Stadt immer mehr breit und werden langsam zu einer Plage. An allen verkehrsreichen Straßenecken stehen sie, und nicht selten geschieht es, daß der Verdienst einer ganzen Woche in ihre Taschen wandert. Die Polizei müßte ganz energische Maßnahmen ergreifen, um diesem Mißstand ein Ende zu bereiten.

Kletzko

kr. **Siebzigjähriger.** Am 2. Pfingstfeiertag begeht der hier seit vielen Jahren ansässige Fleischermeister Paul Neugebauer seinen 70. Geburtstag. Bei voller geistiger und köperlicher Frische versieht der Jubilar noch sein Geschäft. Wir wünschen ihm noch viele gesunde und frohe Lebensjahre.

Rogasen

§ **Von der Welage.** Am Dienstag, dem 26. Mai, fand bei Herrn Tonn-Rogasen eine Versammlung der Ortsgruppe Rogasen der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft statt. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Herrn Fritz Busse-Gościejewo hielt Herr Dipl.-Landwirt Bußmann einen Vortrag über „Rationelle Viehhaltung und Futterhaushalt". Die drei letzten trockenen Jahre haben uns, so betonte der Redner, wieder gezeigt, wie wichtig die Nährstoffrage unserer Tiere ist. Eines der wichtigsten Kapitel ist hierbei die Mineralstofffrage. Weiter müsse jeder Landwirt darauf bedacht sein, die beiden Futterlücken, die sich im Frühjahr und Mitte August bemerkbar machen, zu überbrücken. Man müsse immer mehr anstreben, Leistungsvieh zu besitzen. An der anschließenden lebhaften Aussprache beteiligten sich besonders Herr Raymann-Cieśle und Herr Dr. Fritz. Ersterer zeigte in längeren Ausführungen, welche Erfahrungen er beim Umbruch seiner Wiesen sowie beim Silieren gemacht habe. Als weiteren Punkt der Tagesordnung behandelte Herr Geschäftsführer Heymann verschiedene Steuerfragen und sprach über die neuen Devisenbestimmungen und über Aenderungen des Tarifvertrages. Ferner wies er auf den Fortbildungskursus für Jungbauern hin, der am 4. August in Rogasen beginnen soll. Es wurde von der Versammlung beschlossen, am 11. Juni eine gemeinsame Autobusfahrt in den Kreis Samter zu machen, um Wirtschaften zu besichtigen, die Leistungsvieh züchten. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

Pinne

mr. **Jahrmarkt.** Am Donnerstag, dem 28. Mai, fand hier ein Pferde-, Vieh- und Kramwarenmarkt statt. Auf dem Viehmarkt herrschte reges Treiben. Besonders groß war die Nachfrage nach guten Milchkühen, die auch gleich vergriffen waren. Sie erzielten Preise bis zu 300 zł, mittlere Kühe 160—180 zł, bessere 200 bis 250 zł. Rindvieh war sehr wenig vorhanden, doch große Nachfrage dafür. Der Pferdehandel war sehr belebt. Für Arbeitspferde wurden 100—150 zł gezahlt; bessere kosteten bis zu 300 zł. Gute Pferde waren nicht vorhanden. Auf dem Kramwarenmarkt waren viele auswärtige Händler erschienen, doch es fehlte an kauflustigen Marktbesuchern, so daß der Umsatz gering war.

Krotoschin

Entgegenkommen für Steuerzahler. Um die Einzahlung der ersten Rate der Kreiswegesteuer für das Jahr 1936/37 bequemer zu gestalten, hat der hiesige Kreisausschuß in den einzelnen Ortschaften Tage festgesetzt, an welchen die fälligen Steuern in den zuständigen Gemeindeämtern eingezahlt werden können. Der Zahlungsplan ist im „Orędownik Powiatowy" (Nr. 43) vom 27. Mai veröffentlicht. Vorzulegen sind dem Steuereinnehmer die Zahlungsaufforderungen. Wer die Steuer bis zum festgesetzten Termin weder in der Zahlstelle noch in der Kreiskommunalkasse einzahlt, muß Verzugszinsen tragen.

Margonin

Ein Sportsonntag. Am vergangenen Sonntag veranstalteten sämtliche Sportvereine einen Sportsonntag. Der Schützenplatz in Margonin, auf dem das Fest stattfand, war dicht mit Menschen gefüllt. Der Kommandant des PW. aus Kolmar war erschienen, um Meldungen zum Sportabzeichen entgegenzunehmen. Dann wurden die Prüfungskämpfe für das Sportabzeichen durchgeführt. Dem größten Teil der Beteiligten wurde das Sportabzeichen zugesprochen.

Wichtig für Spaziergänger. Seit mehreren Jahren war Spaziergängern der Eintritt in den Park der Oberförsterei Margoninsdorf verboten, da dem Park zu viel Schaden zugefügt wurde. Vom 15. Mai ist es nun wieder erlaubt, den Park zu betreten. doch muß jeder im Besitz einer Eintrittskarte sein, die für einen einmaligen Spaziergang gilt. Diese Eintrittskarte kostet 10 Gr. und kann bei der Oberförsterei gekauft werden.

Die Impfungen gegen Pocken finden für die Stadt Margonin am 5. Juni, nachm. 2 Uhr statt, für die Umgebung Margonins am gleichen Tage um 1 Uhr nachm. Für Margonin-Stadt finden die Impfungen im Saale der Frau Guse, für Margonin-Land auf dem Wójtostwo in Margonin Dorf statt.

Wirsitz

§ **Vom letzten Jahrmarkt.** Auf dem Donnerstag-Jahrmarkt war der Betrieb in den Vormittagsstunden recht schwach, obgleich der Auftrieb auf dem Viehmarkt als durchschnittlich bezeichnet werden konnte. Es waren 145 Kühe und 50 Pferde aufgetrieben. Gehandelt wurde ziemlich lebhaft. die Preise bewegten sich auf der Höhe des letzten Markttages. Besonders belebt wurde der Handel durch die vielen auswärtigen Händler. Auf dem Kramwarenmarkt ließen die Geschäfte am Nachmittag zu wünschen übrig. Vielfach kann man in der letzten Zeit beobachten, daß die Landkundschaft den Einkauf in hiesigen Geschäften dem Einkauf bei den Jahrmarktleuten vorzieht.

Ostrowo

gk. **Die Schutzimpfungen** im Kreise finden in diesem Jahre vom 26. Mai bis zum 20. Juni statt; die Impftermine sind auf dem Schulzen- oder Wójtamt zu erfahren.

gk. **Uebersiedlung des Schulinspektorats.** Mit dem 25. Mai ist das Schulinspektorat für die Kreise Kempen, Ostrowo und Krotoschin, das bisher in Schildberg seinen Sitz hatte, nach Ostrowo übergesiedelt. Es hat hier in der Gymnasialstraße gegenüber dem Gymnasium Wohnung genommen.

Tobrzyca

gk. **Ausflug des Radfahrervereins.** Der traditionelle Himmelfahrtsausflug führte in diesem Jahre die teilnehmenden Mitglieder des deutschen Radfahrervereins in das naturschöne Rudamühle. Vom herrlichsten Sonnenschein begleitet, wanderte ein Teil mit dem Rade, der andere Teil mit dem Wagen zum Ausflugsziel. Dort gab es zu dem mitgebrachten Kuchen eine frischgebrühte Tasse Kaffee. Dann wurden Spiele veranstaltet und Spaziergänge gemacht, oder es wurde nach den Klängen der eigenen Hauskapelle im Freien ein Tänzchen riskiert. Frohsinn und Naturnähe waren Ziel und Zweck des Ausfluges. Sein Gewinn aber war neue Kraft zur werktäglichen Arbeit.

Film-Besprechungen

Apollo: „Amphitryon"

Das Drehbuch dieses stilecht gehaltenen Films stützt sich auf eine bekannte mythologische Sage und hat mit dem Kleistschen „Amphitryon" nur die Fabel gemein. Diese Fabel vom ungetreuen Zeus und der ohne ihr Wissen ungetreuen Alkmene erfährt hier allerdings eine Abwandlung im Sinne der filmischen Handlung, die bei launiger Tarnung einen besinnlichen Humor aufglänzen läßt. Es ist ein mythisches Possenspiel in freier Nachdichtung. Spöttelnden Geist atmet diese Komödie, deren Humor modern ausgestaltet wurde. Es ist die phantasievolle Geschichte vom alternden Zeus-Jupiter, der seinen Olymp verläßt, um ein irdisches Abenteuer zu erleben; eine Art Burleske, in der entgöttlichte Götter menschliche Schwächen und Eitelkeiten offenbaren. Reinhold Schünzel, der das Drehbuch selber schrieb, hat mit überlegener Regiekunst bei originellen Einfällen eine geistvolle Parodie erstehen lassen, deren Kameratechnik einfach verblüffend ist. Neuartig erscheint die Komposition, die musikalisch-rhythmisches Sprechen für Darsteller und Volksgruppen einführte. Die Verwirrungsszenen sind mit großem Geschick aufgemacht und finden eine ergötzliche Lösung. In diesem glänzend ausgestatteten Ufa-Film führt uns der Regisseur zum übermütigen Studium der griechischen Götterwelt. Eine technische Meisterleistung ist in diesem optischen Feuerwerk der Ueberraschungen der Aufmarsch der lanzenbewehrten Krieger und der Treppentanz einer Gruppe der schönsten Mädchen Thebens. Die Darsteller meistern trefflich ihre durchaus nicht leichte Aufgabe und wissen dieses leicht-operettenhafte Lustspiel zu stärkster Wirkung zu bringen. Willy Fritsch zeigt in seiner Doppelrolle als Göttervater und Heerführer noch einmal mehr seine hervorragenden Gestaltungsfähigkeiten. Käthe Gold vom Staatstheater stellt eine sehr erfreuliche Neuerscheinung im Tonfilm vor und gibt eine gefühlsstarke Alkmene. Paul Kemp läßt als schnellfüßiger Gott des Handels und als kartoffelnasiger Trunkenbold ein ganz überragendes Können erkennen. Fita Benkhoff bietet in einer Paraderolle als zungenfertige Dienerin Andria ein wirksames Gemisch von Witz und Koketterie. Auch Adele Sandrock bereitet als Göttergattin Juno viel Heiterkeit. Alles in allem ein Lustspiel von erstklassigen Qualitäten.

Das Olympische Fechtturnier

OW. Auf der Brüsseler Tagung des Internationalen Fechtsportverbandes erklärte Anspach-Belgien, der Olympia-Sieger im Degen 1912, nach seiner Kenntnis der Vorbereitungen verspreche das Olympische Fechtturnier in Berlin eine der eindrucksvollsten Demonstrationen in der Geschichte des Fechtsports überhaupt zu werden.

Im Zusammenhang mit dem Olympischen Fechtturnier erscheint es nun interessant, einmal in einer kurzen Uebersicht den augenblicklichen Leistungsstand und die Kräfteverhältnisse im internationalen Fechtsport zu untersuchen. Italien, Frankreich und Belgien stehen an der Spitze der europäischen Nationen, und bisher ist es noch keiner Nation gelungen, in diese Front einzubrechen. Da darf man zunächst feststellen, daß das Schwergewicht in Europa liegt, das dank seiner alten fechtsportlichen Tradition die Vorherrschaft in diesem Sport besitzt. Große Ueberraschungen sind im Fechtsport seltener als anderswo, denn nur in langjähriger Arbeit und Vorbereitung reift hier das Können, und darum kehren auch in den Listen der Landesmeister die bekannten Namen als Titelhalter jährlich wieder. Um nur einige Beispiele zu nennen: Casimir, der deutscher Meister in allen drei Waffen war, die Italiener Marzi und Gaudini, die Franzosen Cattiau, Pecheux und Gaudin, die Ungarn Piller und Petschauer, der Schwede Dryssen u. a. m. Und wenn wir uns die Siegerliste der Olympischen Fechtturniere ansehen, so stoßen wir immer wieder auf Angehörige der romanischen Fechternationen. Als stark im Florett haben wir Italien, Frankreich und Belgien anzusehen. Die Endrunden aller großen Turniere werden fast ausschließlich von Fechtern dieser Länder bestritten. Dieselben Nationen sind auch im Degen ungemein stark. Doch haben sie sich hier in der letzten Zeit der vorrückenden Schweden zu erwehren, die das Degenfechten als Offizierssport besonders entwickelt haben In Lausanne holte sich Drakenberg (Schweden) den Titel eines Europameisters. Im Säbel sind die Ungarn, die einen besonderen, auf Treffer spezialisierten Stil entwickelt haben, kaum zu schlagen. Die Polen sind hier allerdings durch energisches Training und den Turnierverkehr den Ungarn stark nachgerückt. Auch Italien wird ein Wörtchen mitzureden haben. Von den deutschen Fechtern tritt Casimir, der Olympia-Zweite von Amsterdam, zum dritten Male bei der Olympiade auf der Planche an. Wahrscheinlich wird er im Florett und Säbel, und zwar sowohl im Einzel- als auch im Mannschaftswettbewerb in die Kämpfe eingreifen. Zu den Deutschen, die sich als zuverlässige Fechter internationalen Formats erwiesen haben, gehört auch Lerdon.

Mitteilungen über Ausflüge zur See

Wir geben zur Kenntnis, daß im Einverständnis mit dem Finanzminister und der Devisenkommission angesichts der Einführung der Deviseneinschränkungen nur populäre Ausflüge zur See mit den Dampfern „Pilsudski", „Batory" und „Kościuszko" auf Grund von Sammelpässen organisiert werden.

Die Beträge, die die Passagiere für die einzelnen Ausflüge zu kaufen das Recht haben werden, wurden genau durch die Devisenkommission festgelegt. Es werden jedem Passagier in fremder Valuta ungefähr 25 Zloty für jeden Auslandshafen zugeteilt, die lediglich für persönliche kleine Ausgaben der Reisenden an Land dienen sollen. Ueber die genaue Höhe der Valuten für die einzelnen Ausflüge informiert das Büro der Gdynia-Amerika-Linje-Zeglugowe S. A., sowie die Reisebüros. Die fremden Valuten werden nach der festgelegten Norm entweder im Wechselbüro auf den Dampfern während längerer Reisen verkauft, oder im Hafenbahnhof in Gdynia im dortigen Wechselbüro am Tage der Ausfahrt des Schiffes.

Wegen des Ausfuhrverbots für Gold, fremde Valuten und Zloty, die auch nicht auf das Schiff mitgenommen werden dürfen, nimmt die Gdynia-Amerika-Linje-Zeglugowe in der Zentrale wie auch die Abteilungen in Gdynia, Kraków und Lwów Zloty in jeder Höhe in Form von Depositen entgegen und gibt entsprechende Bescheinigungen aus. Mit diesen Bescheinigungen ist es den Passagieren möglich, alle persönlichen Ausgaben auf dem Schiff, wie die Begleichung der Mahlzeiten, der Getränke usw. vorzunehmen. Die nichtverbrauchten Beträge der Depositenbescheinigungen werden sofort nach Rückkehr des Schiffes bei der Kasse der Gdynia-Amerika-Linje-Zeglugowe S. A. ausgezahlt.

Es muß besonders betont werden, daß die maßgebenden Stellen es für geboten halten, die einheimische Meeresturistik weiterhin zu fördern und daß dank dessen die weitesten Schichten unserer Bevölkerung Gelegenheit haben werden, frohe Stunden auf polnischen Dampfern zu verbringen und interessante Gegenden im Auslande kennen zu lernen.

Prospekte der Ausflüge und sämtliche Informationen sind in den Büros der Gdynia-Amerika-Linje-Zeglugowe S. A. und den Reisebüros zu erlangen.

Gdynia-Amerika-Linje-Zeglugowe S. A.

Zentrale: Warszawa, Plac Małachowskiego 4
Zweigstellen im Inland: Gdynia, Dworzec morski
Kraków, Lubicz 3
Lwów, Kopernika 3

Fünf Punkte machen den Sieg

Sportgruppe schlägt Sportklub

Am gestrigen Freitag wurde auf dem Sokół-Platz ein interessanter Leichtathletik-Wettkampf zwischen einer starken Auswahlmannschaft der Sportgruppe am Schillergymnasium und einer geschwächten Mannschaft des deutschen Sport-Clubs ausgetragen. Fast bis zum Schluß blieb der Ausgang des Gesamtkampfes offen. Die einzelnen Wettbewerbe, denen eine Trainingsverpflichtung vorausging, brachten folgende Ergebnisse: Im 60-Meter-Lauf siegte Boehmer von der Sportgruppe in der Zeit 7,5 Sekunden um Brustbreite vor seinem Schulkameraden Heerde, der die beiden Sportklub-Vertreter Koschewski und Liß hinter sich ließ. Knapp war auch der Sieg von Heerde im 100-Meter-Lauf mit 12,3 Sek. vor Koschewski, Erhorn vom D.S.C. und Boehmer. Ueber 80 Meter siegte unangefochten Müller vom D.S.C. vor E. Hofert (Sportgruppe), Berner (D.S.C.) und Schröder (Sportgruppe). Zeit des Siegers, der anfangs ein gar schnelles Tempo gelaufen war, 2,17,4. Ueber 3000 Meter siegte Beckmann vom Deutschen Sport-Club in der Zeit 10,18,6, womit er seine letzte Zeit über diese Strecke verbesserte. Zweiter wurde sein Klubkamerad Müller vor Strauch und Gust (Sportgruppe). Im Hochsprung siegte Giesel (S.) mit 1,61 Meter vor seinem Schulkameraden Fitzke, der 1,57 Meter sprang, Moennig und Bernhard erzielten je 1,51 Meter. Die Weitsprungkonkurrenz brachte St. Putz vom D.S.C. mit 5,87 Meter den Sieg. Moennig und Boehmer sprangen 5,68, Swart 5,30 Meter. Im Stabhochsprung hörte man bei 2,70 Meter auf. Draga und Putz teilten sich mit 2,70 Meter die beiden ersten Plätze. Mewes erzielte 2,55, Fitzke 2,20 Meter. Im Kugelstoßen siegte die Sportgruppe mit ihren Vertretern Grevenstette (12,35) und Fitzke vor Hoffmann und Erhorn. Das Diskuswerfen gewann St. Putz mit 43.05 Metern vor Heerde, der die Scheibe 41,15 Meter warf, Grevenstette und Erhorn. Das Speerwerfen brachte der Sportgruppe einen Doppelsieg mit Giesel und Grevenstette (48,04) vor Brogulla und Glowinski. Vor der 4 mal 100-Meter-Staffel, die den Wettkampf beendete, stand der Sieg der Sportgruppe bereits fest. Die Sportgruppe gewann dann die Stafette mit der Mannschaft Boehmer, Stüfe, Fitzke und Heerde in der Zeit von 49,5 Sek. Die D.S.C.-Mannschaft, die durch schlechten Stabwechsel zurückfiel, lief die Zeit 50,2. Das Endergebnis lautete 55.5 : 50.5 Punkte für die Sportgruppe am Schillergymnasium. Im Rahmen des Wettkampfes wurden 4 neue Schulrekorde aufgestellt, und zwar von E. Hofert im 800-Meter-Lauf mit 2:20.2, Giesel im Hochsprung mit 1.61, von demselben im Speerwerfen mit 48.05 und im Stabhochsprung von Mewes mit 2.55 Metern.

Polens Olympia-Aufgebot steht noch nicht fest

Das polnische Olympische Komitee hat beschlossen, wenigstens 80, aber höchstens 130 Sportler zu den Olympischen Spielen nach Berlin zu entsenden. Die Teilnahme der Schwimmer, Fußballer und Handballer steht immer noch nicht fest, erst die Ergebnisse der geplanten Prüfungs- und Ausscheidungskämpfe sollen entscheiden, ob Polen in diesen drei Wettbewerben vertreten werden kann. Dagegen steht die Teilnahme der Korbballer, die in Genf so glänzend abschnitten, bereits fest.

Sportamt am polnischen Außenministerium

Mit dem 1. Juni nimmt die Auslandabteilung für Sportfragen am polnischen Außenministerium ihre Tätigkeit auf. Das neugebildete Sportamt, das von einem bekannten polnischen Sportfunktionär geleitet werden wird, hat die Aufgabe, die Verbindung mit ausländischen Sportstellen aufrechtzuerhalten. Diese Neubildung wird zweifellos dazu beitragen, daß die Einreiseschwierigkeiten, die hier und den ausländischen Vereinen gemacht wurden, ein für allemal beseitigt werden.

Vor der Abreise nach Breslau

Die männlichen Vertreter Posens für den in Breslau an den beiden Pfingstfeiertagen zum Austrag kommenden Tenniswettkampf zwischen Posen und Breslau traten sich vor ihrer Abreise, die heute nachmittag erfolgt, gestern auf den AZS-Plätzen zu Trainingskämpfen gegenüber. Ignacy Tłoczyński schlug dabei Warmiński in 4 Sätzen 6 : 1, 8 : 6, 3 : 6 und 7 : 5. Die Brüder Ignacy und Ksawery Tłoczyński siegten über das Paar Warmiński-Bełdowski 6 : 4, 6 : 3.

Der Deutsche Weg

25. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt" — 31. Wonnemond 1936

Heinrich, der Bauer — des Reiches Bauherr

(Ein geschichtlicher Bericht über König Heinrich den „Vogler" zur 1000. Wiederkehr seines Todestages am 2. Juli.)

Von Werner Lenz.

Eines Königs Beichte.

Ein frostiges Winterabendrot schickte seinen kalten Schein in das Turmgemach des Klosters Fulda. Wie ein Spiegelbild — lebendiger aber und wärmend — gloste dem ohnmächtigen Himmelslichte der feurige Brand des Kamines entgegen. Es war der kürzeste, kälteste Tag des Jahres 918 — Sonnenwende, Tiefstand des Lichtes. Und auch das Leben, das sich an dem flackernden Buchenholze im Ofen noch eine letzte Erquickung vor der Todesnacht holte, war am Versinken, das Leben Konrads von Franken.

„Kommt näher, würdiger Bischof, und auch du, Bruder Eberhard!" Der König rang sich jedes Wort ab. „Habe eben durch euren Beistand, Heriger von Mainz, meinen Frieden mit Gott gemacht, möchte ich ihn nun auch mit der Erdenwelt schließen. Habe wenig Frieden gekannt in diesen sieben Jahren meiner Herrschaft. Lachhaft zu sagen „Herrschaft"! Wer hat regiert in Deutschland, seit Ludwig der achtzehnjährige Knabe, starb? Nicht ich, leider! Der gleiche Klüngel, der den Unmündigen leitete! Ihr gebt es zu, Bischof, gelt?"

„Ihr wart immer ein treuer Diener der Kirche, König Konrad! Aber wir sahen unsern Schirmherrn in euch und liehen euch unsere besten Kräfte!"

„Heriger, ihr seid treu; aber die Jahre, da Hatto mein Kanzler war, euer Vorgänger, bereue ich tief. Er hat mich aufgehetzt gegen die Stammesherzöge, die er haßte. Lothringen wendete sich vom Reiche ab. Gegen Bayern und Schwaben spielte mich seine sondersüchtige Politik aus. Und gegen des Reiches beste Kraftquelle, gegen Sachsen und Thüringen, ließ ich mich von dem neid- und ränkevollen Hatto vorschicken, um Ottos des Erlauchten Macht und Erbe zu zersplittern! Und hatte nicht der greise Otto eben die Königskrone ausgeschlagen, damit ich selbst sie trüge? Ich undankbarer Tor, der ich war!"

„Tröste dich mit dem Gedanken, lieber Bruder," sprach Eberhard schmerzvoll lächelnd, „daß dir diese Spiele, die ein anderer mischte, nicht gelangen! Hat mich selber doch der junge Heinrich bei der alten Eresburg so gründlich geschlagen, daß er mehr als zuvor Deutschland stärkster Mann blieb!"

„Und vielleicht," stöhnte der atemringende König, „ist dieser ungewollte Erfolg gar eine Gottesschickung! Ich gebe mich besiegt; mein Leben war verfehlt! Schweigt — keine Schmeicheleien sollen diese meine weltliche Beichte stören! Ich habe „hohe Politik" getrieben, habe meine Helfer im Kapitelsaale, an den bischöflichen Kanzleien, am grünen Tische gesucht. Mein Volk in seinen grünenden Wäldern und auf seinen grünbunten Wiesen hatte ich nur zu oft vergessen, und mit den Stämmen, die ich übersah, verlor ich auch ihre Führer, ihre Herzöge. Das machten sich die Ungarn zunutze. Wo holte ich mir diese Krankheit, die mich noch vor dem Christfest — schweigt! — noch vor der Weihnachtsmette abberufen wird? Der Ungarnkrieg dieses Herbstes gab mir den Rest, der verlorene Magyarenkrieg!"

„König Konrad," Heriger sprach es beschwichtigend, „quält euch nicht in dieser Stunde mit den Unzulänglichkeiten dieser Erdenwelt!"

„Zur Selbsteinkehr ist es nie zu spät, auch in weltlichen Dingen nicht! Und was ich im Leben versäumte, soll die letzte Stunde gut machen. Eberhard, mein Wunsch und Wille fordert ein unerhörtes Opfer von dir, doch dein edles Herz bietet mir Gewähr, daß du es der Gesamtheit darbringst. Nicht dir, geliebter Bruder, vererbe ich die Krone, sondern unserm gemeinsamen Feinde Heinrich, dem Herzog der Sachsen! Er allein wird das Reich nach außen schirmen und nach innen einen können! Und gelingt es ihm — ihr sollt ihn treulich unterstützen, Eberhard, du und alle Stammesfürsten! —, so habe auch ich einen letzten Anteil an der Errettung des Reiches durch diesen meinen Rat und Wunsch! Wirst du ihn erfüllen, Eberhard? Tausend Dank, mein Bruder, für diesen Händedruck — er ist mir Bürge dafür, daß aus meiner letzten Stunde durch deine Hilfe dem Vaterlande Heil erblühen wird! — Und ihr, Bischof Heriger, sorgt dafür, daß ich nach all der Qual nun Ruhe finde unten in der Klosterkirche bei den Gebeinen des Bonifatius! Dann träume ich dem jungen Lichte entgegen! Während ich scheide, beginnen die Tage sich zu längen! Auch der deutsche Tag wird bald heraufdämmern! Eberhard, Heriger, — 's ist Sonnenwende!" —

„Es lebe König Heinrich hoch, des Sachsenlandes Stern!"

Frühlingssonne flimmert auf dem jungen Knospengrün! Der Dom zu Fritzlar weist mit spitzem Turme triumphierend gen Himmel, daher alles Heil kommt. In seinem Schatten aber haben fleißige Hände ein Städtlein aus Leinenhäusern erbaut. Sind es wieder die Kriegszelte deutscher Heere, wie sie alljährlich aus dem Lenzboden wuchsen, weil neue Fehde zwischen den Stämmen entbrannt war? Nein, ein fröhliches Lager des Friedens — König Konrads letztes Geschenk an die Nation — ist hier erstanden. Dort funkelt die fränkische Herzogsstandarte über dem Rundzelte! Angestrengt spähen die Schildwachen ostwärts, wo sich in Steinwurfsweite die thüringische Grenze hinzieht. Da tönt ein Hifthorn schmetternd durch die Luft, eine Staubwolke wallt hoch: „Herzog Eberhard, die Sachsen kommen!"

Aufatmend schreitet der Frankenherzog durch das Zelttor, hinter ihm schreiten vier Edelknaben, begleitet von einer Schar hessischer und fränkischer Fürsten und Grafen. Sie tragen des Reiches Insignien: Krone und Mantel, Schwert und Armspangen. Einen Halbkreis bilden sie hinter dem Obmann dieser Königswahl, dem Franken Eberhard, der den erwarteten Gästen entgegenblickt. Wie mag ihm ums Herz sein, ihm, der die Krone — altfränkisches Erbe — nicht trägt, sondern als kostbare Gabe auf seidenem Kissen für einen Fremden bereithält? Ein frohes, freies Lächeln liegt auf seinen Zügen. Herzog Eberhard, dies Lächeln ziert dich mehr als der steinfunkelnde Goldreif! Du trägst die Krone hingebender Opferfreude!

Inmitten des grünen Angers der Zeltstadt hält der reisige Zug. Als erster steigt ein Mann vom Pferde, dem die Reichsboten, die Kriegsmannen und die Schaulustigen rundum sogleich ihr Herz schenken — ein großer, breiter, blonder Recke mit Augen voll feuriger Stärke und lichter Milde. Eberhard tritt ihm entgegen, tauscht kräftigen Handschlag mit dem Sachsen: „Willkommen auf fränkischem Boden dir und den Deinen! Ich grüße dich, Herzog Heinrich, hier im Namen des verblichenen Königs! In deine Obhut soll ich des Reiches Kleinodien geben und vor diesen Gesandten deutscher Volkschaften Kür und Wahl mit dir bereden!"

„Nimm Dank für dein Willkomm, edler Herzog Eberhard! Gern will ich nach deines Bruders Wunsch die heiligen Geräte bewahren, bis wir ihren Besitzer ermittelt!"

„So laß dir, Herzog Heinrich, und den anhier Versammelten Kunde geben, wovon des toten Königs letzte Stunde bewegt war! Der Stärkste — sagte er und mein Zeuge, Bischof Heriger von Mainz, hier wird's bestätigen! — der Stärkste soll des Reiches Hüter werden! Wer aber beschirmte die Ostmark und des Reiches Norden, während andernorts die Magyaren unser Reich durchzogen? Du, Heinrich! Wer siegte — ich sage es ohne Scham vor solchem Sieger! — selbst über uns Franken? Du, Herzog von Sachsen! Wer gewann Thüringen zurück, das Konrad ihm nehmen wollte? Wiederum du! Wollen wir den alten Streit nun vergessen und unsere Speere nach auswärts kehren statt gegeneinander, so brauchen wir einen Führer! Wer soll es sein? Du, Herzog Heinrich!"

„Du stellst mir schwere Fragen, Herzog Eberhard! Wenn ich sie bejahte, würde ich als eitel gelten; verneine ich sie, heißt man mich feige!"

„Es gibt Fragen, Heinrich, die beantworten sich selbst! Und aus dem Königsgrabe zu Fulda kommt die Bestätigung aller der Antworten, die ich an dich richtete, Sachsenfürst! Der König sagte: Wählt mir Heinrich, den Sohn Ottos des Erlauchten, der mir damals die Krone anvertraute, weil man seinem Worte Gewicht beimaß! Das Königswort muß uns die fehlenden Wähler ersetzen. Schwaben und Bayern schmollen, wissen aber — wie ich mich versicherte —, daß die Mehrheit ohnehin für dich ist, Heinrich. Lothringen kümmert sich derzeit nicht um Reichsbelange, sondern sucht Anschluß an den westfränkischen Nachbarn. Hinter mir und hinter dir zusammen aber steht die Mehrheit der Nation! Und euch, deutsche Männer und Abgesandte, frage ich als Beauftragter des heimgegangenen Reichskönigs: Wollt ihr einmütig und ohne Zwang aus vertrauendem Herzen zum Führer des Volkes erwählen diesen Mann, Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen?"

Ein jubelndes „Ja!", ein brausendes „Heil König Heinrich!" übertönte den zustimmenden Lärm der klirrenden Speere, Schilde und Schwerter. Hochauf hob Eberhard die deutsche Krone. Zum Boden beugte Heinrich das Knie, dann nahm er den Goldreif ehrfürchtig in die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Bäuerliche Kulturarbeit der Jugend

Von **Hans Bosinger**

Kultur ist Ausdruck der rassischen Anlagen eines Volkes. Es ist dabei einerlei, ob ihre sichtbaren Formen Wohnung, Körperkultur, Fest, Tanz oder Baustil sind. Sie kann nur geschaffen werden aus dem Gesetz der Art heraus — und solche Kultur ist nicht an die Zeit gebunden, ebensowenig, wie sie wieder ausgelöscht werden kann. — Wir leiten daraus ab, daß die Kulturarbeit der Jugend wohl vereinbar ist mit dem, was an artgemäßen alten Kulturformen im Bauerntum noch wirklich lebt.

Aber nicht alles, was an bäuerlichem Kulturgut und Brauchtum vorhanden ist, ist deshalb artgemäß, weil es sich so lange gehalten hat. Wo das Alte nicht mehr lebt, soll es nicht künstlich geschaffen und aus den Museen herausgeholt werden. Es muß im Volk lebendig sein; denn was dem Leben dienen soll, muß auch aus dem Leben kommen. Wir glauben nicht, daß Bauernkultur allein eine Frage der Wiedererweckung vergangener kultureller Formen bedeutet. Jedoch sind wir ebenso davon überzeugt, daß wirklich Artechtes aus der Vergangenheit zu der Gegenwart und somit zu uns gehört, weil es in seinem Charakter unserem neuen Lebensstil entspricht.

Wir trauen uns aber auch die Kraft zu, dem Schicksal unserer Zeit einen kulturellen Ausdruck zu geben, der so echt ist, daß er in lange Zukunft hinein Gültigkeit hat. Jedoch müssen wir Geduld haben und nicht glauben, daß wir zu einem neuen Brauchtum und einer neuen Bauernkultur in Tagen und Wochen kommen können. Wir sind froh, wenn wir in unserer an und für sich unerhört schöpferischen Zeit in Jahren und Jahrzehnten etwas Bleibendes schaffen. Gegenwärtig werden auf diesem Gebiet Dinge gemacht, die oft aus einer nervösen Eile stammen.

Die Fest- und Feiergestaltung der Jugend steht ausschließlich im Dienst der Gemeinschaftsbildung. Darüber hinaus bedeuten aber die Feierstunden gerade eine Besinnung auf die blutsmäßigen Werte. Sie sind Sinndeutungen der Natur und lehren den Menschen am Ende, sein eigenes Wachstum und Vergehen zu begreifen. Dieser Inhalt ist den aus der Jugend entstandenen Bauernkantaten und Jahreszeitenspielen zu entnehmen. Die Landjugend lernt hier das Lebensgesetz verstehen, das den einzelnen wie das Volk selbst bestimmt. So sind die Stunden einer Religiösität, die über den Konfessionen und Dogmen steht. Wir wollen in der jungen Dorfgemeinde eine richtige Diesseitskultur gestalten. Singen und Tanzen und das ganze Gemeinschaftsleben der Landjugend soll freudig, lebhaft und kämpferisch sein — nicht weichlich und düster. Die Feld-, Wald- und Wiesenschwärmerei lehnen wir ab. Die deutsche Jugend will nicht träumen, sondern zupacken und arbeiten. Kultur und ganz besonders das Brauchtum war Ausdruck einer Gesittung der Menschen früherer Zeit. Für uns haben diese Formen also auch nur Sinn und Berechtigung, wenn sie für uns Ausdruck unserer neuen Gesittung werden.

Man kann heute ganz allgemein sagen, die ganze deutsche Jugend hat die Bedeutung des Bauerntums für Rasse und Raum erkannt. Die Lieder, die die Jugend singt, sind im Grunde so artgemäß, daß sie auf einen Bauernhof an der Eifel ebenso passen wie in den Hof einer Fabrik. Und das ist das Neue. Diese Lieder sind deutsch und werden deshalb überall verstanden. So sind auch die Spiele und Feierstunden und alle Ausdrucksformen der jungen Kulturarbeit — Ausdruck unseres Wesens. Um sie herum kann sich in der Gemeinschaft der Landjugend alles aus der Landschaft heraus gruppieren, was gesund und echt ist und dabei sich zeigt, wie unendlich vielgestaltig das deutsche Volkstum ist.

Im ganzen aber ist für unsere Erziehung nicht der ästhetische Anblick, sondern der Gemeinschaftswert von Bedeutung. Deshalb ist als unpassend alles abzulehnen, was ohne innere Beziehung zu der Gemeinschaft von einzelnen vorführenden Gruppen nach dem Beispiel des Variétés gebracht wird. Es kommt nicht auf die künstlerische Fertigkeit der Gruppen an, sondern darauf, daß sie nicht als Theatergruppe auf die Gemeinschaft losgelassen werden. Ein Lied, das von allen gesungen wird, ist, selbst wenn es nicht „schön" gesungen wird, mehr wert, als ein mehrstimmiger Männerchor, der sentimentale Lieder vorträgt. Echter Volkstanz und wirkliches Volkslied sollen draußen in der Landjugend wieder geübt werden. Wir müssen es ablehnen, diese Kulturgüter zur Volksbelustigung in die Großstädte zu schicken und auf öffentlicher Straße tanzen und singen zu lassen. Bäuerliche Kultur ist eine Angelegenheit der bäuerlichen Gemeinschaft. Sie paßt deshalb nicht auf die Bühne oder auf den Rummelplatz.

Die Kunst des Erzählens

Ein Weg zur Gemeinschaftsbildung von **Bernd Poieß.**

Erzählung: In dem Wort schon liegt es, daß das, was da als Erzählung oder auch Sage, Geschichte, Märchen, Anekdote und Spruch in literarisch festgelegter Form vor uns liegt, eigentlich erzählt, gesagt, gesprochen, das heißt vom toten Buchstaben zu lebendigem Sprachklang gebracht werden will.

Denken wir an die Zeit vor Gutenberg. Frei sang da das Lied zu jeglicher Arbeit, die Gezeiten des Jahres begleitend; es sang zu Kampf und Friede, zu Freude und Trauer. Ebensowenig war damals die Erzählung eingesargt zwischen die Deckel eines Buches. In den abendlichen Stuben erwachten Sehnsucht und Traum des Volkes und gewannen Gestalt in den Märchen und Sagen. Die Welt war noch unendlich groß und zauberhaft. Wanderer kamen und brachten geheimnisvolle Kunde von fremden Ländern. Sie berichteten Neuigkeiten: Novellen. Fahrende Sänger und Scholaren zogen von Stadt zu Stadt, von Hof zu Hof, ähnlich etwa den Märchenerzählern des Ostens, die z. T. noch heutigen Tages auf den Märkten sitzen, indes das Volk um sie her lagert und ihren Erzählungen lauscht. Ihre Kunst war dem Leben und der Natur verwurzelt. Sie waren lebendige Bewahrer des alten Volksgutes, sie waren der Mund des Volkes.

Die Lebensnähe der Erzählung bewirkte, daß sie frei blieben von der Ueberfrachtung mit Gedanklichem. Das reine Geschehen an sich, in seiner dichterischen Form erhöht zum Gleichnis, wurde jedermann verständlich und jedermann fesselnd erzählt. Der Erzähler saß unter lebendigem, atmenden, lauschenden Menschen, und wenn er ganz erfüllt war, von dem, was er zu berichten hatte, wenn es ihm Freude machte, zu erzählen, dann war er ein guter Erzähler, der Kraft und Strom aus der inneren Anteilnahme seiner Zuhörerschaft empfing. Jedes Wort war schwer von Bedeutung. Man denke an Goethes Worte:

„Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war."

Mit der fortschreitenden Vervollkommnung des Buchdruckerwesens geschah folgendes: Man erzählte nicht mehr, man erlebte nicht mehr lauschend die dichterische Gestaltwerdung einer Erzählung, sondern man las. Der Dichter schrieb seine Erzählungen auf, und das verführte dazu, ihr Wesen zu verfälschen durch allzu große Belastung mit Gedanken. Denn das Wesen der Erzählung besteht darin, das ein Begebnis sonderbarer, oder, wie Goethe sagt, interessanter Art, ohne gedankliche Belastung rein aus Freude an ihr selbst, um ihrer selbstwillen vermittelt wird.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich eine Erzählung aufschreibe oder ob ich sie in den Klang lebendiger Worte hineinbilde vor lauschenden; es ist ein Unterschied, ob ich lese oder höre. Wenn ich etwas schriftlich niederlege, werde ich immer die Neigung zu bekämpfen haben, mich abstrakt auszudrücken. Meine Worte werden leicht „in beschreibender" Art sein. (Eine Erscheinung, an der fast die ganze heutige Epik leidet.) Erzähle ich jedoch, so werde ich gezwungen, alles blasse und Nur-Gedankliche zu vermeiden. Ich wende mich an Ohr und Herz der Zuhörer und weniger an das Gehirn. Der Klang lebendiger Sprache allein ist schon sinndeutend. Wie mit der wachsenden Naturentfremdung sich überhaupt die sinnlichen Fähigkeiten des

Menschen verminderten so ist beim lesenden Menschen zwar ein Wachstum seines Intellekts festzustellen, aber auf Posten der sprachlich schöpferischen, daß der erzählende und lauschende Mensch noch hat. Die Sprachkraft ist gleichsam ein verkümmertes Seelenorgan geworden. Hier ist eine Ursache unserer Sprachverluderung, Ausdrucksarm geworden, sprechen wir allesamt, vor allem in den Städten, ein typisiertes, wortarmes, redensartliches Deutsch. Das ist so recht zu merken wenn irgendwer ein Erlebnis erzählen soll. Meistens ist es ein hilfloses Aneinanderreihen farbloser Sätze immer wieder durch Verlegenheitswörter, die da nichts zu suchen haben, miteinander verbunden.

Literarisch genommen gibt es in Deutschland nicht viele Erzähler im Vollsinn des Wortes. Kleist ist hier als ein großes Beispiel zu nennen und Johann Peter Hebel, der Rheinische Hausfreund. Von den neueren? Wilhelm Schäfer etwa; hier stocke ich schon. Der größte Erzähler ist aber das Volk selbst oder die Menschen, die in Sagen und Märchen der namenlose Mund des Volkes wurden. Nimmt man einen Volksschwank, eine Legende, ein Märchen eine Sage: wie wird in ihnen Satz um Satz die Erzählung ohne Stocken weitergeführt, ohne Abschweifungen, ohne daß der Dichter seine private Meinung hineinbringt. Und klingt in den Erzählungen des Volkes ein Widerhall seines Lebens auch in seiner ernsten und frohen Wirklichkeit, oft ist in Sage, Legende und Märchen und Glaube, Wunsch und Traum, kurz, das Unsagbare sagbar geworden.

Indem ich von der Kunst des Erzählens spreche, meine ich eigentlich zweierlei; einmal die Kunst, eine Erzählung im literarischen Sinn formen zu können, zweitens das, was eigentlich jeder unverengte Mensch können müßte, nämlich erzählen. Beides ist aber eigentlich dasselbe; es sind in ihrem Wesen natürlich verschiedenartige Auswirkungen des epischen, des sprachlichen Vermögens. Sie können kaum mehr erzählen, nicht mehr das kleinste Erlebnis wissen wir bewegt und farbig wieder zu geben. Dazu gehört eigentlich nur Freude und unverbogene innere Lebendigkeit. Kinder können es und alte Leute, die, wie man sagt, wieder in die Kindheit kommen. (Was, wie mir scheinen will, bedeuten soll, daß sie wieder zu den Ursprüngen hinfinden.) Wenn man Aufsatzhefte von Volksschülern liest, so kann man beobachten, wie die gerade, knorrige und anschaulich epische Art der Jüngeren zu den oberen Klassen hin blasse, farbloser, konventioneller wird. Sie nähert sich mehr und mehr den verdorbenen Sprachstil der Erwachsenen. Ursache dafür, und Ursache, weswegen wir nicht mehr erzählen können: das Kind erlebt noch unmittelbar, es schaut, wir beobachten und empfangen jedes Erlebnis gefärbt durch das Medium unseres Verstandes und unsere Vorurteile. Statt Humor haben wir Witz; einfache Geschehnisse sind uns zu simpel, wir müssen sie ironisch verbrämen.

Und hätte der heutige Mensch nur nicht so viele falsche Hemmungen: da wo er sie leider haben sollte, hat er sie vielfach leider nicht! An einem natürlichen Sichgeben hindert ihn seine Verkrampftheit.

(Der traurige Typ, den die Neuzeit hervorgebracht hat, ist der des Witzboldes: Er ist der schärfste Gegensatz zum Erzähler. Ueber Witz und Humor wird noch gelegentlich etwas zu sagen sein.)

Der Mensch als Einheit von Blut, Geist und Seele, im Einklang mit der Welt kann erzählen. Der intellektuelle Mensch entwurzelt, gottlos, naturentwachsen kann nicht mehr erzählen.

Wir sehen hier eine große Aufgabe. Es gibt vielleicht einen Weg, unser verarmtes Volk in dieser Hinsicht wieder schöpferisch werden zu lassen. Erwecken wir unsere Märchen und Sagen, die Erzählungen unserer Dichter wieder zu tönendem Leben, erlösen wir sie, aus dem Begräbnis des Buches zum Klang der Sprache! Auch die Schule kann hier Großes wirken. (Allerdings ist zu wünschen, daß das Erzählen wahrhaft der Entbindung der seelischen Kräfte diene und nicht, als Fertigkeit in Zwecke gespannt wird!) Aber dann auch wirklich frei vom Buch, erzählen und nicht nur vorlesen!

Wir wissen, wie sehr der Führer das gesprochene, sich aus der lebendigen Anteilnahme entzündende Wort dem geschriebenen vorzieht. Stellen wir der wachsenden Sprachverarmung das Beispiel einer blühenden, leuchtenden, blut- und zuchtvollen Sprache entgegen! Wer einmal die gemeinschaftsbildende und -bindende Beglückung einer Erzählstunde verspürte, wird nur wünschen können, daß sie sich immer wieder bewähre, in unseren Heimabenden, in der Familie, in der Schule und überall da, wo Menschen aus ihrer Vereinzelung heraus zur Gemeinschaft im Volke streben. Denn das ist das Geheimnis eines in Worten erlösten Lebens: Die Ueberwindung der Vereinzelung, die seelische Verbundenheit aller volksverwurzelten Menschen untereinander. Alle Vereinzelung aber ist Tod.

Du sehr verachteter Bauernstand
bist doch der beste in dem Land.
Kein Mann dich genugsam preisen kann,
Wann er dich nur recht sihet an.

Die Erde wär ganz wild durchaus,
wenn du auff ihr nicht hieltest Hauß.
Gantz traurig auf der Welt es stünd',
wann man kein' Bauersmann mehr fünd'.

(Aus dem „Simplicissimus" von Grimmelshausen.)

Katte und Trenck — die Versuchung des großen Königs

Von Dr. W. **Könitzer.**

Nicht das Aeußere ist wichtig — ob der junge Kronprinz in seiner Zelle die Hand vor die Augen schlägt, zurücksinkt und nicht mehr sehen und hören will, oder ob er an den Gitterstäben reißt und rüttelt, ob sein Schrei hinunterschlägt auf den Hof, da man den Freund zu Tode führt. So oder so hat Katte die Selbstanklage des Prinzen gehört, das Bekenntnis seiner eigenen Schuld, in die er den Freund hineingezogen hat. So oder so spricht Katte zu dem späteren König von Preußen, mit einem Blick oder mit andeutenden Worten davon, daß es nicht mehr als recht ist, daß er, Katte, für den Freund stirbt.

Einen Schritt vom Grab entfernt, hat er das Wissen in sich, das dem König selbst erst später ward. Einer wußte, was es bedeutete. Jener eine, der den Sohn zum König von Preußen erziehen wollte, der nur von außen gesehen, nur für den nach äußerlichen Dingen messenden Blick des Reporters als der polternde Grobian erscheint, der seinen sechzehnjährigen Sohn nicht versteht.

Sie beide, Katte und Friedrich Wilhelm von Preußen, wissen darum, daß Kattes Tod die Geburtsstunde des Königtums Friedrichs des Großen ist, eines Königtums, das nichts mit Schlössern und weltlichen Ehrungen, mit Schlachtenruhm und diplomatischen Erfolgen zu tun hat, das vielmehr die innere Bereitschaft Friedrichs bedeutet, den Menschen unter alltäglichem Gesetz aufzugeben und nur mehr König zu sein, Führer und Gewissen seines Volkes und Reiches.

Sie beide, Katte und Friedrich Wilhelm von Preußen, wissen darum, daß der aus bürgerlichem, beinahe müßte es heißen, jungenhaftem Widerstand sich empörende Prinz die Stunde der Bewährung bestehen muß, wenn Preußen leben soll. Ob auf dem Festungshof in Küstrin oder auf dem Schlachtfeld von Leuthen Menschen für ihn fallen, stets fallen sie nicht für ihn als Menschen, sondern für das Preußen in ihm, und stets fällt er mit ihnen, stets leidet er den gleichen Tod.

Aber die königlichen Schultern haben eine schwerere Last als den leiblichen Tod zu tragen. Die Bereitschaft des jungen Friedrich, der von seiner Zelle aus die Hinrichtung des Freundes erlebt, an seiner Stelle zu sterben, ist ehrlich, ist menschlich groß. Sie entspringt dem Gesetz der menchlichen Kameradschaft in seiner Brust. Aber sie ist nicht königlich. Denner hat sich zu bewahren für Preußen. Er hat neben dem Freund den Tod zu leiden und doch zu leben. Er hat diesen Tod, er hat den Tod aller derer, die für Preußen fallen, sein Leben lang mit sich zu tragen. Er hat als Mensch zu empfinden und doch als König zu leben. Er hat als Mensch zu fühlen und steht doch unter einem übermenschlichen Gesetz. Darum ist er Preußens größter Diener, weil er Preußen das größte Opfer gebracht hat: in der Hingabe an Menschen und in der Gnade nicht schwach und weich zu werden. Darum aber trug er auch den größten Lohn. Ihm ward nicht Haß, sondern Liebe und Treue. So ist schon früh in seinem Leben Katte nicht allein Mahnung, sondern auch Erfüllung. Er steht für das Volk des großen Königs, fällt in der Bereitschaft dieses Volkes zur Hingabe und zum Glauben an Friedrich.

Friedrich selbst aber erfährt das härteste und erhabenste Gesetz des Führertums: der Führer muß den Mut zur Verantwortung haben, den Mut, für das Volk Opfer zu fordern und anzunehmen, die er im Bezirk des Einzelmenschlichen nie fordern und annehmen dürfte.

Auch seine Gnade muß königlich sein. Wo sie menschlich wird, ist sie Schuld, nicht mehr Gnade, sondern Bevorzugung. Denn sie hebt den einen empor und schließt die anderen aus.

Weil Friedrich ein wahrer König war, deshalb mußte er auch durch diese Versuchung gehen.

Ihr Name war Friedrich von der Trenck.

Die Verantwortung ist unteilbar, ist Verpflichtung des einen dem sie übertragen ist. Wo er herabsteigt, ihr zu entrinnen, ist er fahnenflüchtig. Wo er einen anderen zu sich heraufzieht, sie mit ihm zu teilen, wird er Verräter am Gesetz des Führertums.

Also bleibt er einsam. Und in seiner Einsamkeit wird er hart. Wer diese Härte nicht begreift, begreift nicht das Königliche in ihm. Der sieht darin vielmehr nur ein äußeres Glück, jedoch nicht den Auftrag. Auch Friedrich selbst vergaß für eine Weile seinen Gehorsam gegenüber dem Gesetz Preußens.

Und so zog er in Trenck den Freund zu sich hinauf, nicht bedenkend, daß keiner neben dem König stehen kann. Sie stieg er zu dem Freund hinunter, dessen nicht eingedenk, daß der König nicht mehr wie andere Mensch unter Menschen werden kann. Er stieg hinunter in die Ebene des Neides und der Eifersucht: es war eine Weile keiner so bevorzugt wie Trenck.

Darum konnte keiner so tief fallen wie Trenck, darum mußte er am tiefsten fallen. Er war, was zunächst keiner von beiden begriff, das auserwählte Opfer, durch das Friedrich zum König in sich hinfinden mußte.

Es gilt beides: Trencks Sturz macht dem König sein Führertum bewußt, und weil Friedrich sich seines Führertums wieder bewußt wurde, deshalb mußte Trenck stürzen.

Sieben furchtbare Kerkerjahre haben ihn nicht zerbrochen. Auch darin liegt Geheimnis, das Geheimnis Preußen. Wäre er Opfer menschlicher Willkür geworden, er hätte diese Jahre wohl kaum überstanden. So jedoch wußte er darum, daß der Mensch in Friedrich nicht weniger litt als er selbst. Sie beugten sich beide vor Preußen, der in der Herrschaft wie im Dienst lebendigen Macht. Aus diesem Wissen lebte Trenck im Keller, lebte er ohne einen Groll auf den König, lebte er sogar mit größerer Verehrung für ihn im Herzen als je zuvor.

Friedrichs Raum war der Thron, der Raum des Führers, der nur einen Platz bietet und ihn einsam hält. Nur in dieser Einsamkeit lebt er für sein Volk, lebt er mit ihm, dennoch alles einzelne Leid und jeden Tod in seiner Seele mitleidend, tausendfachen Tod sterbend und tausendfach lebendig.

Es ist seine Berufung, Sinnbild der ewigen Seele des Volkes zu sein. Neben dieser Berufung ist für Menschliches kein Raum.

Münchhausens Tod

Eine Legende von Hans Wörner.

Der Baron von Münchhausen, der zeit seines Lebens so oft seinen Wohnsitz wechselte, wie er einen Abstand zu den Lügen seiner Geschichten, einen neuen Anfang und neue Zuhörer brauchte, kam gegen das Ende seiner Mannesjahre in eine nicht sehr große Stadt am Fuße des Odenwaldes. Und er war ein alternder, seiner selbst und seiner Lügen schon müder Mann, als er mit seinem einzigen, letzten Diener in das Tor seiner neuen Heimat einritt. Unweit des Marktplatzes hatte die Pest, die einige Jahre vordem im Gefolge des Krieges im Lande wütete, ein schmuckes Haus von seinen Eigentümern entblößt, Münchhausen erhandelte einen geringen Preis und nahm dort Wohnung.

„In gewissen Beziehungen," sagte er zu seinem Diener beim Einzug und blickte dabei mit stolzer Stirn zu den umstehenden Bürgern und Gaffern, „erinnert mit dieses Haus an den Palast des Khans von Singapur, in dem ich als Feldherr der Elefantenkrieger lange gelebt habe . . .", aber der Diener, denn er litt sehr unter dem Schicksal seines Herrn, warf ihm einen ersten Blick zu, und der Baron unterließ es, die Lüge zu Ende zu spinnen.

Sei es aber nun, daß diese eine, einzige Bemerkung die Leute der Stadt schon auf den Geschmack gebracht, sei es, daß auch der Baron den seinen noch einmal wiedergefunden und aufs neue in seine Schwäche verfiel . . . es dauerte nicht lange, so trieb er es wieder wie gewöhnlich. Er stelzte in blanken Reiterstiefel durch die Gassen, saß in den Weinstuben und erzählte, lud die Menschen zu sich ein und bewirtete sie mit schlechtem Getränk und guten Mären. Und was vor allem zu berichten ist, muß sein, daß er bei diesem Treiben wieder aufblühte, seines Lebens aufs neue froh wurde, sich in den offenen Mäulern und entsetzt aufgerissenen Augen seiner Zuhörer spiegelte und sich aufs neue der süßen Täuschung über sich selbst hingab.

Es wird das Schicksal die Schuld tragen, daß Münchhausens Ruf und Leumund als der eines wahrhaftigen Ritters, Helden und Abenteurers gerade den Höhepunkt ihres Laufes erreicht hatten — von wo sie dann anderen Ortes gemeiniglich schnell und steil herabgeglitten waren in das Lächerliche — als ein fremdes Heer mordend und plündernd in das Land einfiel und eines Morgens einen Ring von Hellebarden und Arkebusen um die Stadt schloß. Das geschah so schnell, daß kaum die Wächter es eilig melden und der Posten am Osttor gerade noch einen landfahrenden Händler unter dem Fallgatter hindurchlassen konnte, und schon war die Belagerung vollständig und die Rettung der Stadt nur mehr ein trübes Sternlein am Himmel. Die Menschen liefen die Kreuz und die Quer durcheinander wie die Hühner vor einem Habicht, die Magistratsherren schüttelten die Perücken über die geringen Vorräte an Korn und Vieh, die der überstandene Winter übriggelassen, und jeder spürte den Faden seines Lebens ganz in der Nähe des Messers.

In dieser Not nun zerrten die Bürger, kaum daß der erste Tag der Einschließung ihren Pulverflaschen und ihrem Mut gegen Abend recht sehr Einbuße getan, den Fahrensmann auf den Markt, stellten ihn vor Münchhausens Quartier und scharten sich zu Hunderten schreiend und wogend um ihn. Es war Münchhausen, den sie in ihrer Not sehen wollten, und er trat auch, bleich und alt wie er war, auf seinen Balkon . . .

„Dieser Mann berichtet, daß auf den Höhen des Odenwaldes ein Feldherr mit gerechtem Sinn und wundervielen Mannen einhermarschiert! Er wird uns retten, wenn er von unserem Unfall erfährt. Reitet Ihr zu ihm, vieledler Herr Baron, überlistet Ihr die Belagerer und bahnt Euch einen Weg durch ihre Zeltlager, meldet dem Heerführer im Odenwald und führt ihn uns zu!"

Der Jubel der Menge verschlang, was der Sprecher wohl sonst noch zu sagen hatte, und der Schein plötzlich erbrennender Fackeln zauberte eine trügerische Zuversicht auf das Gesicht des Barons, zu dem alle aufsahen.

Niemand sah, daß dem Münchhausen die Knie unter den Stutzerhosen unruhig waren, und er selbst tat sich Gewalt an, winkte mit der Hand, erschrak vor der ehrfürchtigen Stille, die auf sein Zeichen die Menge ergriff, und begann eine Rede. „Es mag sein, daß ich dieses Abenteuer leicht bestehe, denn es ist geringer als viele, die ich siegreich hinter mich brachte. Aber hört mich an und übereilt Euch nicht! Denn niemand weiß, ob wirklich ein Heer im Rücken unserer Feinde einherzieht und, sollte es so sein, ob der Feldherr willens ist, unsere Stadt zu entsetzen . . ."

Der Lärm der Bürger erfüllte den Platz, sie riefen durcheinander, und einige schlugen den Händler in die Knie, daß er wimmernd schwor, alles sei genau, wie er es berichtet. „Hört an, vieledler Herr, der Fahrensmann hat es beschworen! Wie leicht wird es für einen gewandten Herrn, wie Ihr es seid, sein, den Heerführer dann auch zum Kampfe zu bestimmen. Vielleicht kennt Ihr ihn gar von Euren Reisen, vielleicht ist gar noch ein ander Heer in der Nähe, irgend etwas wird sich schon machen lassen . . ." Der Jubel des Stadtvolkes wogte aufs neue auf und schwemmte über den Zitternden auf dem Balkone hin wie laue, giftige Luft, von der die Glieder schlaff und die Gedanken leicht werden.

Menschen drangen in das Haus, überliefen den Dierner, ergriffen Münchhausens Pferd im Stall und führten es auf die Straße. Unbekannte fanden seine Stiefel und brachten sie zu ihm auf den Balkon, und wiewohl der Baron selber nichts tat, um seine Montur für den gefährlichen Ritt zu richten, sondern fremde Hände alles an ihm taten und auf ihn hängten, sah es doch aus, als rüste er sich vor den Augen der Bedrängten. Und er lächelte dazu . . .

Münchhausen hoch zu Roß, Fackelträger rings um ihn, johlendes Volk vor ihm und hinter ihm, so zog man zum Osttor. „Soll nicht einer von Euren Söhnen statt meiner den Ruhm ernten, die Stadt gerettet zu haben?" fragte der Reitende matt. — „Niemand als Ihr sollt unser Held sein!" riefen die Nächsten um ihn, und der Ruf pflanzte sich fort. Sie wanden das Fallgatter auf, sie lärmten töricht, warfen dem Zaudernden Kußhände zu, und plötzlich setzte das Pferd an und jagte in die Leere des Vorfeldes hinaus.

Auf der Mauer der Stadt standen sie, Männer und Frauen, und sahen dem Ritt des Barons Münchhausen zu. Der Gaul raste und scheute, bog vor den Lagerfeuern der Feindhaufen aus, schlug Haken und Bogen, er setzte über Schanzen und Protzen, brach in die Lagergassen und umjagte die Hellebarden. Die Städter jubelten über einen so listenreichen Ritt. Sie wußten nicht, daß Münchhausen dem Pferde die Zügel ließ, daß er angstvoll sich am Sattel hielt, daß nur die Furcht vor dem Sturz seinen Schenkeln die Kraft gab, sich zu halten . . .

Die fremden Krieger aber, wie sie standen, lagen, spielten und tranken, wußten nicht, was eigentlich hier vor sich gehe, sahen dem durchgehenden Pferd zu, riefen gröhlende Witzworte in das irrlichternde Auge des Barons, ließen das arme Pferd über ihre Lanzen Sprünge machen und liefen nur deshalb hinter ihm her, weil sie des Spaßes länger ansichtig bleiben wollten. Und so geschah es, daß Münchhausen, als er sich umsah, das ganze Lager fast durchritten und das Freie vor sich sah und eine plötzliche Veränderung in seinem Herzen vorging. Er spürte sie selbst. Er hob das Haupt. Er wurde nun wirklich willens, die Belagerten zu retten . . .

So war es: die Aussicht, das Abenteuer, das erste seines Lebens, aus Gottes Gnade und mit des Teufels Glück zu bestehen und heiler Haut zu entkommen, wandelte ihn mit einem Mal, er faßte die Zügel und begann das Pferd zu lenken, und helle Glocken läuteten in seinen Ohren, Stimmen sprachen aus seiner Brust. Du hast zeit deines Lebens gelogen, nun wirst du eine Tat tun, sprachen die seltsamen Stimmen. Du wirst ehrlich werden, du wirst noch alle Abenteuer bestehen, die du jemals ersannst, du hast deine Furcht mit Lügen zugedeckt, daß sie nun wirklich tot ist und kein Hindernis mehr für deinen Mut, läuteten die Glocken. Mut, Mut, Mut . . . es könnte mit des Himmels Gunst gelingen . . .

Münchhausen hatten den Ring der Belagerung schon hinter sich und raste mit keuchender Brust und auf ermattendem Pferd schon in die freie Nacht, da war es ein junger Arkebusier, der sein Gewehr auf die Gabel legte und die Lunte an die Pulverpfanne hielt. Weil er des Spieles müde war und eines guten Schusses ihn gelüstete, tat er so. Münchhausen stürzte, er starb im Sturz. Der Zopf seiner Perücke lag quer von seinem Gesicht weg im Grase, als man ihn aufsuchte, um seine Leiche zu fleddern. Und niemand von denen, die den Toten bestahlen, merkte, daß auf seiner gespannten Stirn der seltsame Friede eines großen Vollbringens schimmerte und wie ein Abendglühen langsam verlosch.

Kleine Anzeigen

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	„
Stellengesuche pro Wort	5	„
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	„

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Rohöl, Maschinenöle,
Viscosität 4—5°
Motorenöle, Autoöle, Zylinderöle,
Orginalöle der Vacuum Oil Company!
oberschles. Hüttenbenzol, Leichtbenzin,
710—20 spez. Gewicht, reine Fraktionsware, ohne Beimischung.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań.

Schirme



Taschen-Koffer kaufen Sie billig nur bei
K. Zeidler, Poznań, ulica Nowa 1.

Achtung! Zur Konfirmation
Taschenuhren, Damenuhren, Bijouterie billigst
A. Henschke
Poznań, Fredry 6, gegenüber Pauliktirche.



Fahrräder
in bester Ausführung billigst
MIX
Poznań, Kantaka 6a

Sommersprossen
gelbe Flecke, Sonnenbrand usw. beseitigt unter Garantie
Axela-Crême
Dose zł 2.—
Axela-Seife
zł 1.—
J. Gadebusch
Poznań, Nowa 7.

Damen-Mäntel Kostüme Komplets
führend im Schnitt. Niedrigste Preise, da direkt aus der Damen-Mäntel-Fabrik
Wildowa & Syn
Poznań, Wodna 1.

Zur
Konfirmation Gesangbücher
in allen Preislagen.
Br. Manke
Papier- und Schreibwaren
Wodna 5.

Verkauf, Reparaturen
Füllfederhalter und Füllbleistifte
sämtl. Originalmarken: Pelikan-Montblanc pp.
J. Czosnowski
Poznań, Fr. Ratajczaka 2

Füllfeder-Special-Handlung mit Reparaturwerkstatt.



Roman Krajewski
Holzlager
eigene Holzbearbeitung
Poznań, Czajcza 4, am Rynek Wildecki, Tel. 69—13, empfiehlt
Bauholz, Tischlerholz, Baumaterialien große Auswahl von Felgen. Abfuhr zur Gebrauchsstelle.
Billigste Preise.

Achtung! Ratten - Mäuse
Vertilgungsmittel wie
Typhusbazillus Giftweizen, Vergasungspatronen nebst Apparaten
kauft man billigst in der
Drogeria Warszawska
Inh.: R. Wojtkiewicz
Poznań ul. 27 Grudnia 11

Lederwaren,
Damen-Handtaschen Schirme
billigste Preise.
Antoni Jaeschke,
Wyroby Skórzane, Poznań,
Al. Marsz. Piłsudskiego 3 gegenüber Hotel Britania

Trauringe
Goldwaren — Uhren — Standuhrwerke kaufen Sie billigst bei der Firma
Jubiler
Inh. Rudolf Prante früher Rajkowski
Poznań, św. Marcin 19
Ecke Ratajczaka.
Konfirmationsgeschenke.



Strümpfe und Handschuhe
in erstklassiger Qualität,
Elegante Damenwäsche, Blusen
für die
Frühjahrs-Saison
empfiehlt billigst
K. Łowicka
Poznań
Ratajczaka 40
neben Conditorei Erhorn.

Möbelbeschläge
Neueste Muster,
Klavier- und Eichelbänder, Möbelschlösser, sowie alle Tischlerbedarfsartikel
empfiehlt billig
S. Przewoźny
Poznań, jetzt Wielkie Garbary 39. Tel. 2291

Wegen Aufgabe der Bienenzucht verkaufe meine
Bienenbauten
bestehend aus 13 Bienenhäusern mit Inventar, ausgebauten Waben, Schleudermaschine usw.
Alfr. Soschinski
Gniezno
ul. Trzemeszeńska 45.



Aesthetische Linie ist alles!
Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett, Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet.
Korsett-Atelier
von Anna Bitdorf
pl. Wolności 9
Hinterhaus II. Etage.

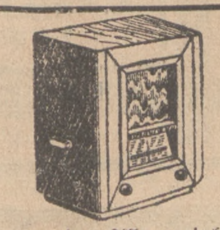
Moderne
Metall-Betten



Couch — Sprungfeder- und Auflegematratzen — Dielenmöbel — Lackierte Möbel.
Sprzęt Domowy
św. Marcin 9/10.

Automobilisten!
Autobereifung
nur erstklassiger Markenfabrikate und frische Ware sowie jegliches Autozubehör u. Ersatzteile, kauft man am preiswertesten bei d. Firma
Brzeskiauto S. A.
Poznań,
Dąbrowskiego 29
ältestes u. grösstes Automobil-Spezialunternehmen Polens
Der Neuzeit entsprechend eingerichtete Reparaturwerkstätte
Stets günstige Gelegenheitskäufe in wenig gebrauchten Wagen am Lager

Sehr gut erhaltener
Tennisschläger
zu verkaufen. Zu erfragen unter 1440 bei der Geschst. dieser Zeitung.



Um der Allgemeinheit die Anschaffung eines guten, billigen Radioapparates zu ermöglichen, liefern wir
Volksempfänger
für Batterie m. 3 Lampen und dynamischen Lautsprecher für **85.—**, Akkumulator u. 100 Volt-Anodenbatterie kostet 25,—, zusammen 110,—. Komplettes Antennenmaterial 5,—. Der Apparat empfängt unter Garantie außer den polnischen, alle europäischen Stationen.



Außerdem Luxusapparate mit ausgeschriebenen Stationen und sämtlichen Verbesserungen zum Preise: Luxus 3 - Lampenbatterienempfänger 100,— zł, Luxus - 4-Lampenbatterienempfänger 135,— zł, 3 - Lampennetzempfänger 110,— zł, 220 Volt 180,— zł. Anzahl. 45,—, Rest 6 Monatsraten 11,50 bis 22,50 zł je nach Typ. Bei Barzahlung 5% Rabatt.
Radjoświat
Poznań, Ratajczaka 10.
Tel. 1544. PKO. 204313.
Radioempfängerfabrik
Radiozubehör.

Grundstück
Drogerie, Photo- und Kolonialwarengeschäft, alter Besitz, an zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offert. unt. 1198 a. d. Geschst. d. Zeitung

TAPETEN
Wachstuche
Linoleumteppiche
ORWAT
Poznań,
Wrocławska 18
Tel. 24-06

Hüte Hemden Krawatten
billigst
Cegłowski
Poznań, Pocztowa 5.



Daunen und **Bett-Federn**
in grosser Auswahl.
Gleichzeitig gebe ich meiner Kundschaft zur Kenntnis, dass ich eine chemische
Daunen- u. Federn-Reinigungs-Anstalt
— das Wunder der Technik aus Gera — eröffnet habe.
Wäschefabrik und Leinenhaus
J. SCHUBERT
Poznań
jetzt nur
Stary Rynek 76
Rotes Haus
gegenüber d. Hauptwache neben der Apotheke „Pod Lwem"
Uebernehme von meiner werten Kundschaft Federn und Betten zum Reinigen.



Bart- und Haarschneidemaschinen
in allen Schnittlängen, Scheren, Rasiermesser, Solinger Fabrikate unter voller Garantie empfiehlt zu billigsten Preisen
A. POHL
Poznań, ul. Zamkowa 6 früher (Schloßstraße) am Alten Markt.
Gegr. 1849.

500
auseinandergenommene Autos, gebrauchte Teile, Untergestelle.
„**Autoflad**",
Poznań,
Dąbrowskiego 89.
Tel. 46-74.

Huf-Eisen, Nägel, Stollen, Messer
Stab-, Rund-, Flach-, Winkel-Eisen
billigst bei
Woldemar Günter
Landw. Maschinen und Bedarfsartikel
Oele und Fette
Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6
Telefon 52-25

Billigste Bezugsquelle! Bürsten
Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf und Umtausch von Roßhaar.

Brillen u. Klemmer
kauft man gut u. billig.
Optisches Fachgeschäft
Opto-Orlick',
Poznań, św. Marcin 63.



Celon-Lampenschirme
preiswert.
Pracownia Abażurów
L. Ross,
Św. Marcin 27.
(Hof geradeaus).

Sommerfrische

Sommergäste
finden auch in diesem Jahre in meinem Pensionshause freundl. Aufnahme. Verlangen Sie Prospekte.
Heinz Hoffmann
Grotniki, p. Włoszakowice, pow. Leszno.

Zoppot
Gartenvilla, Nähe Strand, beste Verpflegung.
Pension von Harten
Schulstr. 33.

JUGENDBÜCHER ZUM

Marine-Gedenktag:

Skagerrak. Die größte Seeschlacht der Geschichte von Arno Dohm.	zł 0,35
Deutsche Helden zur See. Erzählung aus dem Weltkrieg von Fr. W. Mader.	zł 0,35
Die grauen Wölfe des Grafen Spee von Clemens Laar. Die Heldenfahrt des deutschen Südseegeschwaders.	zł 5,10
Georg Rapp, der Seemaschinist von Adolf Schmidt. Eine Erzählung für deutsche Jungen.	zł 5,10
Fritz Holtenkamp. Ein Buch von der deutschen Flotte. Von Fritz Otto Busch.	zł 8,20
Seeteufel. Abenteuer aus meinem Leben von Felix Graf Luckner.	zł 6,10
Segel in Sonne und Sturm von Felix Graf Luckner.	zł 2,75

Sämtlich vorrätig in der **Buchdiele** der
KOMOS-BUCHHANDLUNG
Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25. Tel. 6105, 6275.
Bei Bestellungen mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

ATA putzt und scheuert alles!

A 185 b

Kollektur der Polnischen Staatslotterie

ST. JANISZEWSKI

Poznań, ul. Dąbrowskiego 51. — Telefon 66-73.

Glücks-Lose

zur I. Klasse der 36. Poln. Staatslotterie sind schon zu haben.
Versand von Losen per Nachnahme ins Haus.
Konto P. K. O. Poznań 214 322.

Berliner Haus

18 600,— Rm. Jahresmiete vertausche, verkaufe, verpfände in irgend welcher Transaktion mit Polen. Auch Verwaltungstausch angenehm. Freimarken erwünscht. Offerten an:
Maciejowski in Niwka 33, poczta Mosina, Poznań.

Bedeutende Automobilfabrik
(Deutsche) sucht geeign Vertreter in Lastwagen. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Ausführliche Offert. unt. 1441 an die Geschst. dieser Zeitung.

M. Feist, Juwelier

Poznan, ul. 27 Grudnia 5. Gegr. 1910.
Neuanfertigung sämtl. Goldschmiedearbeiten.
Herstellung von Reparaturen. Preiswerte Einkaufsstelle von Einsegnungsgeschenken.
Trauringe in jedem Feingehalt.

Möbel
Billigste Bezugsquelle
Śliwiński
Żydowska 36.

TELEPHONISCH

werden Anzeigen nur in Ausnahmefällen angenommen.
Für entstehende Fehler können wir keine Haftung übernehmen.

Posener Tageblatt.

Damen-Handtaschen
Koffer, Schirme, Aktentaschen, Rucksäcke, sämtl. Sattlerbedarfsartikel billigst.
St. Sobaszkiewicz,
Poznań,
Stary Rynek 54.

Klempner-Arbeiten

Neuanfertigungen und Reparaturen
Beste Ausführung — Solide Preise
K. Weigert, Poznań I.
Plac Sapieżyński 2, Telefon 3594

Wir drucken:

Familien-, Geschäfts- und Werbedrucksachen jeder Art, Werke, Broschüren, Dissertationen



CONCORDIA
Sp. Akc.
POZNAŃ
Al. Marsz. Piłsudskiego 25
Tel. 6105 — 6275

LOSE

zur I. Klasse, deren Ziehung am 18 Juni d Js beginnt, sind in meiner Kollektur zu haben. Dank einer großen Anzahl Gewinne erfreut sie sich aufrichtiger Sympathie eines zahlreichen Kundenkreises

Der sehr günstig festgelegte Plan der 36. Lotterie zeigt nachstehende größere und mittlere Gewinne, die um 417 Positionen vergrößert sind:

1 × zu	1 000 000 zł	23 × zu	20 000 zł
9 × zu	100 000 zł	110 × zu	10 000 zł
4 × zu	75 000 zł	165 × zu	5 000 zł
15 × zu	50 000 zł	400 × zu	2 500 zł
28 × zu	25 000 zł	465 × zu	2 000 zł

1 110 × zu 1 000 zł usw.

Bestellungen aus der Provinz erledige umgehend.
Kollektur der Polnischen Staats-Klassen-Lotterie.

Stefan Centowski

Poznań, pl. Wolności Nr 10.

Tiermarkt

Hunde
zur Dressur zu niedrigen Preisen. Dressurzeit 2 bis 3 Monate.
Private Dressur-Schule
Poznań
Aleja za Cytadelą.

Richard Gewiese, Baumeister

Sroda, ul. Długa 68
Fernruf Sroda 117 oder Poznań 5072 (bei Baumeister Kartmann)

Neu- u. Umbauten, Erhaltungsarbeiten, Entwürfe, Bauleitung, Bauberatung, Schätzungen
führe ich auch in Posen u. Umgegend aus.

Es geht nichts über ein Glas OKOCIM-BIER

Verkäufe

20 Arbeitspferde
gute starke, 1 Reitpferd, 2 Stuten mit Fohlen, Kutsch- und Arbeitswagen, komplett. Dreschsatz, Viehwage, Drillmaschinen Saxonia, Mähmaschinen, Benzinmotor nebst Häckselmaschine und andere landwirtschaftl. Geräte, verkauft sofort wegen Parzellierung. Majętność Zbyszewice, p. Pawłowo Żońskie, pow. Wągrowiec. Telefon 3.



Kinderwagen
in bester Ausführung.
M. Pogorzelski
Poznań, Wodna 7.

Eisschrank
für Fleischerei, 1,35 m breit, 1,65 m hoch, zu verkaufen. Ulica Chocimska 112, Ecke Wolska, neben der Verlängerung der Grunwaldzka

Modernes
Eßzimmer
Nußbaum, poliert, gute Verarbeitung, nur 450.
Świętosławska 10.
(Jezuicka)

Aufzeichnungen aller Art
Handarbeiten
Strickwollen, Stickgarne. Alle Materialien empfehlen billigst
Geschw. Streich
Pierackiego 11.

National-
Registrierkasse
in gutem Zustande, Gelegenheitskauf.
Świętosławska 10
(Jezuicka)

Auktionslokal
Brunon Trzeczak
Stary Rynek 46/47
ständiger Verkauf sämtl.
Wohnungseinrichtungen
kompl. Zimmer, Einzelmöbel, Teppiche, Schreib- Nähmaschinen, Spiegel, Bilder, versch. Waren aus Wohnungs- sowie Geschäftsliquidationen.

Elegantes
Schlafzimmer
ganz poliert, Gelegenheitskauf.
Świętosławska 10
(Jezuicka)

Gelegenheitskäufe!
Antike Möbel. Selten schöne, alte Porzellane, Kristalle, Bronzen, Gemälde. Große Auswahl in Silbergegenständen u. a. m. Ständiges Lager in allen Billard-Utensilien. Eigene Kunstdrechslerei und Kunsttischlerei, Spezialität: Aufarbeitung von Antiquitäten und Bearbeiten von Jagdtrophäen.
Caesar Mann
Poznań
ul. Rzeczypospolitej 6.
(Querstraße vom Plac Wolności.)
Gegr. 1860. Tel. 1466.
Bitte auf die Firma zu achten.

Personenauto
mittelgroß, 4—5 Sitzer, Limousine, bester Zustand, preiswert zu verkaufen. Off. unter 1442 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Schreibtische
in großer Auswahl, Gelegenheitskauf.
Świętosławska 10.
(Jezuicka)

Eßzimmer
für 12 Personen, Stühle mit Ledersitz, in gutem Zustande 480 zł.
Świętosławska 10.
(Jezuicka)

Lose
1. Klasse
verkauft u. versendet
die von
deutscher Kundschaft seit 17 Jahren bevorzugte Kollektur.
A. Kędziora,
Poznań,
Sieroca 5/6, Tel. 1104.

Spottbilliges, komplettes
Herrenzimmer
Eiche, in gutem Zustande nur 240 zł.
Świętosławska 10.
(Jezuicka)

Zinkwaschwannen
sämtliche Küchengeräte, empfiehlt billigst
J. Anders,
Poznań, Wrocławska 14.

Elegantes
Schlafzimmer
gute, moderne Ausführung 375 zł.
Świętosławska 10.
(Jezuicka)

Zur
Konfirmation
empfiehlt Mädchen- und Knabenschuhe
„ELKA"
św. Marcin 62.
Große Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderschuhen.

Hochherrschaftliches
Herrenzimmer
erstklassige Ausführung, Gelegenheitskauf.
Świętosławska 10.
(Jezuicka)

Kaufgesuche

„Occasion"
Kaufe goldene, silberne Schmucksachen, Bestecke.
Aleje Marcinkowskiego 23

Alte, gebrauchte
Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Off. unter 1433 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Kaufe Auto
4—6-sitzig, in gutem Zustande. Ausf. Angebote erbitte unter 1443 an die Geschst. dieser Zeitung.

Doppelwalzenstuhl
300 × 600 oder 350 × 600 zu kaufen gesucht. Angeb. mit Beschreibung und Preis erbeten unter 1447 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Stellengesuche

Absolvent
der Landwirtschaft, sucht Gutsaufenthalt, um seine Dipl.-Arbeit auszuarbeiten, gegen Erledigung polnischer Korrespondenz oder Konversation. Angebote unter 1437 an die Geschst. dieser Zeitung.

Diplom-Landwirt
mit polnischem Staatsexamen, 28 Jahre alt, ev., ledig, militärfrei, m. 7jähriger Praxis, in letzter Stellung 4¾ J. tätig, mit prima Zeugnissen und Referenzen s. per 1. Juni 1936 oder später Stellung, mögl. als
selbständ. Beamter
Angebote erbittet
Karl Lode
Kłęka, p. Nowemiasto n./W., pow. Jarocin.

Studentin
sucht Stellung für die Großferien, als Hauslehrerin oder sonst. dergl., perfekt polnisch. Offerten unter 1453 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mathematiker!
erteilt Nachhilfestunden, übernimmt Hauslehrerstelle oder sonstige Beschäftigung. Offert. unt. 1439 a. d. Geschst. d. Ztg.

Offene Stellen

Gesucht
Chauffeur
ledig, mit längerer Praxis, der Schmiedearbeit u. möglichst auch Hufbeschlag versteht. — Zeugnisse und Lohnansprüche unt. 1438 an die Geschäftsstelle dies. Ztg. einzusenden.

Durchaus perfekte, erstklassige
Schneiderin
für Anfang Juni ins Haus nach Kleinstadt gesucht. Angeb. mit Preis und Referenzen unter 1418 a. d. Geschst. d. Ztg.

Unterricht

Stenographie-
und Schreibmaschinenkurse.
Kantaka 1.

Pensionen

2 Schülerinnen finden gute
Pension
plac Wolności 9, W. 12.
Hinterhaus II. Tr.

Möbl. Zimmer

2 gut möbl.
Zimmer
f. 2 Pers. (Wohn- und Schlafz.) mit allem Komfort, gegenüber d. Caponniere, z. 1. Juli zu verm. Mit oder ohne Pension. Off. u. 1444 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Zimmer
teilweise möbliert, Zentrum, sucht Beamtin ab 1. Juli. Offert. unt. 1451 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Sommerfrische

Landaufenthalt
für 1—2 Studenten aus gutem Haus. (Gute Tennisspieler bevorzugt) Auf Wunsch ev. Nachhilfe in poln. und französischer Sprache. Angebote u. 1436 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Angenehmer
Sommeraufenthalt!
Zimmer mit 2 Betten, preiswert abzugeben. Schöner Garten, Wald und Wasser, Bahn- und Autobusverbindung. — Vorausbestellung angenehm. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes. unter 1432.

Automobile

Gebrauchte Personen- sowie Lastwagen
insbesondere
D. K. W. Cabriolet
Ford Jun.-Lim.
Ford Lim. 6-sitz.
Chevrolet Lim.
Mercedes Grand Sport
u. a. m.
offeriert zu billig. Preisen u. günstig. Bedingungen
Brzeskiauto S. A.
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29. Tel. 63-23.

Pachtungen

Kapitalkräftiger, tüchtiger, hiesiger Landwirt sucht größere
Pachtung
ca. 1000—2000 Morgen groß, zu bald. Off. unter 1455 a. d. Geschst. d. Ztg.

Grundstücke

Stadtgrundstück
mit 1—2 und mehreren Läden in guter Geschäftsgegend zu kaufen gesucht. Offert. unt. 1445 an die Geschst. dieser Zeitung.

Landhausgrundstück
9 Zimmer, Zentral- und Warmwasserversorgung, große Veranda, 1 Morg. gr. Ziergarten m. Treibhaus, preiswert sofort zu verkaufen. Offerten u. 1450 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

450 Morgen
privat, Mittelboden, Nähe Kreisstadt, Preis 100 000,— zł, Anzahlung 70 000 zł.
315 Morgen
privat, Rübenboden mit Rübenkontingent, schönen Park, gute Gebäude, Preis 110 000,— zł, Anzahlung 80 000,— zł, verkaufe.
460 Morgen
guten Mittelboden, ohne Inventar, verpachte.
Stawski, Poznań,
pl. Sapieżyński 10b.

Grundstück
mit großem Wohnhaus, in guter Lage in Grudziądz, preiswert zu verkaufen. Off. sind unter 1430 a. d. Geschst. dieser Zeitung zu richten.

Tausch

Privat
12 Flaschen Bordeaux und Château d'Yquem 1874 — 1899 — 1900 gegen Cognac zu tauschen Nur ernste Selbstrefl. belieben anzufragen unter 1456 a. d. Geschst. d. Ztg.

Heirat

Landwirtssohn
21 Jahre alt, evgl., besitzt eine Landwirtschaft, sucht Dame mit 7—12 000 zł Vermögen, zwecks Heirat kennenzulernen. Bildofferte unter 1448 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Pfingstwunsch!
Größere Dame im Gretchenzopf auf dem Vergnügen im deutschen Heim (Loge) 24. Februar wird gebeten Lebenszeichen unter „E. 1454 a. d. Geschst zu geben.

Verschiedenes

Neues Geschäft, niedrige Preise für
Fahrräder
von in- u. ausländischen Teilen, Kraftfahröle, Fette.
MARS
Poznań,
Al. Piłsudskiego 15/17.
vis-à-vis
Herz-Jesu-Denkmal.

Adarelli
bekannte Wahrsagerin sagt die Zukunft aus Brahminen — Karten — Ziffern — Hand.
Poznań
Podgórna 13, W. 10 Frt.

Londyńska
Masztalarska
empfiehlt ihren Gästen einen frohen Abend. Karaffe ab zł 2,— bei gutem Orchester. Gesellschaftstanz.

Rat und Hilfe bei Geburt und in allen Fällen.
Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14

Pfingsten

Von Domherrn Dr. Steuer

Fünfzig Tage sind seit der Auferstehung des Herrn verflossen und zehn Tage seit seiner Himmelfahrt. Wieder sehen wir die erste Christengemeinde im Obergeschoß des Hauses des Markus auf Sion versammelt, in demselben Saale, in dem das hl. Abendmahl und die zwei Erscheinungen Jesu vor den Aposteln stattfanden. Wie schmerzlich ist es für das christliche Empfinden, daß dieser ihm teure Ort sich seit dem Jahre 1551 in den Händen der Mohammedaner befindet, die damals die Franziskaner daraus vertrieben haben. Noch schmerzlicher, daß der Palästinapilger diesen Raum nicht betreten darf. Ein bis zur Brusthöhe reichendes Gitter trennt den auf zwei Säulen ruhenden stattlichen Saal von einem Vorraum, von dem aus der Besucher nur einen Blick in den Saal werfen und ein stilles Gebet flüstern kann. Hier harrte die junge Gemeinde der „Kraft aus der Höhe" (Luk. 24, 49), mit der sie nach den Worten des Meisters ausgerüstet werden sollte; denn er hatte ihnen ja befohlen, von Jerusalem nicht fortzugehen, sondern die Verheißungen des Vaters zu erwarten (Apg. 1, 4). In stiller Sammlung bereiteten sie sich darauf vor, indem sie einmütig im Gebete verharrten (Apg. 1, 14); denn alles Große wird nur im stillen reif. Schwerlich hatten sie eine Vorstellung davon, wie sich das Herabkommen des hl. Geistes vollziehen sollte. Ihre Erwartungen waren nach dem Außerordentlichen, das sie bei der Auferstehung und Himmelfahrt geschaut, wohl nicht gering; doch sind sie sicherlich von dem, was nun eintrat, übertroffen worden; denn plötzlich, wie alle großen Gnadenoffenbarungen einzutreten pflegen, erhob sich in der dritten Tagesstunde als Ankündigung der Herabkunft des heiligen Geistes vom Himmel her ein gewaltiges Brausen und erfüllte das ganze Haus, in dem sie versammelt waren. Feurige Zungen erschienen über jedem einzelnen von ihnen und ließen sie, vom flachen Dach des Hauses aus, in fremden Sprachen reden, wie es ihnen der Geist eingab. Wie haben wir das wohl zu verstehen? Es war wohl so, daß für die zahlreichen Fremdlinge aus den verschiedensten Nationen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, im ganzen nur vier Sprachen als grundlegende in Betracht kamen: die semitische (Mesopotamier, Judäer, Araber), die griechische (Asiaten und Aegypter), die lateinische (Römer) und die Zendsprache (Meder und Perser). Von den Aposteln werden dann die einen in der semitischen, die anderen in der griechischen, lateinischen oder Zendsprache zu den Untenstehenden geredet und dementsprechende Zuhörer um sich gesammelt haben. Andere Zuhörer freilich, die bald hier, bald dorthin eilten, empfingen den Eindruck einer unbeschreiblichen Verwirrung und meinten darum voreilig, trunkene Männer vor sich zu haben. Um einem solchen Mißverständnis vorzubeugen, erhebt sich Petrus und hält, erfüllt vom Geist Gottes, die erste Pfingstpredigt. Welch tiefe Ueberzeugung spricht in ihr aus dem Munde jenes, der noch vor wenigen Wochen das feige Wort gesprochen: „Ich kenne ihn nicht." Welche Kenntnis der Schrift, als hätte er sie zeitlebens zu den Füßen der berühmtesten Rabbis studiert! Welche Liebe zu seinem Meister, den er kühn gegenüber dem Todesurteil des Hohen Rates den von Gott bestellten Herrn und Messias nennt! Wie mächtig der Eindruck seiner Rede gewesen, geht daraus hervor, daß sich auf einen Schlag 3000 in das Reich Christi aufnehmen ließen, alles wohl Männer. So hat die Kirche in Jerusalem sofort Halt und Gestalt gewonnen. Und nun beginnt der heilige Geist sein Wirken in der Gemeinschaft der Gläubigen. Ihre Mitglieder erfüllt er mit einem Glauben und einer Liebe, die die ersten Jugendtage der Kirche zu wirklichen Hochgezeiten der Schöpfung Christi machen. Wie weit ist unsere Zeit doch von jener Geistes- und Herzensgesinnung entfernt! Allzu sehr hängen wir an der Welt des Natürlichen, als daß wir für das Uebernatürliche Verständnis haben könnten. Und doch ist schon Jenes auf weite Strecken von diesem erfüllt! Denn ist es nicht heute noch ein unbegreifliches Rätsel, wie die Materie, das Tote und Leblose, einst am Urbeginn das Leben empfing und dieses sich zu der reichen, unübersehbaren Fülle von Organismen entfaltete, wie sie heute vor unseren staunenden Augen sich ausbreitet? Unbegreiflicher noch erscheint es uns, wie im Menschen das Vegetative und Animalische übersteigert wird im Geistigen, das uns aus dem menschlichen Antlitz und Auge und Mienenspiel entgegenstrahlt und es sogar vermocht hat, in den Wundern der Technik die leblose Natur mit etwas Geistähnlichem zu erfüllen. Wie seltsam, daß man trotzdem oft genug nur die Wunder der Technik sieht, des Geistes aber vergißt, der die Materie sich unterworfen. Doch damit ist die Gestaltungskraft des Geistes nicht erschöpft. Seinen Höhepunkt erreicht sie in der unmittelbaren Offenbarung Gottes an die Menschheit, der von seiten des Menschen der Glaube an die Offenbarung entspricht. Menschen, die für sie kein Auge haben, gleichen jenen Höhlenbewohnern in Platons Staat (Buch 7), die gefesselt an Hals und Schenkeln nichts weiter zu sehen vermögen als die Schattenbilder der hinter ihnen befindlichen Dinge, die durch ein flackerndes Feuer auf die vor den Gefesselten befindliche Wand der Höhle geworfen und von ihnen für die Dinge selbst genommen werden. Freilich ist unser Leben hart genug und mühsam, so daß unsere Sinne meist nur das Nächstliegende ergreifen und für das Feine und Adelige des Glaubens, seine innere Reinheit und Schönheit, seine kompromißlose Unterordnung unter Gottes Willen und seine Weltüberlegenheit kein Verständnis mehr haben. Wo er aber doch unter Christen vorhanden ist, da wird nur mehr aus Stücken des Glaubens gelebt, nicht mehr aus seiner Ganzheit. Oder wo gäbe es einen, der in seinem Leben die Worte des Heilandes aus dem Hohenpriesterlichen Gebet verwirklichte: „Wer an mich glaubt, wird die Werke vollbringen, die ich vollbringe, ja noch größere als diese" (Joh. 14, 12). Unser inneres Wesen ist brüchig und zerrissen, gleichsam ein Bildwerk aus Stücken, von denen ein jedes einer anderen Zeit und Stilart entstammt; es fehlt die göttliche Kraft des Glaubens, die uns von innen bestimmen und uns zu Menschen aus einem Gusse formen könnte, doch niemand hat ein Recht, diese Kraft von Gott zu fordern. Wir können nur unsere Seele in Bereitschaft halten, ob Gott auf sie einwirken wolle. Das ist alles. Bitten wir darum Gott den Herrn, seinen Geist uns zu senden, damit sich das Angesicht der Erde erneuern möge.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak

Zum 20. Jahrestage des deutschen Seesieges über die englische Flotte am 31. Mai und 1. Juni 1916

III *)

Das Schlachtkreuzergefecht

Die deutschen Aufklärungsstreitkräfte unter Führung von Vizeadmiral Hipper durchfurchen mit höchster Fahrt die Nordsee mit Kurs nach Norden. Die Vorhutsicherung haben moderne kleine Kreuzer mit Torpedobooten. Auf dem mächtigsten der Schlachtkreuzer, der „Lützow", einem Koloß aus Stahl und Eisen, weht Admiral Hippers Flagge. Das deutsche Gros folgt den Schlachtkreuzern mit einem Abstande von 50 Sm. (Seemeilen).

Um 15.27 Uhr sichtet das am weitesten nach Westen stehende Torpedoboot „B 109" etwa 65 Sm. westlich der jütländischen Stadt Lodbjerg die Rauchfahnen feindlicher Schiffe. Fünf Minuten später eröffnet der kleine Kreuzer „Elbing" auf 13 Kilometer Entfernung das Feuer auf englische leichte Streitkräfte. Die Engländer drehen nach Norden ab, verfolgt von den Deutschen.

Plötzlich tauchen am Westhorizont neue Rauchfahnen auf. Sie stammen von den Schlachtkreuzergeschwadern der englischen Flotte. Es ist 16.20 Uhr. Vizeadmiral Beatty braust mit sechs Schlachtkreuzern heran. Als er die deutschen Schiffe erblickt, schwenkt er nach Süd-Osten. Er will dem deutschen Geschwader den Weg in die deutsche Bucht verlegen. Er ist in der Uebermacht. Ihm folgt außerdem das 5. englische Schlachtgeschwader, bestehend aus 4 der modernsten und schnellsten Linienschiffe der britischen Flotte. Admiral Evan Thomas führt diese gewaltigen Stahlburgen an. Die deutsche Flotte kann ihnen nichts Ebenbürtiges entgegenstellen.

*) Siehe auch „Posener Tageblatt" Nr. 123 und 124 vom 28. und 29. Mai.

Hipper wirft seine Kreuzer ebenfalls auf Südost-Kurs. Die gewaltigen Kreuzer dringen mit ungestümer Kraft vorwärts und nähern sich von Minute zu Minute. Beatty weiß nicht, daß er auf diesem Kurs dem deutschen Gros zusteuert. Er wähnt die deutsche Hochseeflotte noch auf der Jade. Die Sonne steht WSW. Eine leichte Brise weht von WNW. Die Sicht ist sehr gut.

Noch schweigen die drohend gegeneinander gerichteten Rohre. Doch erwarten die Artilleristen in allen Türmen jeden Augenblick den Befehl zur Feuereröffnung. Die Entfernung der feindlichen Schlachtkreuzerlinien verringert sich. Um 16.48 Uhr wird die erwartungsvolle Spannung gelöst: S. M. S. „Lützow" donnert die erste Salve gegen das feindliche Flaggschiff „Lion". Gleichzeitig steigt am Maste des deutschen Flaggschiffes das Signal „Feuer eröffnen!" auf. Und schon sausen die totbringenden Geschosse auf 13 Kilometer Entfernung auf die Stahlkolosse des Gegners zu. Eine halbe Minute später blitzen auf den englischen Schiffen die Mündungsfeuer auf. Der gigantische Kampf hat seinen Anfang genommen. Unaufhörlich rollt der Geschützdonner über das Meer. Mit 26 Sm. Geschwindigkeit rasen die Schlachtkreuzer Hippers und Beattys durch die grauen Fluten der Nordsee. Qualm und Rauch erfüllt die Luft, und unaufhörlich brüllen die Salven der Geschütze auf. Wen werden die Wagen der Nordsee zuerst aufnehmen?

Allmählich fassen sich die Gegner. Die Artillerie ist eingeschossen. Riesige Wassersäulen steigen kerzengerade um die feuerspeienden Ungetüme auf. Treffer zerreißen Deck und Panzer. Nach ¼ Stunde des Kampfes fliegt das englische Schlußschiff, die „Indefatigable", im Granatenhagel des Kreuzers „v. d. Tann" in die Luft und versinkt spurlos. Die 800köpfige Besatzung reißt sie mit in die Tiefe. Nur zwei Ueberlebende werden durch deutsche Torpedoboote aufgefischt. Die Schlacht hat ihr erstes Opfer gefordert.

Die entstandene Lücke füllen jedoch plötzlich vier englische Großkampfschiffe modernster Art. Sie preschen mit äußerster Kraft heran und eröffnen auf 20 Kilometer Entfernung das Feuer! An Stelle der durch die Vernichtung des englischen Schlachtkreuzers ausgefallenen 8 : 30,5-cm-Geschütze traten 32 : 38,1-cm- und 64 : 15,2-cm-Geschütze! Diese Uebermacht ist ungeheuer.

Indessen hatten sich die Schlachtkreuzer ineinander verbissen. Die Lage wird für das deutsche Geschwader bedrohlich. Um das starke feindliche Feuer abzuleiten, setzt Admiral Hipper die Torpedobootsflottillen zum Angriff an. Das gleiche tut der englische Admiral. Zwischen den Linien treffen die Zerstörer aufeinander und liefern sich ein erbittertes Gefecht. Je zwei deutsche und englische Boote versinken in den Fluten.

Der Artilleriekampf geht weiter. Da ereignet sich bei den Engländern die zweite Katastrophe. Der stolze Schlachtkreuzer „Queen Mary", ein Riesenschiff von 30 000 t, mit 8 : 34,3-cm-Geschützen bestückt, verschwindet in einer Feuer- und Rauchsäule. „Derfflinger" und „Seydlitz" haben ihn mit ihren Salven eingedeckt. Eine furchtbare Explosion zerreißt das Schiff in Fetzen. In Sekunden verschwindet es von der Meeresoberfläche. Ein entsetzliches Drama hatte sich in Minuten vollzogen. Nur eine ungeheure mehrere hundert Meter hohe Qualmwolke zeigt die Stelle des Unterganges an. Aus dieser Wolke prasselt ein Gewirr von Schiffstrümmern auf den nachfolgenden „Tiger" herab. Das ist das einzige, was von dem prächtigsten und neuesten Kreuzer der britischen Schlachtgeschwader übrig geblieben ist. Die deutschen Artilleristen können mit dem bisherigen Ergebnis zufrieden sein! Innerhalb von 38 Minuten waren zwei starke feindliche Schiffe versenkt worden.

Jetzt kommt den bedrängten deutschen Aufklärungsstreitkräften das Gros unter Admiral Scheer zur Hilfe. Diesem Gegner entzieht sich Beatty durch Herumwerfen seiner Kreuzer nach Norden. Die Linienschiffe des Admirals Evan Thomas hängen sich an die englischen Schlachtkreuzer an und decken sie. Hipper folgt den Engländern und setzt sich in glänzender Kehrtwendung an die Spitze der deutschen Hochseeflotte. Mit höchster Geschwindigkeit streben die englischen Verbände der Schlachtflotte des Admirals Jellicoe zu. Die Linienschiffe des deutschen III. Geschwaders senden dem fliehenden Gegner einige Salven nach. Dann schweigt der Geschützdonner. Das Schlachtkreuzergefecht ist beendet.

Der Kampf der Schlachtflotten

a) „Crossing the T!", „Kreuzt das T!".

Die englischen Admirale Beatty und Thomas sind mit höchster Fahrt nach Norden gedampft und haben sich dem Feuer der Deutschen entzogen. Die Sicht hat sich für die Deutschen verschlechtert. Im blendenden Schein der niedrig stehenden Sonne, sind die Engländer nicht auszumachen. Alles richtet gespannt den Blick nach Norden. Wo steht der Feind? Diese Frage wird bald beantwortet.

Unerwartet wird die deutsche Vorhut von Osten her durch das englische III. Schlachtkreuzergeschwader, bestehend aus drei Einheiten unter Admiral Hood, angegriffen. Der kleine Kreuzer „Wiesbaden" erhält schwere Treffer. Er bleibt manövrierunfähig auf dem Kampfplatze liegen. Im Laufe der nächsten Stunden trommelt die gesamte englische Flotte mit Geschützen aller Kaliber auf dem todgeweihten Kreuzer herum. Admiral Scheer versucht ihn zu befreien. Es mißlingt. Einer Riesenfackel gleich leuchtet das brennende tapfere Schiff durch die Nacht, bis die Wellen der Nordsee sich über ihm schließen. Von der 400 Mann starken

Das deutsche Marine-Ehrenmal

Eine Tat der Kameradschaft und der Treue

Von unserem nach Kiel entsandten Sonderberichterstatter.

Dem Gedächtnis der 34 830 im Weltkriege gebliebenen Angehörigen der deutschen Kriegsmarine ist das deutsche Marine-Ehrenmal an der Kieler Förde geweiht. Treue Kameradschaft, Liebe zur Kriegsmarine, Glaube an die Wiederkehr deutscher Seegeltung haben das Ehrenmal entstehen lassen. Bereits im Jahre 1925 wurde die Anregung gegeben, den Gefallenen der Marine, die zum großen Teil in den Tiefen des Weltmeeres oder an unbekannter Stelle in Kolonien oder auf überseeischen Kriegsschauplätzen ihre letzten Ruhestätten gefunden haben, die nicht durch Grabmäler und Blumen geschmückt werden können, ein würdiges Ehrenmal zu schaffen. Etwas Gewaltiges, der großen Bedeutung der Marine im Weltkriege Würdiges, nicht nur eine Trauerstätte, sondern ein Mahnmal für alle Zukunft, ein Wallfahrtsort, an dem auch nachkommende Geschlechter ihre vaterländische Gesinnung stärken können, sollte geschaffen werden.

Die Wahl über den Ort der Aufstellung fiel auf das Ostseebad Laboe, auf das Gelände des früheren Panzerturmes Laboe, unmittelbar am Strand, wo die Wellen des Meeres ihr ewiges Lied singen und der Blick frei hinausgehen kann über die weite See. Dabei war sowohl die Tradition Kiels als Marinestadt ausschlaggebend, als auch die Tatsache, daß die landschaftliche Lage der Kieler Förde und ihrer näheren und weiteren Umgebung den passendsten Rahmen für das Mal abgeben würde, und kein anderer als der Sieger vom Skagerrak selbst, Admiral Scheer, erkannte die Notwendigkeit dieses Platzes und kleidete sie in die Worte: „Kein anderer Platz als dieser kommt für die Errichtung des Ehrenmals in Frage."

Nachdem die Beschaffung der Mittel für den Denkmalsbau durch freiwillige Spenden einigermaßen gesichert war, wurde mit der Durchführung des Entwurfes von Architekt G. A. Münzer-Düsseldorf begonnen. Am 8. August 1927 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung des Males in Laboe durch Admiral Scheer. Fast seherisch klingen die Worte, die der Sieger von Skagerrak damals bei den drei Hammerschlägen sprach: „Für deutsche Seemannsehr', — Für Deutschlands schwimmende Wehr, — Für beider Wiederkehr!"

Dann ging es ans Werk, und im Sommer 1929 konnte mit dem Bau des Turmes begonnen werden, der bereits im November des gleichen Jahres soweit fertiggestellt war, daß seine Besteigung am 1. Februar 1930 freigegeben wurde. Wer Gelegenheit hatte, diesen 85 Meter hohen Turm zu ersteigen, wird die Gedankengänge seines Gestalters so ganz verstehen, der folgende Worte fand: „Bei dem Anblick dieses hochragenden Mals wird der Mensch sich so recht seiner Nichtigkeit bewußt, unwillkürlich kommt ihm dabei die Erinnerung an die gefallenen Helden, zu deren Ehren und Andenken das Mal errichtet wurde. So wächst dieses durch seinen Turm heraus in schwindelnde Höhe. Es hat in der Begeisterung Drang ein Lied, ein Lied vom deutschen Leid und deutscher Kraft gesungen. — Einfach ist die Form dieses Mals. Von weit her sichtbar, steigt es, mit der Küste eng verwachsen, kühn und stolz sich verjüngend, zur Höhe. Es will eine Ewigkeit stehen und deshalb muß es zeitlos, klar und allen verständlich sein. Dabei soll es in den Herzen des Seemanns Verwandtes berühren und sein eigen sein. Rotbraun ist das Material, Granit und Ziegelsteine, eine Harmonie mit den Farben des Meeres und des Himmels."

Auf dem Turm befindet sich eine von einer starken Brüstungsmauer umschlossene Plattform, welche für 120 Besucher Platz bietet und durch zwei Aufzüge oder durch die 340 Stufen zählende Treppenanlage im Inneren des Turmes zu erreichen ist. Mit der Vollendung des Turmes war aber keineswegs der Denkmalsbau beendet, sondern mit ihm schloß nur der erste Bauabschnitt, dem im Jahre 1933 der zweite folgte, der die Herstellung der unterirdischen Weihehalle befaßte und des Rohbaus der oberirdischen Ehrenhalle betraf; und schließlich begann dann im Jahre 1934 die Durchführung des dritten und letzten Bauabschnittes, der als der vielseitigste angesprochen werden muß, weil nicht nur die innere Ausstattung der einzelnen geschlossenen Räume vorgenommen werden mußte, sondern weil in ihm dem ganzen Gelände um und am Ehrenmal Gestaltung zu geben war. In diesen Bauabschnitt fällt auch der Bau von Parkplätzen, die Bepflanzung des Außengeländes mit Bäumen und Sträuchern und der Errichtung einer Jugendherberge.

Mit der feierlichen Einweihung dieses würdigen Denkmals, welches wie ein Urfelsen gegen Wogen gerichtet ist, ist dem deutschen Volke ein Mal beschieden, welches sich würdig an die Seite der hier und dort im deutschen Vaterlande stehenden Nationaldenkmäler stellt.

Ob man den Turm beim Ansteuern der Kieler Bucht von See aus sieht, ob aus dem Inneren des Hafens, dessen Abschluß er bildet, oder ob man an seinem Fuße steht und den gewaltigen Bau auf sich wirken läßt, — immer hat man das Gefühl, als ob er mit der Landschaft verwachsen wäre, fest in deutscher Erde wurzelnd, den gegen die Küste stürmenden Wogen trotzend, mit stolzer Gebärde himmelanstrebend und in eine lichtvollere Zukunft weisend.

Georg Wiese.

Besatzung wird nur einer, Oberheizer Zenne, nach dreitägigem Treiben auf einem Floß von einem norwegischen Fischerfahrzeug gerettet. Mit seinen Kameraden stirbt auch der Dichter der Nordsee, Gorch Fock, den Heldentod.

Indessen war Beatty mit seinen Schlachtkreuzern nach Osten abgebogen. Das feindliche Gros unter Admiral Jellicoe entfaltet sich von Nordwesten und folgt den Schlachtkreuzern Beattys. So schließt sich der Halbkreis um die deutschen Streitkräfte von NW. bis nach NO. Dem hervorragenden englischen Schlachtkreuzeradmiral ist es gelungen, die taktisch günstigste Gefechtslage herzustellen. Das „Crossing the T", „Kreuzt das T", ist im geglückt. Er hat zur Kiellinie der deutschen Schiffe den Querstrich gezogen. Ein glänzendes, geschicktes Manöver! Den Deutschen droht Eindrückung der Spitze und die das Schicksal besiegelnde Umklammerung!

Um 18.36 Uhr hat diese Phase des Kampfes begonnen. Es entwickelt sich eine Reihe von hartnäckigsten Gefechten. Die deutschen Schlachtkreuzer und das III. Linienschiffsgeschwader stehen im Brennpunkt der Schlacht. Um 19.16 Uhr deckt „Lützow" den englischen Panzerkreuzer „Defence" ein. Nach vier Minuten löst sich dieses Schiff unter heftiger Detonation in seine Bestandteile auf. „Warrior", dem gleichen Geschwader angehörend, verläßt, schwer getroffen, den Kampfplatz, ist jedoch nicht mehr zu retten. Das Großkampfschiff „Warpite", eins der vier modernsten Großkampfschiffe des Geschwaders von Admiral Evan Thomas, zieht sich schwer beschädigt aus dem Gefecht zurück.

Trotz der deutschen Erfolge wird die Lage für die deutschen Geschwader kritisch. Aus dem Dunst und Nebel, die den Feind einhüllen, blitzt es unaufhörlich. Salve auf Salve heult und rauscht heran. Der ganze Horizont von Norden nach Osten bildet eine wetterleuchtende brüllende Mauer. Der Wind treibt den Pulverrauch der deutschen Batterien und den Rauch der deutschen Hochseeflotte nach NO und birgt die feindlichen Geschwader in einen undurchdringlichen Schleier. Die deutschen Schiffe sind dem konzentrischen Feuer der Engländer ausgeliefert, ohne sich selbst wehren zu können. Gefährliche Treffer hauen auf den deutschen Schiffen ein. Plötzlich hebt sich um 19.30 Uhr für kurze Zeit der Dunstvorhang. Das genügt jedoch, um „Lützow" und „Derfflinger" ein lohnendes Ziel zu bieten. Der Schlachtkreuzer „Invincible", zu deutsch der „Unüberwindliche", Flaggschiff des Admirals Hood, zerspellt im vernichtenden deutschen Granatenhagel. Drei Minuten nur haben die tapferen deutschen Schlachtkreuzer gebraucht, und schon zerreißt die vierte Explosion des Tages das feindliche Schiff in Atome. Mit der gesamten Besatzung findet auch der Admiral den Seemannstod.

Die Stellung der deutschen Geschwader ist jedoch unhaltbar. Ihnen droht in der grandiosen Umklammerung aus Feuer und Eisen die Vernichtung. Admiral Scheer wagt, vertrauend auf die glänzende deutsche Führung, das schwierigste Manöver, das es überhaupt gibt: Er wirft seine Geschwader inmitten des Geschoßhagels auf Gegenkurs. Nur so kann er sich aus der verzweifelten Lage befreien. Der Befehl wird sicher und gut ausgeführt. Die Flotte kann den Feind abschütteln. Torpedoboote stoßen zur Ablenkung des feindlichen Feuers gegen die englischen Linien vor. Admiral Scheer ist eine Gefechtswendung geglückt, die auszuführen wohl keine andere Flotte der Welt imstande ist. Jellicoe folgt nicht, sondern läßt die Deutschen aus der Umklammerung frei. Das „Crossing the T" hat den Engländern keinen Erfolg gebracht.

Der erste Teil der Schlacht ist damit beendet.

Leider war in diesem Ringen auf deutscher Seite neben „Wiesbaden" ein weiteres Opfer gefordert worden. S. M. S. „Lützow" wurde von feindlichen Geschossen überschüttet. Das Schiff bleibt schwer havariert zurück. Es feuert, was die Rohre hergeben. Admiral Hipper verläßt sein todwundes Flaggschiff, um auf „Moltke", die gefechtsklar ist, seine Flagge zu hissen. „Lützow" versucht, eingehüllt in künstliche Nebelwände, den Kriegsschauplatz zu verlassen und heimzukehren. Das stolze Schiff, das erst vor zwei Monaten in Dienst gestellt worden war, war tödlich verwundet. Vier Stunden hatte es im mörderischen Kampf gestanden. Die heldenmütige Besatzung hatte ihre Pflicht getan. Um 19.30 Uhr besiegelten mehrere 38,1 cm Vollsalventreffer das Schicksal dieses herrlichen deutschen Schlachtkreuzers. Alle Bemühungen, das zerrissene und zerfetzte und nahezu bewegungsunfähige Schiff zu retten, sind vergeblich. 7000 t Wasser dringen ein. Der Bug taucht bis zum Flaggenstock — 17 m tief — in die Flut. Die Schiffsschrauben schlagen aus dem Wasser. Um 4 Uhr morgens räumt die Mannschaft das Schiff. Es kann nicht mehr eingeschleppt werden. Noch schwimmt es. Doch will man diesen Kreuzer nicht in die Hände des Feindes fallen lassen. Zwei Torpedoschüsse von eigenen Booten zerreißen den todwunden Recken. Die Nordsee wird sein Grab.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Skagerraktage

Warum die bisher einzige deutsch-englische Seeschlacht auch eine einmalige bleiben muß

Von Generalleutnant a. D. v. Metzsch.

Die fachmännische Wertung der bisher größten Seeschlacht, die am 31. Mai 1916 zwischen den besten Flotten der Welt geschlagen wurde, bleibe dem erfahrenen Seeoffizier überlassen. Ich will ihm mit diesen Zeilen keineswegs in sein schönes Handwerk, noch weniger in seine schwere Führungskunst pfuschen.

Aber der Rückblick über zwanzig Jahre hinweg bis zu dem harten Kampfe, der den beiden Flaggen, der deutschen wie der britischen, zur soldatischen Ehre gereicht, und der Ausblick in die Zukunft, der keinen ähnlichen Zusammenprall der beiden Flotten wieder bieten soll, löst Gedanken aus, für die wohl nicht nur der Marinesachverständige zuständig sein kann. Unter diesen Gedanken scheint mir der wichtigste zu sein, daß an jenem blutigen Tage auf beiden Seiten ein Einsatz vertan wurde, der wohl den soldatischen Qualitäten zweier großer Völker auf dem Meere, aber nicht ihren politischen Realitäten entsprach. Keine der beiden Nationen ist glücklicher geworden dadurch, daß sie sich durch schwere Verluste gegenseitig bestätigten, wieviel seemännische Tüchtigkeit in ihnen steckt. Jede muß sich heute dazu bekennen, daß sie selbst und die gesamte Welt mehr Einbuße als Gewinn zu buchen haben als Fazit eines kriegerischen Zusammenstoßes, der aus einer verhängnisvollen Verkettung von Irrtum und Schuld erwuchs. Ueberallhin schlägt diese entbehrliche maritime Gegnerschaft noch heute ihre Schatten. Nirgends verbreiten deutsch-englische Spannungen völkerbeglückendes Licht.

Vielleicht geschah es deshalb, daß die britische Weltkriegsführung, als Ganzes gesehen, durchaus unbritische Züge hatte. Auch wenn man Lloyd Georges phantastischen strategischen Plänen, an denen England wahrscheinlich rasch gescheitert wäre, nicht zustimmt, so bleibt doch wahr, was ich schon in meiner kleinen Studie „Krieg ohne Feldherrn?" schrieb, „daß England mit der Kitchenerschöpfung eine Bahn betreten hatte, welche die Tradition von Jahrhunderten preisgab".

Jedenfalls war die Skagerrakschlacht von britischer Art. Die Flandernschlacht war das nicht. Auch Churchills Versuch, die Dardanellen gewaltsam zu öffnen, war, trotz seiner Unzulänglichkeit, in der Idee britisch. Der Tankerfolg von Cambrai war das wieder nicht. Der Gedanke, den Sieg eines weltumspannenden Empires auf ein paar Zoll fahrbaren Panzerschutzes mehr oder weniger zu gründen, ist nicht britisch, sondern kindisch. Aber der andere, daß sich Nelson durch Seepolizei und Begleitzüge ersetzen ließe, ist es auch.

Vom Ersten Sealord des Weltkrieges stammt zwar das Wort, Jellicoe sei der einzige Engländer, der den Krieg an einem Nachmittage, das will sagen: in einer Seeschlacht verlieren könne. Es soll auch nicht bestritten werden, daß die fleet in being, das heißt: die Zurückhaltung der Flotte mindestens zeitweise notwendig war. Allein auch dieses Sichversagen ist ein Kennzeichen dafür, daß der Weltkrieg dem Engländer kein Abukir und kein Trafalgar, keine übermütige Armada und keine ungeschützten Häfen bot und darum die traditionelle Kriegführung scheinbar verbot.

Er, der Weltkrieg, verbietet heute vernünftigerweise noch mehr. Nämlich einen neuen deutsch-englischen Krieg überhaupt. Er könnte nur aus demselben psychologischen Irrtum hervorbrechen, der 1914 ein dangerous Germany (gefährliches Deutschland) gegen ein splendid business (glänzendes Geschäft) einzutauschen hoffte. Aber er kann niemals seine Rechtfertigung darin finden, daß das Empire ruhig schlafen könne, solange kein starkes Deutschland erwacht. Wenn wirklich die deutsche Flotte vor 22 Jahren für England ein mittreibender Grund zum Kriegsentschlusse war, so müßte das heutige bescheidene Stärkeverhältnis, mit dem sich Deutschland begnügt, Grund genug sein, um die Skagerrakschlacht als die letzte und übrigens einzige deutsch-englische Seeschlacht zu feiern. Wenn wirklich in England der Glaube lebendig war, daß der Sieger den Milliardenhandel übernimmt, den er dem Unterlegenen abnimmt, dann müßte er heute für den Dümmsten als eine Irrlehre abgetan sein. Und wenn es wirklich Engländer gibt, welche die nochmalige Abwürgung Deutschlands für ein kleineres Uebel halten als eine natürlich wachsende deutsche Kraft, dann möge ein gütiges Geschick dem europäischen Kontinent einen Arzt bescheren, der diese zu Unrecht frei herumlaufenden Sterblichen dahin bringt, wohin sie gehören, nämlich ins Irrenhaus.

Wir aber glauben an die einmalige Skagerrakschlacht, an den Weltkrieg als den letzten deutsch-englischen Waffengang, an eine Epoche, die zum alleinigen Ziele haben muß, die Fehler eines sinnlosen Krieges und seiner unstaatsmännisch hemmungslosen Ausbeutung gut zu machen, aber nicht zu wiederholen.

Würde ein neuer Krieg nur mit den militärischen Waffen ausgefochten, die sich vor zwei Jahrzehnten zwischen Jütland und Norwegen kreuzten, wären die Völkerschicksale noch mit einem Waterloo oder Tannenberg zu meistern, dann hätte die Skagerrakschlacht wohl schon längst ihre Wiederholung in anderen Breiten und zwischen anderen Flaggen erfahren. Aber so billig ist die Geschichte für den Nichtsoldaten nicht mehr, und darum ist guter Rat in böser Zeit auch für große Reiche recht teuer geworden. Darum ist aber auch die Skagerrakschlacht eine Warnung insofern geblieben, als gute Soldaten im Dienste schlechter Politik eine Auslese bedeuten, deren Einsatz nur dann lohnt, wenn er für die Freiheit der lebendigen Kräfte der Nation unumgänglich nötig war.

Das war der Weltkrieg nicht. Darum wirkt er sich bis auf den heutigen Tag für alle als gigantischer Fehlgriff aus. Darum wirkt die Skagerrakschlacht und ihre glänzende militärische Seite wie eine tragische Bestätigung dieses Fehlgriffs. Darum wäre durch eine Skagerrakschlacht Nr. 2, ob zur Erde, auf See oder in der Luft, für niemanden (außer dritten) etwas zu gewinnen, um so mehr zu verlieren.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die Zukunft dem „Kriege ohne Schlachten" gehört. Der militärische Krieg ist ein Teilmittel, der wirtschaftliche ein zweites, der geistig-seelische — man kann auch sagen: der psychologische — das dritte. Es ist möglich, daß in gewissen Lagen der Einsatz nur eines der drei Mittel gewisse Erfolge bringt. Aber das werden dann immer nur befristete Teilerfolge sein. Es ist unmöglich, daß man die lebendigen Kräfte eines Volkes nur durch militärische Eroberung oder nur durch geistige Diffamierung zum Erliegen bringt.

Wohl aber soll damit gesagt sein, daß es ja gerade das große Mißverständnis der Nachkriegszeit ist, man könne lebendige Volkskräfte auf die Dauer niederhalten oder man müsse in lebendigen Volkskräften eine Gefahr sehen oder man dürfe den Lebensrechten keinen Vorrang vor den paragraphlichen einräumen. Wohin das führt, kann jeder sehen, der sehen will: Schwere Verluste auf beiden Seiten ohne eine entscheidende Wendung zum besseren Frieden hin, ganz wie nach der Skagerrakschlacht. Lernen wir doch aus ihr: Es gibt für England keine tödliche deutsche Gefahr, und es gibt gegen Deutschland kein lohnendes englisches Ziel. Es gibt aber für beide große Völker Zukunftsmöglichkeiten, die beiden Völkern ebenso zur Wohlfahrt gereichen würden, wie ihnen die Skagerrakschlacht zur Ehre gereicht.

Die Wendung zum Dorf

Die Hebung der Kultur des polnischen Dorfes als unaufschiebbare Aufgabe

450 Teilnehmer der Beratungen über Fragen der Kultur des Dorfes

Warschau, 29. Mai. Am Donnerstag begannen im Präsidium des Ministerrates die zweitägigen Beratungen der von der Regierung einberufenen Konferenz für Fragen der Kultur des Dorfes.

An der Sitzung nahmen u. a. teil: Ministerpräsident General Skladkowski, Sejmmarschall Car, der stellv. Ministerpräsident Kwiatkowski, die Minister Poniatowski, Swiętosławski, Kościałkowski, Ulrych, und Kaliński, der Präsident der Obersten Kontrollkammer Gen. Dr. Krzemiński, Gen. Żeligowski, der frühere Ministerpräsident Janusz Jędrzejewicz, der Präsident der Polnischen Literaturakademie Sieroszewski, der Vorsitzende des Verbandes der Landwirtschaftskammern und landwirtschaftlichen Organisationen Morawski, Vertreter landwirtschaftlicher Genossenschaften sowie führende Persönlichkeiten wirtschaftlicher, Bildungs- und Kulturorganisationen, insgesamt etwa 450 Personen.

Die Beratungen wurden vom

Ministerpräsident General Skladkowski

eröffnet, der folgendes ausführte:

„Bei der Eröffnung der der Kultur des Dorfes gewidmeten Konferenz kommen mir einige Erinnerungen in den Sinn.

1919, April-Mai. In Jabłonna formiert sich die Legionendivision. Die Jungens schlafen auf bloßer Erde, auf Steinfußboden, weil kein Stroh da ist. Sie essen in der Weise, daß ein Mann pro Zug das Essen mit der Waschschüssel holt, weil keine entsprechenden Gefäße da sind, die Kugeln tragen sie in den Hosentaschen. Diese Bauernsöhne erobern Mińsk, von Jabłonna aus ziehen sie direkt gegen Minsk. Ist das Kultur? Jawohl, das ist höchste Kultur, weil wir wissen, daß der Soldat in den Armeen der reichen Länder sich weigerte, anzugreifen, wenn er nicht gut genährt wurde.

Das ist höchste Bauernkultur, es ist die Kultur des Lebens in kleinen Verhältnissen, es ist der Kampf um hohe Ideale, obwohl es dem Menschen schwer ist.

1920. Mit Mühe hält der Brückenkopf in Płock den Angriffen der Armee Gaj stand. Auf diesem Brückenkopf verteidigen sich die Bauernsöhne. Dahinter befinden sich die Verbandsstellen, und dorthin bringen die Landfrauen in ihren Schürzen alles, was sie haben — Käse, Eier, Obst und Krüge mit Milch. Als ich zu einer der älteren Frauen sagte: „Gott bezahls!", erwidert sie: „Mir mag Gott es nicht bezahlen, aber meinem Söhnchen, das sich mit den Bolschewiken herumschlägt." Das ist eben Kultur, weil die Frau ihr Opfer nicht deshalb brachte, weil wir ihren eigenen Hof verteidigen, sondern, weil wir mit ihrem Sohn zusammen für Polen kämpfen. Das ist die Kultur dieser schweren Zeiten.

Wir haben in Polen genug Heldentum und Ausharren im Elend. Wir haben uns überzeugt, daß wir das können. Aber gegenwärtig brauchen wir nicht hungrige Bauernsöhne, die die Bolschewiken hauen, sondern satte Bauernsöhne, die die Not auf dem Dorfe schlagen werden, die ein Polen zu schaffen vermögen,

eine solche Mutter, die ihren Sohn nicht nur umarmt, sondern ihm auch zu essen geben kann.

Daher mißt die Regierung der jetzigen Konferenz große Bedeutung bei. Diese Kultur auf dem Dorfe ist vor allem abhängig vom Existenzminimum, vom Minimum des Daseins. Aus diesem Grund verfolgen wir Ihre Beratungen und wünschen Ihnen namens der Regierung gute und fruchtbringende Ergebnisse."

Den Vorsitz übernahm sodann Landwirtschaftsminister Poniatowski, worauf

Kultusminister Swiętosławski

das Wort nahm. Der Minister führte u. a. aus:

Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Polens hängt unmittelbar zusammen mit der günstigen Lösung der Frage der Hebung der Kultur des Dorfes. Zweifellos besteht eine große Wechselwirkung zwischen dem materiellen Stand des Dorfes und seinem Kulturniveau. Ohne einen gewissen materiellen Wohlstand wird die Kulturarbeit auf dem Dorfe sehr erschwert. Nichtsdestoweniger müßte jedoch diese Arbeit gerade dem Dorfe dazu verhelfen, aus der schwierigen wirtschaftlichen Lage herauszukommen, die Energie, den Willen und den Ehrgeiz zur Ueberwindung jeglicher Schwierigkeiten zu wecken. Dieses Problem ist sehr kompliziert und besteht aus vielen Elementen, die auf den Sitzungen der einzelnen Ausschüsse der Konferenz erwogen werden sollen.

Der Minister kam in diesem Zusammenhang auf die besonderen Aufgaben seines Ressorts zu sprechen und erklärte, das Kultusministerium habe viel zu tun, um die Kultur des Dorfes auf ein höheres Niveau zu bringen. Vor allem müßten die Voraussetzungen für diese Entwicklung geschaffen werden, wie

Durchführung des allgemeinen siebenjährigen Unterrichts, zahlenmäßige Vergrößerung der landwirtschaftlichen und anderer Berufsschulen, Betreuung der Dorfjugend nach Beendung der Schule, Durchführung der allgemeinen und beruflichen Fortbildung, Hebung der physischen Erziehung der Dorfjugend und der allgemeinen Hygiene auf dem Dorfe.

Der Minister erklärte, dies alles seien Aufgaben, die das Kultusministerium erfüllen müsse. Die Regierung sei sich darüber im klaren, daß eine entsprechende Verwirklichung dieses Programms viel Zeit und beträchtliche finanzielle Mittel erfordern werde.

Weiter führte der Minister aus: „Im Augenblick muß und wird das Ministerium die größtmöglichen Anstrengungen zur Befriedigung des Kulturhungers auf dem Dorf unternehmen. Eine Unsumme von Arbeit bei beschränkten finanziellen Mitteln steht uns bevor. Die kulturellen Bedürfnisse des Dorfes aber steigern sich von Tag zu Tag. Nicht genügen wird nämlich die Erfüllung der elementarsten Pflicht des Staates — die Ermöglichung des Unterrichts in der Volksschule.

Wir stehen zweifellos vor einem neuen Abschnitt des polnischen Lebens, da die Abwanderung der Intelligenz von der Stadt auf das Dorf nicht nur ein elementares Gebot des Augenblicks, sondern auch eine Notwendigkeit werden wird, die in gleicher Weise von wirtschaftlichen Gesichtspunkten wie auch von der Staatsraison diktiert werden wird. Neben den Lehrer, der gegenwärtig der Kulturpionier auf dem Dorfe ist, müssen Fachleute anderer Berufe treten, und je eher dies eintritt, je mehr auf das Dorf hinausgehen werden, desto schneller kommen wir zu dem Zustand, von dem heute jeder rechte polnische Staatsbürger träumt."

Der Minister schloß mit der Feststellung, die Regierung gebe sich nicht der Illusion hin, daß diese Fragen in kurzer Zeit gelöst werden könnten. Die Arbeit auf dem Dorfe müsse zu unserem und unserer Jugend obersten Grundsatz werden.

Uebereinkommen zwischen Polen und Danzig

Die Polnisch-Danziger Verhandlungen, die am 25. Mai in Warschau begonnen wurden, haben am 29. Mai zur Unterzeichnung eines Protokolls geführt, in dem die Richtlinien für einen Vertrag zur Regelung der Fragen festgelegt sind, die sich aus der Einführung der Devisenbeschränkungen in Polen ergeben haben. Die Verhandlungen haben sich durch das Bestreben beider Teile ausgezeichnet, zu einer Verständigung zu gelangen. Die Abordnungen kamen überein, dass

a) die Danziger Firmen, die an der Ausfuhr aus Polen und an der Einfuhr nach Polen beteiligt sind, auf Grund der polnischen Devisenbestimmungen nicht schlechter behandelt werden dürfen als in Polen ansässige Firmen;

b) die Art der Zahlung durch polnische Abnehmer zugunsten Danziger Firmen und Personen vereinfacht werden muss, wobei die Einfuhr aus und durch Danzig keiner diskriminierenden Behandlung unterliegen darf.

Das Protokoll enthält eine ganze Reihe konkreter Vorschläge, an deren Verwirklichung mit grosser Beschleunigung gearbeitet werden soll und die noch vor Unterzeichnung des vorgesehenen Vertrages in Kraft gesetzt werden können.

Besserung der Lage der Landwirtschaft im Posenschen

Wie die polnische Telegraphenagentur berichtet, ist bereits Ende des vorigen Jahres eine Besserung der Lage der Landwirtschaft im Posenschen eingetreten, die ihren Ausdruck in einer Verringerung der Ausgaben und der Höhe der Einnahmen gefunden hat. Die Einnahmen sind um 3 v. H. gestiegen, während gleichzeitig die Ausgaben sich um 7.7 v. H. verringerten. Die Besserung ist vor allem auf grössere Erträge der Viehwirtschaft zurückzuführen. Die Einnahmen aus der Milchwirtschaft sind um 40.8 v. H. gestiegen, die Erträgnisse aus dem Verkauf von Pferden, Schafen usw. um 30.8 v. H. und von Rindvieh um 9.5 v. H., dagegen sind die Einnahmen aus der Schweinehaltung um 13.5 v. H. zurückgegangen, die Ausgaben für Kunstdünger erhöhten sich um 40.7 v. H.

Die polnische Kohlenförderung im April

Die soeben veröffentlichten vorläufigen Zahlen über die Kohlenförderung im April d. J. ergeben, dass in den drei polnischen Kohlenrevieren insgesamt 2 024 000 t Kohlen gefördert wurden, d. i. um 80 500 t weniger als im März. Da im April die Zahl der Arbeitstage geringer war als im März, so ist die durchschnittliche Tagesförderung im Vergleich zum März sogar etwas gestiegen. Im Inlande wurden 1 203 300 t Kohle abgesetzt, d. i. um 69 800 t oder 6.19% weniger als im März. Die Ausfuhr bezifferte sich auf 622 600 t, der Eigenbedarf der Gruben auf 191 300 t. Die Haldenvorräte betrugen Ende April 1 192 100 t gegenüber 1 190 500 t Ende März. Die Erzeugung von Briketts betrug 10 800 t und war um 2.88% grösser als im Vormonat. Im Inlande wurden 10 300 t abgesetzt. Die Kokserzeugung bezifferte sich auf 123 600 t und war um 4.87% geringer als im März. Im Inlande wurden 85 100 t abgesetzt und ausgeführt wurden 24 500 t. Die Koksvorräte bezifferten sich Ende April auf 222 500 t und waren um 13 900 t grösser als am Ende des Vormonats.

Neue sowjetrussische Goldsendungen nach Amerika

Von der Staatsbank der Sowjetunion sind in den letzten zehn Tagen weitere drei Goldsendungen für die New Yorker Bundesreservebank eingetroffen, und zwar handelt es sich dabei um Sendungen von 67 000 Dollar, 15 000 Dollar und 17 000 Dollar. Die sowjetrussischen Goldüberweisungen nach Amerika erhöhen sich dadurch im Mai auf insgesamt 531 000 Dollar. Bekanntlich dienen die sowjetrussischen Goldüberweisungen zur Abdeckung laufender Zahlungsverpflichtungen der sowjetrussischen Handelsgesellschaft in New York Amtorg Trading Corp., die gerade in den letzten Monaten recht umfangreiche Aufträge an amerikanische Firmen vergeben hat. Wie verlautet, sind kürzlich einige grössere Sowjetaufträge in technischen Ausrüstungen für die Erdölindustrie an amerikanische Firmen perfekt geworden.

Tagung der Ostsee-Weissmeerkonferenz

Wie verlautet, tritt am 11. Juni d. J. in Oslo eine Tagung der in der sogenannten Ostsee- und Weissmeerkonferenz vereinigten, an der Ostsee- und Weissmeerschiffahrt beteiligten europäischen Reeder zusammen. Die Tagung wird sich insbesondere mit dem Problem der Mindestraten im Schiffahrtsverkehr mit der Sowjetunion befassen, das im Zusammenhang mit der ablehnenden Haltung der Sowjetregierung neuerdings eine besondere Bedeutung erlangt hat.

Bekanntlich hat die Ostsee- und Weissmeerkonferenz im vorigen Jahre eine geringfügige Erhöhung der Mindestfrachtraten in der Ostsee- und Weissmeerschiffahrt vorgenommen, die sich im ausschlaggebenden Holzfrachtgeschäft auf etwa 1—3 sh. je Std. stellt. Von den sowjetrussischen Ausfuhr- und Charterorganisationen wird diese Frachtratenerhöhung als übermässig hoch abgelehnt.

Deutsches Ein- und Ausfuhrverbot für Hartgeld

Nur noch Einfuhr von 60 Mark in Hartgeld erlaubt!

Im Deutschen Reichsanzeiger vom 27. Mai ist eine Fünfte Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 25. Mai d. J. veröffentlicht.

Durch diese Verordnung wird das bisher nur für Reichsmarknoten geltende Ein- und Ausfuhrverbot auch auf die deutschen Scheidemünzen, d. h. also das deutsche Hartgeld, ausgedehnt. Wie dazu von unterrichteter Seite erklärt wird, soll aber für In- und Ausländer die Einfuhr von Hartgeld bis zu einem Betrage von 60 RM. gestattet werden. Darüber hinaus bleibt weiter für devisenrechtliche Ausländer, d. h. also für im Auslande lebende fremde Staatsangehörige, sowie für deutsche Staatsangehörige, die ihren ständigen Wohnsitz im Auslande haben, die Erlaubnis bestehen, 30 Mark in Noten nach Deutschland einzuführen.

Grenzbescheinigungen dürfen für Reichsmarknoten überhaupt nicht mehr, für deutsche Scheidemünzen nur bis zum Betrage von 60 RM ausgestellt werden.

Der § 1 dieser Fünften Durchführungsverordnung vom 25. Mai besagt, dass die Vorschriften der §§ 1 bis 5 der Dritten Durchführungsverordnung vom 1. Dezember 1935 entsprechend für inländische Scheidemünzen gelten. Der § 1 dieser Durchführungsverordnung vom 1. Dezember 1935 besagt: Reichsmarknoten dürfen nur mit Genehmigung aus dem Auslande oder den badischen Zollausschlussgebieten nach dem Inlande eingesandt oder eingebracht werden. Dies gilt nicht, wenn Reichsmarknoten an ein inländisches Kreditinstitut mit der Weisung eingesandt werden, sie zugunsten eines Ausländers auf einem Sperrkonto gutzuschreiben; als Kreditinstitute im Sinne dieser Vorschrift gelten auch die Postscheckämter.

Diese Vorschrift ist ein Einfuhrverbot im Sinne des Deutschen Vereinszollgesetzes. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift gelten als Bannbruch, und zwar auch dann, wenn die Handlung fahrlässig begangen ist.

Der § 2 der Verordnung vom 25. Mai bestimmt weiter: Ueber die Verwertung der Reichsmarknoten und inländischen Scheidemünzen, die nach Artikel I der Dritten Durchführungsverordnung vom 1. Dezember 1935 und § 1 dieser Verordnung auf ein Hinterlegungskonto bei der von der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung verzeichneten Stelle eingezahlt werden, bestimmt die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen.

Nach § 3 der Fünften Durchführungsverordnung kann die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung anordnen, dass die Freigrenze für bestimmte Rechtshandlungen, Verwendungszwecke, Personenkreise und inländische Gebiete nicht gilt.

Weitere Paragraphen dieser neuen Durchführungsverordnung enthalten nähere Bestimmungen über Gold und Edelmetalle, sowie devisenrechtliche Anordnungen bei der Verlegung des Wohnsitzes eines deutschen Inländers ins Ausland.

Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung veröffentlicht einen Runderlass Nr. 74/36 vom 27. Mai 1936, der das Reichsmarknoten- und Scheidemünzeneinfuhrverbot betrifft und im einzelnen 1. Bestimmungen über Reichsmarknoten- und Scheidemünzen-Einfuhrverbot, 2. Reichsmarknoten- und Scheidemünzen-Annahmeverbot sowie 3. Uebergangs- und Schlussbestimmungen enthält. Weiter wird ein Runderlass Nr. 72/36 vom 27. Mai 1936 über die Ausführung des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 23. April 1936 und ein Runderlass Nr. 75/36 vom 27. Mai 1936 über Massnahmen gegen den Missbrauch der Freigrenze veröffentlicht.

Vor der Reform der Grundsteuer

Es ist eigentlich überflüssig, die Notwendigkeit einer Reform der Grundsteuer zu beweisen. Oft begegnet man jedoch der Meinung, dass die vom Schatzamt zur Deckung der Kosten der Bodenbonitierung bestimmten Summen besser für andere wichtigere Arbeiten angewandt werden könnten.

Da besonders in den Städten diese Ansicht leicht an Raum gewinnen kann, ist es nötig, immer wieder darauf hinzuweisen, dass diese Arbeiten für die gerechte Steuereinschätzung der Bauern von grosser Wichtigkeit sind. Das Chaos, welches noch immer in den alten, der Gegenwart nicht angepassten Bestimmungen herrscht, verursacht oft ganz widersinnige Situationen.

Der Verband der Handelskammern und landwirtschaftlichen Organisationen versandte letztens einen Fragebogen, um festzustellen, wie die Bestimmungen über die kollektiven Steuereinheiten bei der Grundsteuereinschätzung ausgeführt werden. Diese Steuereinheiten bestehen im ehemals russischen Teilgebiet; das sind Dörfer, für welche die Steuern gemeinschaftlich berechnet werden; die Höhe der Belastung der einzelnen Landwirtschaften wird auf Grund der Aufteilung der Globalsteuersumme errechnet.

Der Fragebogen erbrachte eine ganze Reihe interessanter Informationen. Es zeigte sich, dass in dem ehemals russischen Teilgebiet die Verteilung der kollektiven Steuereinheiten mit den geltenden Vorschriften gar nicht übereinstimmt. Vor allen Dingen wird die Verteilung nicht von den Vertretern der Dörfer, wie es das Gesetz verlangt, sondern von der Gemeindeverwaltung durchgeführt. Diese Form der Erledigung ist aber in diesem Falle sogar vorteilhafter (vom praktischen Gesichtspunkt und nicht vom rechtlichen aus), als die vom Gesetz vorgeschriebene. Das Uebel steckt in der Grundlage der Verteilung, deren Primitivität den Grundsätzen der Steuereinschätzung durchaus nicht entspricht. Es stellte sich heraus, dass der Besteuerung die Morgenzahl zugrunde gelegt wurde, ohne Rücksicht auf die Güte des Bodens.

Der Landwirt X, der beispielsweise 10 Morgen des schlechtesten Bodens besitzt, muss also dieselbe Steuersumme zahlen wie der Landwirt X, der 10 Morgen guten Weizen- oder Zuckerrübenbodens besitzt und im gleichen Dorf wohnt. Aber das ist noch nicht alles; angenommen, dass diese Steuerverteilung in Dörfern angewandt wurde, die später der Zusammenlegung unterzogen wurden. Bei der Bestimmung der Grenzen der neuen Landwirtschaften, die durch die Zusammenlegung entstanden sind, erhält der Landwirt X statt der 10 Morgen schlechten Bodens 5 Morgen guten Bodens, und der Landwirt Y statt seiner 10 Morgen guten 15 Morgen bedeutend schlechteren Bodens. Am Grundwert der beiden Landwirtschaften änderte sich nichts, denn die Güte des Bodens wurde bei der Zusammenlegung durch die Fläche ausgeglichen. Bei der augenblicklich angewandten Methode der Steuerverteilung wird nun jedoch der Landwirt X die Hälfte der vor der Zusammenlegung gezahlten Steuern zu zahlen haben, der Landwirt Y dagegen 1½-mal mehr.

Und ein anderes Beispiel: Ein Bauer im Dorfe X besitzt 9 Morgen gepflügten Bodens und 1 Morgen Wiese. Die grundsätzliche Steuer beträgt 18 zł für den Acker und 2.70 zł für die Wiese, zusammen 20.70 zł. Nehmen wir nun an, dass das Nachbarvorwerk parzelliert wird und der Bauer 2 Morgen Wiese der gleichen Güte dazukauft. Wie wird jetzt die Grundsteuer aussehen? Vor allem wird er jetzt zwei Zahlungsbefehle für die staatliche Grundsteuer erhalten. Einen für den alten Besitz, den zweiten für die neuen 2 Morgen, die er bei der Parzellierung gekauft hat. Zusammen wird die Steuer 34.20 zł betragen. Mit anderen Worten, der Ankauf zweier Morgen Wiese (bei dem hohen Steuersatz für Gutswiesen) verursachte eine Steuererhöhung um fast 70%.

Hinzuzufügen ist noch, dass die entstandene Aenderung der Steuerbelastung noch vervielfältigt wird durch entsprechende Aenderungen der Selbstverwaltungssteuern und -zuschläge, da diese ja proportional zur Grundsteuer berechnet werden. Wenn man nun annimmt, dass die Selbstverwaltungszuschläge zur Grundsteuer und die selbständigen Steuern etwa 250% der eigentlichen Grundsteuer (die Zahl entspricht ungefähr den Steuersätzen in Kongresspolen) betragen, so stellt sich heraus, dass vor Ankauf der 2 Morgen Wiese die staatliche Grundsteuer und die Selbstverwaltungssteuern zusammen etwa 70 zł jährlich betrugen, nach Ankauf jedoch 120 zł. Der Unterschied beträgt also durchschnittlich 4 zł je Morgen.

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass die Steuereinschätzung durchaus nicht richtig gehandhabt wird. Jahre trennen uns noch von der Einführung der neuen Grundsteuer. Erst dann kann eine radikale Besserung eintreten. Es bestehen aber eine ganze Reihe von Unvollkommenheiten, die durch eine Neuordnung der augenblicklich geltenden Bestimmungen beseitigt werden könnten.

Landesgenossenschaftsbank

Unter Hinweis auf das Inserat in dieser Nummer wird bekanntgegeben, dass die Landesgenossenschaftsbank und ihre Geschäftsstelle in Bydgoszcz (Bromberg) gemäss Verfügung des Herrn Finanzministers zur Devisenbank ernannt worden ist. Im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen führt die Bank alle Auslandsüberweisungen aus.

Börsen und Märkte

Warschauer Börse

Warschau, 29. Mai

Rentenmarkt. Die Stimmung in den Staats- und Privatpapieren war uneinheitlich.

Es notierten: 3proz Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. 67.50, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe I. Em. Serie 75, 3proz. Prämien-Invest.-Anl. II. Em. 68.50, 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe II. Em. Serie 75, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe Serie III 50, 5proz. Staatl. Konv.-Anleihe 1924 52.75, 6proz. Dollar-Anl. 1919/20 76.50—76.75, 7proz. Stabilisierungs-Anl. 1927 58.75—60.50, 7proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 7proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. II. bis VII. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½ proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II. bis III. und III. N. Em. 81, 8proz. L. Z. Tow. Kredyt. Przem. Polsk. 91.50—90—92, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau Serie V 45—44.75, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 54.25—53.63 bis 53.75, 4½proz. Gold-L. Z. Serie L Pozn. Ziem. Kred. 40.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Lodz 1933 47.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Petrikau 1933 43.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Siedlec 1933 29, VI. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 56, VIII. und IX. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 53.50.

Aktien. Tendenz: fester. Notiert wurden: Bank Polski 105—104, Warsz. Tow. Fabr. Cukru 29.50, Lilpop 12.75—12.70—12.75, Modrzejów 6.25, Norblin 49.50—50, Ostrowiec 32.50—33, Starachowice 34.75—35, Haberbusch 43.75—44.

Amtliche Devisenkurse

	29. 5. Geld	29. 5. Brief	28. 5. Geld	28. 5. Brief
Amsterdam	358.43	359.87	358.63	360.07
Berlin	212.92	213.98	212.92	213.98
Brüssel	89.77	90.13	89.77	90.13
Kopenhagen	118.31	118.89	118.16	118.74
London	26.51	26.65	26.46	26.60
New York (Scheck)	5.30⅝	5.33⅛	5.30½	5.33
Paris	34.94	35.08	34.94	35.08
Prag	21.97	22.05	21.96	22.04
Italien	41.80	42.10	41.80	42.10
Oslo	133.17	133.83	132.87	133.53
Stockholm	136.67	137.33	136.47	137.13
Danzig	99.80	100.20	99.80	100.20
Zürich	171.51	172.19	171.51	172.19
Montreal	—	—	—	—

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 29. Mai. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: London 1 Pfund Sterling 26.50—26.60, Berlin 100 RM (verkehrsfrei) 213.03—213.87, Paris 100 Franken 34.93—35.07, Zürich 100 Franken 171.41 bis 172.09, Brüssel 100 Belga 89.72—90.08, Amsterdam 100 Gulden 358.28—359.72, Stockholm 100 Kronen 136.63—137.17, Kopenhagen 100 Kronen 118.27—118.73, Oslo 100 Kronen 133.14—133.66, New York 1 Dollar 5.3045 bis 5.3255.

Märkte

Getreide. Bromberg, 29. Mai. **Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg.** Richtpreise: Roggen 14.75 bis 15, Standardweizen 21.25—21.75, Einheitsgerste 15.75—16, Sammelgerste 15.25—15.50, Hafer 15 bis 15.50, Roggenkleie 11.75 bis 12, Weizenkleie grob 12 bis 12.50, Weizenkleie mittel 11.50—12, Weizenkleie fein 12—12.50, Gerstenkleie 12—13, Winterraps 39—41, Winterrübsen 36—38, Senf 34—36, Leinsamen 42—44, Peluschken 24—26, Felderbsen 20—22, Viktoriaerbsen 23—25, Folgererbsen 19—21, Blaulupinen 10.50—11, Gelblupinen 12—13, Serradella 24—26, Wicken 26—27, Fabrikkartoffeln für kg-% 15.5 gr, Kartoffelflocken 15.55—16.25, Trockenschnitzel 9 bis 9.50, blauer Mohn 59—62, Leinkuchen 19 bis 19.50, Rapskuchen 14.75—15.25, Sonnenblumenkuchen 17.25—18.25, Kokoskuchen 14.50 bis 15.50, Sojaschrot 21—22. Stimmung: ruhig. Der Gesamtumsatz beträgt 453 t.

Getreide. Warschau, 29. Mai. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Einheitsweizen 753 gl 23—23.50, Sammelweizen 742 gl 22.50—23, Standardroggen I 700 gl 14.25—14.50, Standardroggen II 687 gl 14 bis 14.25, Standardhafer I 497 gl 15.75—16.25, Standardhafer II 460 gl 15.25 bis 15.75, Braugerste 15.50—15.75, Felderbsen 17.50 bis 18.50, Viktoriaerbsen 28—30, Wicken 22 bis 23, Peluschken 22—23, Serradella gereinigt 28—30, Blaulupinen 10—10.50, Gelblupinen 12.50—13, Rotklee roh 105—120, Rotklee gereinigt 97% 145—155, Weissklee roh 60—70, Weissklee gereinigt 97% 80—100, Winterraps 41.50—42.50, Winterrübsen 40.50—41.50, Sommerraps 40.50—41.50, Sommerrübsen 41 bis 42, Leinsamen 90% 36—36.50, blauer Mohn 59—61, Weizenmehl 65% 31—32, Roggenauszugsmehl 30% 22.50—23.50, Schrotmehl 95% 18—18.50, Weizenkleie grob 12—12.60, Weizenkleie fein und mittel 11—11.50, Roggenkleie 11—11.50, Speisekartoffeln 3.25—3.75, Leinkuchen 17.50 bis 18, Rapskuchen 14.50—15, Sojaschrot 45% 22.50—23. Gesamtumsatz 881 t, davon Roggen 137 t. Stimmung: ruhig.

Getreide. Danzig, 29. Mai. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. ohne Handel, Roggen, 120 Pfd. 15.20—15.30, Roggen 120/121 Pfd. 14.90—15, Gerste feine ohne Handel, Gerste 114/15 Pfd. 16.30—16.35, Futtergerste 110/11 Pfd. 16.10, Futtergerste 105/06 Pfd. 15.60, Hafer 14.75—16.25. Zufuhr nach Danzig in Wagg.: Roggen 6, Gerste 21, Hafer 9, Hülsenfrüchte 21, Kleie und Oelkuchen 24.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtliche in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.

Welage,

Kreisgruppe Posen und Ausschuß für Acker- und Wiesenbau.

Gemeinsame Sitzung

am Donnerstag, dem 4. Juni 1936, nachm. 2½ Uhr im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses zu Posen

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Blohm vom Landw. Institut der Technischen Hochschule Danzig über: „Zeitgemäße betriebswirtschaftliche Ausrichtung der landwirtschaftlichen Betriebe (mit Lichtbildern).
3. Freie Anträge und Verschiedenes.

Alle Mitglieder der Welage sind hierzu eingeladen.

Lorenz — Kurowo.